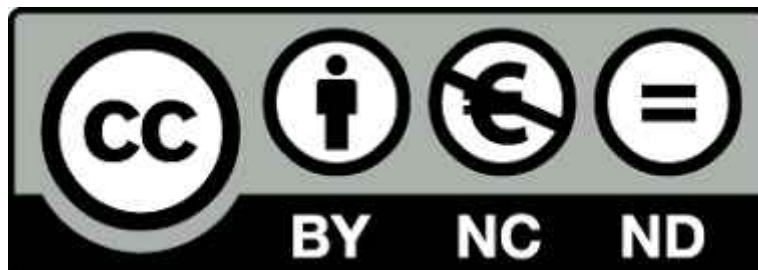


Gemeinsames Archiv des Kreises Steinburg und der Stadt Itzehoe

Pickelhauben und Kartoffeln Aus der Geschichte Hohenlockstedts

Bestand: Bibliothek

Signatur: B-INV 120



Lizenz: Creative Commons CC BY-NC-ND 4.0 Namensnennung-Nicht  
Kommerziell-Keine Bearbeitung 4.0 International

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Bei der Veröffentlichung aus dem Archivgut gewonnener Erkenntnisse ist die  
Fundstelle folgendermaßen anzugeben:

*Gemeinsames Archiv des Kreises Steinburg und der Stadt Itzehoe, Bibliothek, B-  
INV 120*

*Vertriebs*

*1/200*

Pickelhauben



und



Kartoffeln

Aus der Geschichte  
Hohenlockstedts

Pickelhauben und Kartoffeln · Aus der Geschichte Hohenlockstedts

Gemeinsames Archiv Kreis Steinburg/Stadt Itzehoe

Gemeinsames Archiv Kreis Steinburg/Stadt Itzehoe

Pickelhauben und Kartoffeln · Aus der Geschichte Hohenlockstedts

**Gemeinsames Archiv Kreis Steinburg/Stadt Itzehoe**

+

Gemeinsames Archiv des Kreises  
Steinburg und der Stadt Itzehoe  
Markt 1  
2210 Itzehoe

Archiv 110

INV. 120

Gemeinsames Archiv Kreis Steinburg/Stadt Itzehoe

~~Kreisarchivbücherei 4035~~  
gel. 5.3.86 Ka

Pickelhauben und Kartoffeln  
Aus der Geschichte Hohenlockstedts



Truppenübungsplatz Lockstedt. Wasserturm.



Der Wasserturm – um 1914

## Vorwort zur ersten Auflage

Im Rahmen der Projektwoche, die die Realschule mit Hauptschulteil Hohenlockstedt vom 23. August 1982 bis 27. August 1982 durchführte, befaßte sich eine Gruppe unter Leitung von Erwin Papke mit der „Geschichte Hohenlockstedts“. Diese Gruppe beschäftigte sich ausschließlich mit der Vergangenheit; sie durchblätterte alte Chroniken, suchte geschichtliche Ereignisse heraus, fand im „Nordischen Kurier“ und in den „Itzehoer Nachrichten“ interessante Zeitungsberichte, befragte vor allem aber alte Einwohner nach ihren Erinnerungen an das Lockstedter Lager. Die meisten Interviews sind in diesem Buch festgehalten.

Es wurde so viel Material zusammengetragen, daß wir uns entschlossen, eine Broschüre herauszubringen unter dem Titel „Pickelhauben und Kartoffeln – Aus der Geschichte Hohenlockstedts“. Die Druckkosten konnten finanziert werden dank der Spenden von Firmen und Einzelpersonen. Wir sagen den Spendern, die am Schluß des Buches einzeln erwähnt werden, an dieser Stelle unseren herzlichen Dank. Möge dieses Buch den Einwohnern unseres schönen Ortes und Heimatfreunden Freude bereiten.

Papke, Realschulrektor  
im Oktober 1982



Der Schüler-Mitarbeiterstab (oben links beginnend): Matina Panje, Petra Trentelmann, Rainer Saparautzki, Kai Lochefeld, Regina Gerlach, Iris Panje, Michaela Soltau, Jutta Knutzen, Martin Brieger und Thomas Franck; unten: Maren Rösing, Andrea Hanke, Sabine Boss, Nicola Sperber, Stephanie Trinks, Anja Strese, Patricia Lüders, Claudia Kliche, Rainer Schnaack und Schulleiter Erwin Papke.

## Vorwort zur zweiten Auflage

Als das Büchlein „Pickelhauben und Kartoffeln“ seinen Sprung in die Öffentlichkeit wagte, ahnte es nicht, daß es so viel Resonanz auslösen würde. Schon allein die Tatsache, daß in sehr kurzer Zeit alle Exemplare vergriffen waren, freute uns, daß aber darüber hinaus das Echo so lebhaft und positiv ausfiel, erfüllt uns mit Genuß.

Als ob eine längst zugeschüttete Quelle endlich wieder frei geworden, sprudelte uns aus Leserkreisen vielfältiges Material aus der Geschichte Hohenlockstedts auf den Schreibtisch. Es wäre schade, besonders um die Augenzeugenberichte, wenn sie unbeachtet wieder in der Versenkung verschwänden.

Wir haben uns deshalb entschlossen, diese stark erweiterte Auflage herauszugeben. Unser Dank gilt den vielen Einsendern von Bildern, Berichten, Illustrierten, Zeitungen usw. „Pickelhauben und Kartoffeln“ stellt sich als ein echtes Volksbüchlein vor „von Bürgern für Bürger“.

Erwin Papke

## Grußworte zur 2. Auflage

Die Gemeinde Hohenlockstedt freut sich, mit der 2. Auflage aus der Geschichte Hohenlockstedts unter dem Titel „Pickelhauben und Kartoffeln“ ein Buch vorzufinden, das in Anlehnung an die 1. Auflage eine Vertiefung Hohenlockstedter früherer Ereignisse und Geschehnisse in Bild und Schrift darstellt.

Wir begrüßen diese Initiative und danken an dieser Stelle allen Beteiligten, die am Gelingen dieses Werkes beigetragen haben.

Den Lesern wird unser Hohenlockstedt aus früheren Zeiten in eindrucksvoller Weise nähergebracht.

Wo wir die Vergangenheit nicht erzählen lassen, wo wir den Fragen der Vergangenheit ausweichen, bleibt vieles für uns unverständlich, vieles im dunkeln. Wir können unsere Gegenwart auch nicht mehr verstehen.

Wir müssen die ganze Vergangenheit als unsere Vergangenheit annehmen, damit wir unsere Gegenwart verstehen und für die Zukunft die richtigen Entscheidungen treffen können.

Es gibt keine Zukunft ohne Vergangenheit, ohne Tradition.

Möge das vorliegende Buch Veranlassung geben, daß der Leser durch die jeweiligen Beiträge einen noch besseren und erweiterten Einblick in unseren Ort und dessen Vergangenheit bekommt.

Beversdorff  
Bürgervorsteher

Bollmann  
Bürgermeister

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Grußworte . . . . .	3
Geschichtlicher Überblick . . . . .	7
Aus der Steinzeit	
Karl-Heinz Lempcke berichtet . . . . .	14
Glanz und Macht in Lockstedter Lager . . . . .	21
Aus der Schulchronik Ridders . . . . .	41
Augenzeugen berichten	
Johannes Faas	
Otto Engelke (Der Kaiser und das Beutepferd) . . . . .	50
Finnland und Hohenlockstedt	
Helmut Arndt berichtet . . . . .	53
Das Jägerdenkmal in Rovaniemi . . . . .	56
Begegnungen mit Finnen	
Augenzeugen berichten . . . . .	59
Chronik des Cafés Schütt . . . . .	64
Aus Bierzeitungen und dem Gästebuch des Café Schütt . . . . .	70
Altbürger Wilhelm Lange erzählt . . . . .	86
Die Revolution 1918 in Lockstedter Lager . . . . .	90
Notgeld . . . . .	92
Soldatensiedler im Lockstedter Lager (Illustrierte 1920) . . . . .	97
Neue Deutschritter (aus Hamburger Nachrichten, 1920) . . . . .	104
Altbauer Otto Stoll erzählt von der Besiedlung des Truppenübungsplatzes . . . . .	114
Auszüge aus den Itzehoer Nachrichten 1930/31	
Die Kultivierung des Truppenübungsplatzes	
Niedergang der Streusandbüchse Lockstedter Lager	
Über die Arbeit zur Siedlung	
Zum Schicksal des Lagers „Krieg“ nach dem Krieg . . . . .	120
Bericht aus dem Deutschen Reichstag 1928 . . . . .	121
Frau Friederike Kipf berichtet . . . . .	126
Flüchtlingsschule . . . . .	128
Flugplatz Hungeriger Wolf . . . . .	130
Altbürgermeister Dietrich berichtet . . . . .	132
Altbürgermeister Köthe berichtet . . . . .	133
Altbürgermeister Boldt berichtet . . . . .	134
Die Zeit nach 1933. Kurt Lembcke berichtet . . . . .	135
Sport- und Reichweherschulen . . . . .	136
Die Lohmühle . . . . .	137

Gut Springhoe	138
Aus Lockstedter Lager wurde Hohenlockstedt	139
Firma Pohl & Boskamp	142
Firma Nier	144
Keramik-Manufaktur-Kupfermühle	145
Firma Schmidt, Firma Corbelin	146
Firma Dr. Hesse	147
Firma Böhm	149
Kohlenhandlung Kroll	149
Gedenkstein der 238. Inf. Division	150
Schulwesen	152
Hohenlockstedt – das größte Kartoffelanbaugebiet	156
Sage von der Peißener Greet	158
Dichter in der Lockstedter Heide	
Detlev v. Liliencron	161
Johann Hinrich Fehrs	164
Hans Moritzen	166
Die Dreifaltigkeitskirche in Hohenlockstedt	170
Lob auf den Wasserturm	172
Hymne auf Hohenlockstedt	173
Luftaufnahme von Hohenlockstedt	174
Spendenverzeichnis	175



Die Mitarbeiter an dem Buch „Pickelhauben und Kartoffeln“ von links: Johannes Faab, Wilhelm Lange, Erwin Papke, Walter Kirstein, Otto Stoll, Antje Büge, Friederike Kipf, Johannes Schuster, Klaus-Peter Groth, Lothar Beversdorff, Hermann Dietrich, Karl Heinz Lempcke, Paul Puls.

## Hohenlockstedt

### Geschichtlicher Überblick

Die Gemeinde Hohenlockstedt ist nicht vergleichbar mit den anderen Gemeinden in unserem Lande. Wo immer man in Deutschland Veteranen des Ersten Weltkrieges nach Lockstedter Lager befragt, erinnert man sich des einstigen großen Truppenübungsplatzes des gleichen Namens, erhielten hier doch mehr als eine halbe Million Soldaten ihre Ausbildung. Unzählige Schweißtropfen mögen sie in Lockstedter Lager verloren haben. Wer nun das aus dem ehemaligen Lockstedter Lager hervorgehende Hohenlockstedt kennt, kann sich nicht vorstellen, wie die Landschaft hier damals ausgesehen hat: eine weite Heidefläche von fast 100 Quadratkilometern.

Die eiszeitlichen Sanderflächen waren so unfruchtbar, daß sich hier einfach niemand ansiedeln konnte und mochte. In diesem Zusammenhang muß man auch den Namen des Ortsteiles „Hungrierer Wolf“ deuten; denn nicht einmal ein Wolf konnte sich hier angeblich ernähren. Diese riesige Heidefläche schien ganz besonders für Truppenübungen geeignet und wurde auch so genutzt. Kein Wunder, daß schon Wallenstein dieses Heidegebiet zum Standquartier seiner Truppen machte, als er die Breitenburg und Itzehoe belagerte. – Am 7. Juni 1625 hielt König Christian IV. von Dänemark, bevor er in den Dreißigjährigen Krieg zog, auf der Heide bei Lockstedt eine Heerschau ab über 15 000 Mann Fußtruppen und 10 000 Mann Reiter. Nach der unglücklichen Schlacht bei Lutter am Barenberge sammelte der König auf derselben Heide im September des Jahres 1626 den Rest seines in die Flucht geschlagenen Heeres: 4500 Fußtruppen und 1600 Reiter.

Mitte des 19. Jahrhunderts hielten die dänischen Könige hier ihre Heerschauen ab, und 1848 besichtigte Feldmarschall Wrangel in der Lockstedter Heide ein Bundeskorps. 1864 wurde diese Heide zum „Preußischen Lager bei Lockstedt“. Dieses Lager können wir deshalb als die Geburtsstunde der heutigen Heimatgemeinde Hohenlockstedt ansehen. 1870 kaufte der preußische Staat weite Teile der Heide auf und ließ 46 Baracken, 6 Küchen, 17 Pferdeeställe, sowie Verwaltungsgebäude und ein Offizierskasino bauen. Zunächst diente es 1871 als Gefangenenlager für 5000 französische Kriegsgefangene. Der heutige Franzosenfriedhof erinnert uns an diese Zeit. Hier starben 65 Gefangene und 5 deutsche Wachsoldaten an den gefürchteten Schwarzen Pocken. In der Mitte des Franzosenfriedhofs steht ein Denkmal mit der Inschrift:

zu deutsch:

A la mémoire des Soldats Français  
Décédés en 1870/71

Zur Erinnerung an die  
französischen Soldaten

R. I. P. verstorben im Jahre 1870/71

Ruhet in Frieden

Immer mehr entwickelte sich die Lockstedter Heide zu einer „Soldatenstadt“. Auf dem Schießplatz, „Handtuch“ genannt, fand das Übungsschießen mit scharfer Munition statt. Als schließlich 1889 die Eisenbahnlinie Itzehoe–Wrist fertiggestellt und der Bahnhof mit seinen ausgedehnten Verladerampen eröffnet wurde, reichte der Schieß- und Übungsplatz nicht mehr aus. Der Fiskus kaufte erhebliche Teile von Lohbarbek, Mühlenbarbek, Lockstedt, Schlotfeld, das Gut Bücken mit der Lohmühle und das gesamte Dorf Ridders auf. Für die Einwohner von Ridders war der Abschied von ihrem Dorf sehr schmerzlich. Die Zeit bis 1914 wird als „Glanzzeit“ bezeichnet. Man legte prachtvolle Straßen alleinartig an. Jeden Abend, so heißt es in Zeitungsberichten, erklangen Militärkonzerte, die bei entsprechendem Wind noch in Breitenberg zu hören waren. Ein besonderes Ereignis war das im Jahre 1881 stattgefundene Kaisermanöver und die große festliche Kaiserparade am 12. Sept. 1881 auf der Lockstedter Heide, an der u. a. Vertreter aus Frankreich, England, Italien, Rußland, Österreich, Spanien, China und Japan teilnahmen.

Der Wasserturm, noch heute das Wahrzeichen Hohenlockstedts, wurde 1900 gebaut, um hier die untergebrachten Truppen mit Wasser zu versorgen. Zu erwähnen ist noch, daß schon damals eine Kanalisation mit den Rieselfeldern bei der Lohmühle angelegt wurde, demnach Lockstedter Lager eher eine Kanalisation erhielt als Itzehoe. Auf dem Übungsgelände stellte 1900 Feldmarschall Graf Waldersee das Expeditionskorps zusammen, das dann über Kiel nach Ostasien aufbrach, um den sogenannten „Boxeraufstand“ mit dem Slogan „Germans to the front“, den der englische General Seymour gebrauchte, in China niederzuschlagen.



Im Geschützpark 1911



Maultiere für die China-Expedition um 1900



Text auf dem Bild 15. 7. 1903, „Liebe Schwester, Am Freitag sind wir hier angekommen. War wieder zum Zielbaukommando kommandiert. Habe jetzt meine beiden Pferde wiederbekommen, weil die andern nicht damit umgehen können. Wäre aber doch lieber bei dem Zielbaukommando geblieben. Es grüßt Dein Bruder Jakob“

Von den Ausmaßen des Truppenübungsplatzes während des Ersten Weltkrieges macht man sich keine Vorstellung: 20 000 Soldaten und 5000 Pferde konnte die „Soldatenstadt“ Lockstedter Lager unterbringen, fast so viele Menschen wie die Kreisstadt Itzehoe damals an Einwohnern hatte. 100 000 Soldaten wurden jährlich auf diesem Übungsplatz ausgebildet. Viele alte Bauten und die Namen mancher Gastwirtschaften erinnern noch heute an das einstige Soldatenleben.

Aus dieser Zeit stammt auch die besondere Verbundenheit mit Finnland. 1915 kamen Angehörige dieses kleinen, aber wehrhaften Volkes nach Lockstedter Lager, anfangs geheim – ihr Lager war in der ersten Zeit noch mit Stacheldraht eingezäunt –, um sich auf den Freiheitskampf gegen den östlichen Feind vorzubereiten, wie die Finnen es auszudrücken pflegen.

Ein Wort zur finnischen Geschichte: Finnland war seit über 100 Jahren ein selbständiges Fürstentum unter dem russischen Zaren. Es konnte sich zunächst frei entfalten, hatte sogar eine eigene Regierung in Helsinki. Doch als zu Beginn dieses Jahrhunderts die Russen begannen, Finnland zu unterdrücken, ja russifizieren wollten, kam es zur Gegenwehr des freiheitsliebenden finnischen Volkes.

Eine günstige Gelegenheit sahen die Finnen im Ersten Weltkrieg, als Deutschland gegen Rußland Krieg führte. Still und heimlich verschwanden mehrere hundert junge Finnen, z. T. über den vereisten Bottnischen Meerbusen, um sich in Deutschland, also in Lockstedter Lager, zu Soldaten ausbilden zu lassen. Am 25. Februar 1915 trafen die ersten jungen Finnen hier im Lager ein. Aus



Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Mecklenburg mit dem k. General von Bock und Polach vor dem Kasino 1910 – Auch die Soldaten aus Mecklenburg wurden in Hohenlockstedt ausgebildet

dem einstigen „Pfadfinderkurs“ ging das finnische Jägerbataillon 27 hervor. Diese finnischen Jäger, die man sich als eine Art Kadereinheit für die finnische Armee vorstellen muß, waren es, die dann vereint mit deutschen Soldaten Finnland befreiten. Die Wiege der Freiheit Finnlands lag sozusagen im Lockstedter Lager. So empfinden es noch heute viele Finnen. Deshalb ist es auch zu verstehen, wenn seit Jahrzehnten Jahr für Jahr Finnen am finnischen Ehrenmal in Hohenlockstedt Kränze niederlegen und Hohenlockstedt – ihr „Lockstedter Lager“ – besuchen.

Diese Verbundenheit zwischen Finnland und Hohenlockstedt ist bis heute geblieben. Es gibt einen Freundschaftsvertrag zwischen der finnischen Stadt Lapua (bei Vaasa) und Hohenlockstedt. Gegenseitige Besuche vertiefen diese Freundschaft. Viele Familien beiderseits kennen sich persönlich durch Besuche und Gegenbesuche. Schulklassen der Realschule mit Hauptschulteil Hohenlockstedt fahren regelmäßig nach Finnland, damit auch unter der Jugend die völkerverbindende Freundschaft erhalten bleibt. Die Freundschaft beschränkt sich aber nicht nur auf Lapua. Als die Hohenlockstedter Schule eine Partnerschule in Finnland suchte, wurde ihr von einer Dienststelle höheren Ortes mitgeteilt: Hohenlockstedt ist nicht nur für eine finnische Gemeinde da, sondern für ganz Finnland.

Nach dem Ersten Weltkrieg forderte der Versailler Vertrag die Auflösung des Truppenübungsplatzes Lockstedter Lager bis hin zur Schleifung der großen Verladerampen am Bahnhof.

Die leeren Baracken dienten nun anderen Zwecken, so wurden die in ausländischem Gewahrsam befindlichen deutschen Soldaten geschlossen nach Lockstedter Lager gebracht, wo sie in den sogen. Durchgangslagern (DULAG genannt) untergebracht und von hier aus als Soldaten entlassen wurden. Außerdem dienten die vielen Unterkünfte von 1921 bis 1924 als Auffangstelle für Tausende von Flüchtlingen, vorwiegend aus Posen und Westpreußen, aber auch aus den Weiten Rußlands, aus Wolhynen, ja auch aus Afrika kamen sie. Sie wohnten z. T. mehrere Jahre hier. Es gab eine Flüchtlingsschule mit über 500 Kindern und 14 Lehrkräften. Lockstedter Lager hatte damals eine ähnliche Funktion wie heute das Durchgangslager Friedland. Es war eine schreckliche Zeit, denn in den Jahren 1920/21 starben an einer tückischen Krankheit 333 Flüchtlingskinder. Eine Flüchtlingsfamilie verlor drei Kinder in einem Monat.

Baltikumkämpfer sollten hier Bauernhöfe erhalten. Es war harte Arbeit, aus diesem Heideland, das noch nie kultiviert worden war, Ackerland zu machen. Mit schweren Pfluglokomotiven wurde der Boden mehrfach umgebrochen, bis man nach Jahren beginnen konnte, die Höfe zu bauen. So entstanden 118 Siedlerstellen mit je 15–18 Hektar Land auf dem einstigen Truppenübungsplatz.

So wurde aus der alten Lockstedter Heide, dem späteren Lockstedter Lager, eine Gemeinde. Hatte man doch anfangs überlegt, ob man aus diesem inzwischen zum Gutsbezirk erklärten Gebiet nicht mehrere kleine Gemeinden schaffen sollte, so fiel doch die Entscheidung zur Großgemeinde. Am 1. Juli 1927 wurden alle vorhandenen Reichsflächen zur neuen Großgemeinde

Lockstedter Lager zusammengefaßt. 1956 einigte man sich nach heftigen Auseinandersetzungen, u. a. auch in der Norddeutschen Rundschau, wegen des diffamierenden Beigeschmacks des Wortes „Lager“ auf den Namen „Hohenlockstedt“. Das auch wohl deswegen, weil die weitere Entwicklung Hohenlockstedts gekennzeichnet ist von einem stetigen Anwachsen der Industrie und der gewerblichen Wirtschaft. Heute gibt es über 130 Gewerbe- und bedeutende Industriebetriebe.

Der anfangs nur an das Militär erinnernde Ort mit seinen alten Kasernen und Pferdeställen wird mit jedem Jahr schöner. Das sogenannte „Munagebiet“ erinnert nicht mehr an die alten Munitiondepots, neue Straßen mit schmucken Einfamilienhäusern wurden in diesem Waldgebiet gebaut. Und mitten im Ort, in einer schönen parkähnlichen Anlage, liegt das Schulzentrum: eine Realschule mit Hauptschulteil, die Gustav-Heinemann-Schule (Schule für Lernbehinderte), eine der schönsten Grundschulen in unserem Lande mit einem Lehrschwimmbecken und daneben am Sportplatz eine große Sporthalle. Den Erholungssuchenden erwartet ein gut ausgebautes Wanderwegenetz in den ortsnahen Erholungswäldern: „Holsteiner Wald“, „Schierenwald“, „Waldseehöh/Wegerberg“ und in das Landschaftsschutzgebiet „Lohmühle“ als Teil des Naturparks Aukrug.

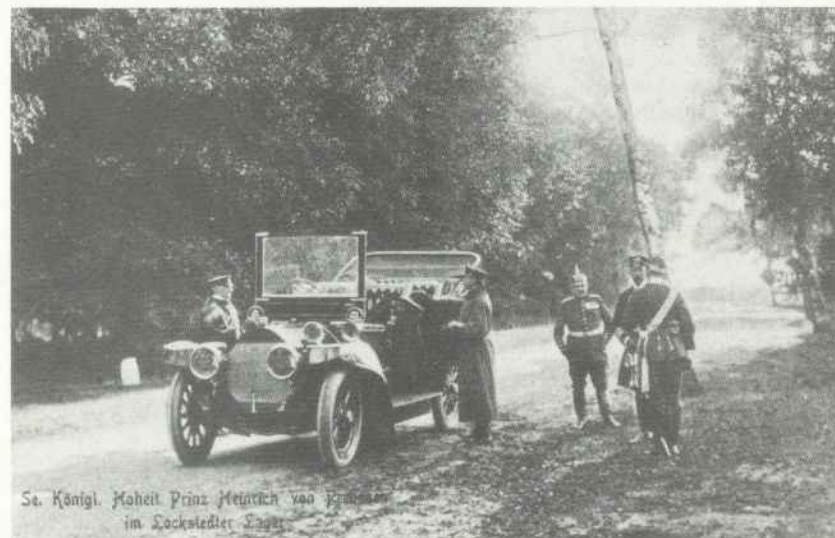
Eigentlich ist es bedauerlich, daß einige markante Punkte, die an den ehemaligen Truppenübungsplatz erinnern, verschwunden sind. Vielleicht wurde manches unnötigerweise abgerissen, wie beispielsweise die alte freistehende Lageruhr in der Mittelstraße. Viele deutsche und finnische Soldaten erinnern sich noch an diese Uhr und fragen danach. Es wäre geradezu schlimm, wenn auch noch eines Tages der Wasserturm verschwinden sollte. Was einstmals war – auch die „Glanzzeit“, wie es noch 1930 im Nordischen Kurier hieß – ist nun mal deutsche Geschichte und für uns Hohenlockstedter Heimatgeschichte.

Erwin Papke



Das Kommandantenhaus im Jahre 1904

Der Text unter dem Bild lautet: „15. 8. 1904. Habt ihr nicht Lust, Mittwoch nach hier zu kommen? Die Offiziere der beiden Dragonerregimenter haben hier Wettrennen.“



Seine Königliche Hoheit Prinz Heinrich von Preußen, zweiter von rechts in Marineuniform, 1907 im Lockstedter Lager. (Nach ihm wurde die Prinz-Heinrich-Mütze benannt.)

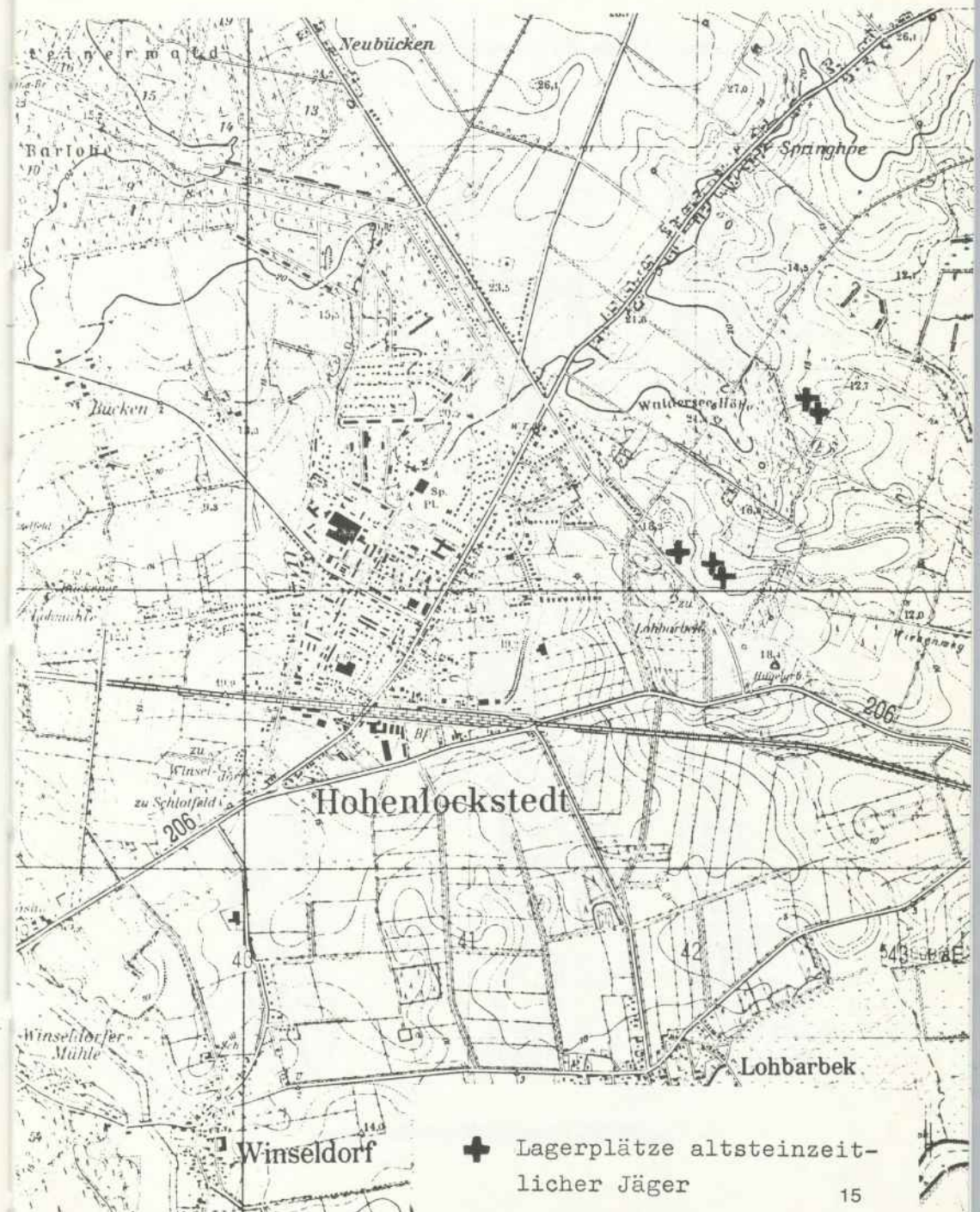
## Schon vor Jahrtausenden lebten hier Menschen

Die Projektgruppe „Geschichte Hohenlockstedts“, unter Leitung von Erwin Papke, besuchte am 24. August 1982 die Privatsammlung von Herrn Karl Heinz Lempcke, Itzehoe, Drosselweg 18. Karl Heinz Lempcke besitzt eine vorgeschichtliche Sammlung von ca. 15 000 Steinwerkzeugen. Zunächst war die Frage: Lebten vor vielen Jahrtausenden schon Menschen in Hohenlockstedt? Wußten die Schüler doch, daß die sogenannte Lockstedter Heide jahrhundertlang unbesiedelt war, einfach wegen des mageren Bodens, bestehend aus Dünen sand der vorletzten Eiszeit und bewachsener Heideflächen.

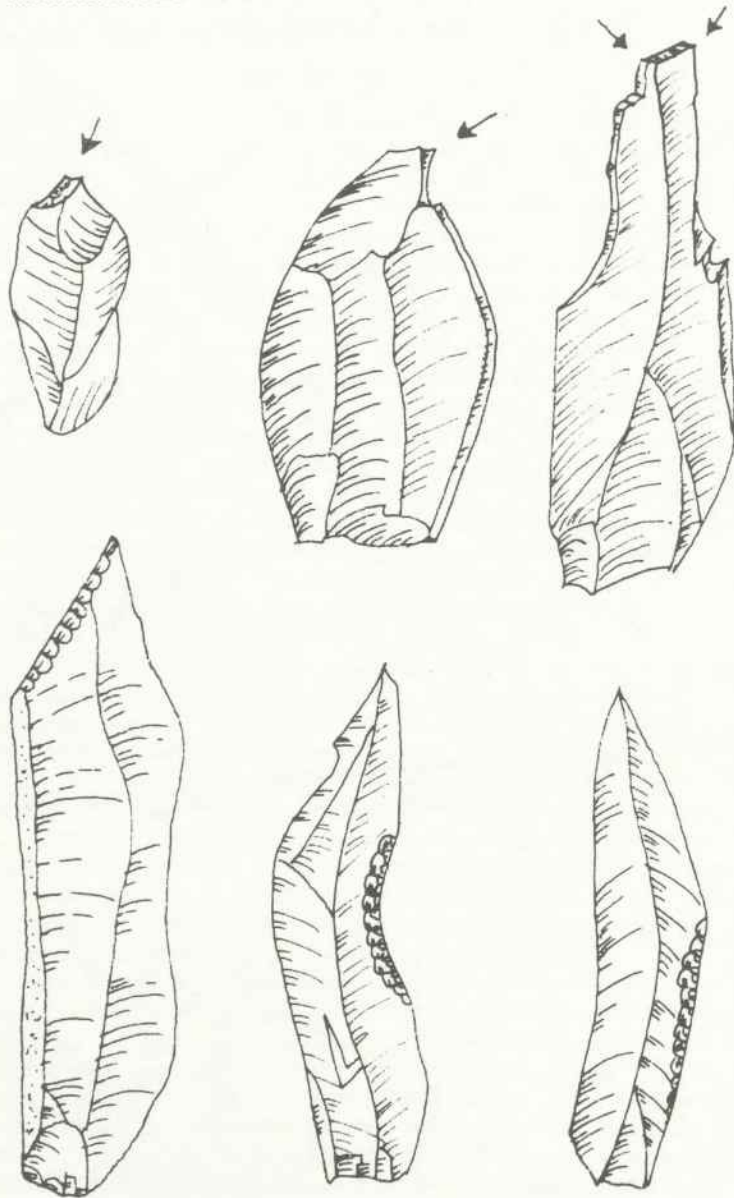
Lempcke konnte auf Grund seiner steinzeitlichen Funde nachweisen, daß schon auf der untersten Entwicklungsstufe, in der der Mensch tätig geworden ist, also in der Altsteinzeit, so vor 16 000 Jahren in Hohenlockstedt Menschen gelebt hatten; er entdeckte an fünf Fundstellen aus dieser Zeit eine Vielzahl an Steinwerkzeugen, und zwar an der Straße vom Wasserturm in Richtung Winseldorf auf die B 206 zu an drei Plätzen und in der Nähe der Fischteiche an zwei Stellen. Diese Fundstellen sind von Lempcke genau vermessen und in das Meßtischblatt (1:25 000) und in das Katastervermessungsnetz eingetragen worden. Lempcke erwähnte, daß schon vor Millionen von Jahren der Mensch begonnen hatte, Werkzeuge herzustellen. In der Altsteinzeit fanden die Menschen ihren Lebensunterhalt in der Jagd. Zu dieser Zeit war das nicht von Eis bedeckte nördliche Deutschland ein Tundragebiet mit sehr großen Rentierherden. Als dann im 8. Jahrtausend v. Chr. die Eiszeit endgültig vorbei war, entstand in relativ kurzer Zeit ein dichter Wald in Norddeutschland. Pionierpflanzen waren die Hasel, die Birke, die Ulme und die Kiefer.

Dieser unzugängliche Wald verdrängte die großen Wildherden, die nach dem kühleren hohen Norden abzogen; der Mensch mußte sich umstellen und lebte fortan vorwiegend in Flußniederungen und ernährte sich vom Fischfang, von der Jagd auf Waldtiere und vom Sammeln der Waldfrüchte. Zwischen dem 6. und 4. Jahrtausend kamen vom Süden her, entlang der Flußtäler der Elbe und Weser, Menschen aus dem Mittelmeerraum nach Schleswig-Holstein und führten den Ackerbau hier ein. Damit beginnt die Jungsteinzeit.

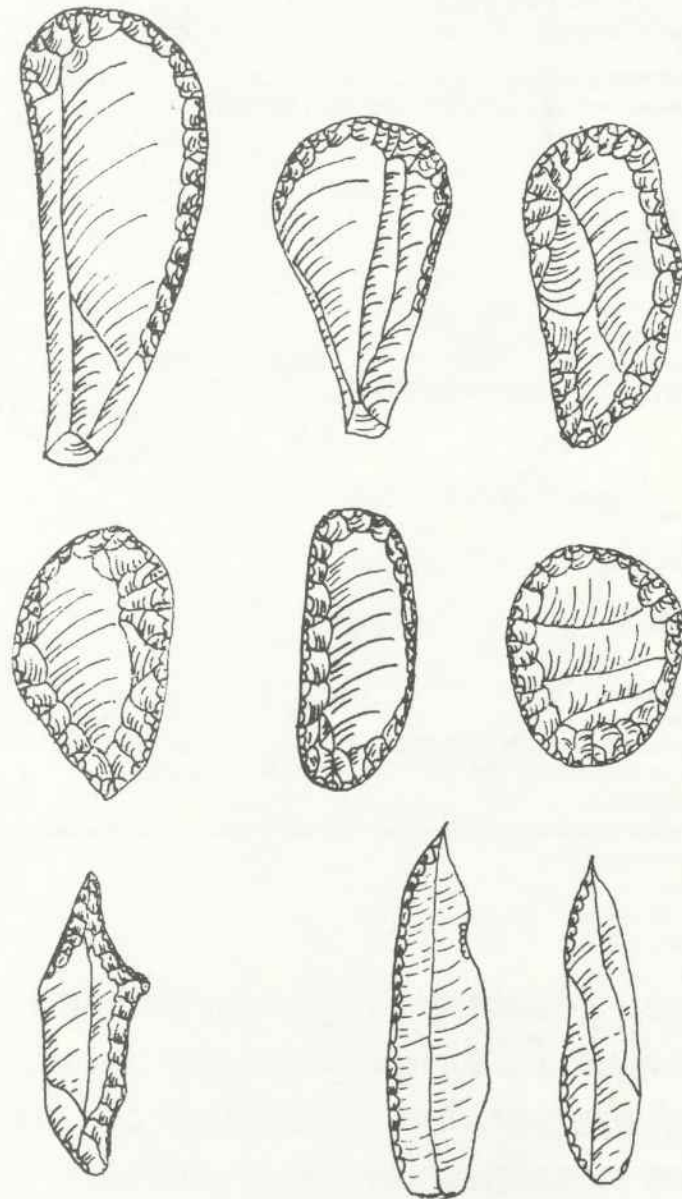
An vielen gefundenen Steinwerkzeugen erklärte Lempcke diese Perioden. Es war für die Schüler erstaunlich, daß alle Werkzeuge des 19. Jahrhunderts in sehr vereinfachter Form bereits zu dieser Zeit in Stein hergestellt wurden. Alle diese Werkzeuge sind fast lückenlos in dieser Privatsammlung vertreten. An Beispielen zeigte Herr Lempcke, wie aus dem Flintstein Werkzeuge geschlagen wurden. Nur aus Flintstein konnten so scharfe Werkzeuge gefertigt werden. Die sogenannte Flintknolle ist in der Kreide gewachsen, die überall in Schleswig-Holstein in wechselnder Tiefe ansteht, in Lägerdorf fast an der Erdoberfläche, in Ridders 20 m unter der Erdoberfläche. Die Kreide ist angehoben von den eiszeitlichen Gletschern und mit den Moränenböden vermischt worden. Diese Kreide ist in den Jahrtausenden verwittert, zurück-



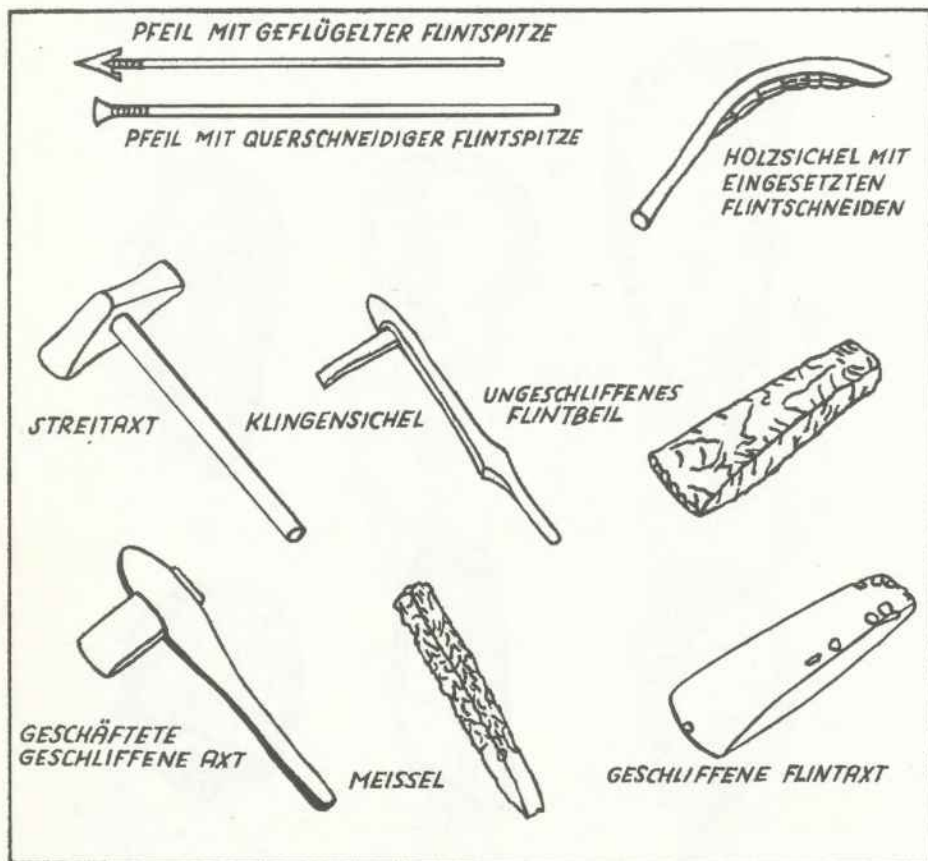
Hohenlockstedter Funde aus der Altsteinzeit



Stichel, Klingen – Maßstab 1:1



Kratzer, Bohrer, Pfeilspitzen – Maßstab 1:1



*Kaum zu glauben: Die Grundformen unserer heutigen Handwerkszeuge wurden schon vor Jahrtausenden entwickelt. Sie haben wegen ihrer praktischen Anwendbarkeit bis auf den heutigen Tag überdauert*

geblieben sind die Flintknollen. In der Jungsteinzeit haben die Menschen die geologischen Gegebenheiten genutzt und die Orte mit besonders reicher Anhäufung von Flint sogar schon bergbaumännisch abgebaut. Den Schülern wurde gezeigt, wie aus der Flintknolle Klingen durch Längsabschläge und Scheiben durch Querabschläge hergestellt wurden.

Lempcke machte darauf aufmerksam, daß einzelne Funde aus der Steinzeit, losgelöst von der Fundstelle, fast wertlos sind. Bestimmen kann man sie erst, wenn man das Umfeld nach weiteren Werkzeugen absucht; so stammen beispielsweise die ersten Keramikfunde aus der Jungsteinzeit. Man sollte deshalb die Fundstellen kennzeichnen und einen Fachmann herbeirufen. Es ist bewundernswert, mit welchem Sammeleifer und hervorragenden Kenntnissen ein Privatmann hier eine vorzeitliche Sammlung in einer solchen Größenordnung zustande gebracht hat, zudem wurden die Fundstellen noch exakt auf dem Meßtisch vermessen und die Funde zum Teil in genauen Zeichnungen in allen wichtigen Schattierungen festgehalten.

### Eine steinzeitliche Sammlung

Bauingenieur Karl Heinz Lempcke erzählt

Seit mehreren hunderttausend Jahren gibt es mit Sicherheit menschliche Wesen auf der Erde. Bei der Erforschung der Vergangenheit Hohenlockstedts fragten wir uns, ob im Raume Hohenlockstedt schon Menschen vor vielen tausend Jahren gelebt haben. Um dies herauszufinden, besuchten wir 19 Schüler Herrn Lempcke in Itzehoe.

Herr Lempcke, der Großes auf dem Gebiet der Altertumsforschung geleistet hat, ist Besitzer einer Sammlung von über 15 000 Steinwerkzeugen aus der Steinzeit. Er teilte uns mit, daß Menschen zwar nicht vor Hunderttausenden von Jahren im Raume Hohenlockstedt gelebt haben, aber doch schon vor ca. 16 000 Jahren hier nachweisbar sind. Diese Zahl ermittelte er bei Untersuchungen von fünf Fundstätten. Zwei der Fundstätten liegen in der Nähe von Knutzens Fischteichen, drei an der Straße zwischen dem Wasserturm und der B 206. Herr Lempcke fand an diesen Stätten Klingen- und Scheibenwerkzeuge. Die Werkzeugtypen deuten auf dieses Alter hin. Er erzählte uns, daß die Menschen hier ideale Lebensbedingungen vorfanden, trotz der baumlosen Tundra, die es hier in Schleswig-Holstein in der letzten Eiszeit gab. Die Beute der Menschen waren die hier wildlebenden Tiere, vor allem die Rentiere, die mit Pfeil und Bogen erlegt wurden.

Es gab noch einen weiteren Grund, der die Menschen veranlaßte, sich hier in dieser Gegend niederzulassen. Sie fanden ausgezeichnete Lagermöglichkeiten auf den hier vorhandenen fossilen Dünen. Außerdem fanden sie hier den Rohstoff für ihre Steinwerkzeuge. In den Schmelzwässerrinnen traten sehr viele Flintknollen zutage. Die Flintknollen stammen aus der Kreide des schleswig-holsteinischen Festlandssockels. Der Flintstein entstand vor vielen Millionen Jahren in der Kreide und wurde durch mehrere Eiszeiten an die

Oberfläche gehobelt, wo er mit dem Gletschergeröll auch heute noch zu finden ist. Aus der Flintknolle stellte man die Klingen- und Scheibenwerkzeuge her. Beschlug man die Flintknolle längsseits, so sprang ein klingenartiges Stück ab, schlug man querseits, entstand ein Scheibenwerkzeug.

Herr Lempcke erzählte uns, daß nach dem Abtauen des Eises das Klima sich verbesserte, d. h. es wurde milder. Durch diese Klimaveränderung drang die Baumgrenze immer weiter nach Norden vor. Dieses muß um 8000 Jahre v. Chr. gewesen sein. Die Wälder dehnten sich immer schneller aus, so daß Schleswig-Holstein innerhalb von fünfhundert Jahren zu einem Urwald wurde. Die großen Herden von Rentieren wurden immer mehr nach Norden abgedrängt. Die Nahrungsgrundlage der Menschen verschwand, so daß sie in die Flußtäler ziehen mußten. Nun lebten sie vom Fischfang und von der Jagd auf kleinere Beutetiere. Um 6000 v. Chr. wurde Nordeuropa vom Einfluß der Völker des Mittelmeerraumes berührt. Diese Völker brachten den Menschen im Bereich der großen Flüsse den Ackerbau bei. Es wurden jetzt größere Flächen gerodet, Getreide angebaut und Vieh gehalten. Doch der Boden war nach einigen Ernten ausgelaugt, d. h. die wichtigen Nährsalze waren im Boden nicht mehr ausreichend vorhanden. Dies hatte zur Folge, daß die Erträge nicht mehr zum Leben reichten. Es wurde neu gerodet, und die alten Äcker wurden von widerstandsfähigen Pflanzen überwuchert. Es entstand eine Heidelandschaft, die bis in die Gegenwart überdauert hat, ähnlich wie die Lüneburger Heide.

Thomas Franck



Übungsplatz Lockstedt.

Übungsplatz Lockstedter Heide, 1906

## „Glanz und Macht“

### Aus den Itzehoer Nachrichten 1931

Unweit des Ortes Lockstedt stand seit 1865 ein kleines Zeltlager, das einigen holsteinischen Truppen bei ihren Übungen in der weiten wilden Heide als Unterkunft diente. Dieses Zeltlager war der Ursprung der späteren Soldatenstadt an der Kieler Landstraße. Der Krieg von 1870/71 gab den ersten Anstoß dazu, zumal die vielgestaltige unkultivierte Landschaft hier die besten Voraussetzungen für Schieß- und Übungsgelände bot. Das preußische Kriegsministerium entschloß sich also damals, hier den Ausbau eines Truppenübungsplatzes für die Regimenter der Nordmark in Angriff zu nehmen, kaufte von der Gemeinde Winseldorf ein größeres Areal und sandte schließlich im Dezember 1870 eine große Anzahl von französischen Kriegsgefangenen hierher, die den Platz zur Errichtung des vorgesehenen Truppenlagers planieren und beim Bau der Baracken helfen mußten. Zwar wurde diese Arbeit durch eine Pocken-Epidemie gestört, die einige Wachsoldaten und 65 Franzosen dahinraffte (sie liegen auf dem Franzosenfriedhof in Lockstedter Lager beerdigt), aber sie schritt bis zum Friedensschluß im Jahre 1871 doch so rüstig fort, daß in dieser Zeit 24 Mannschaftsbaracken, 18 Offiziers-, 3 Stabsbaracken, eine Generalsbaracke – alles einstöckige Fachwerkbauten mit flachem Dach – und 17 Pferdeställe errichtet waren. Da in jeder Mannschaftsbaracke rund 100 Mann



Lockstedter Lager Jäger-Batl. 9

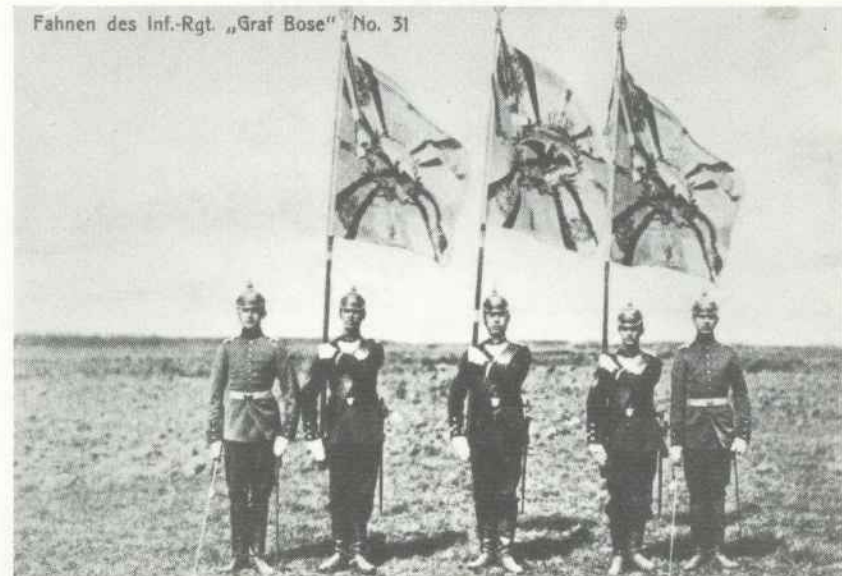
Vorbeimarsch des Jäger-Bataillons 9 am Lagereingang 1908



Maschinengewehrkompanie bei der Übung in der Heide 1910



Rückkehr von der Parade



Fahnen des Infanterie-Regiments 31, 1910



Flaggenparade vor der Wache, heute Ecke Kieler Straße – Breite Straße

# Urlaubschein.

Der *Kriegsführer* *Freigewalt*  
 von der *1. Pommerschen Infanterie-Regiment Nr. 85*  
 wird hiermit vom *11. Juni* bis einschl. *17. Juni* 19*08*  
 nach *Sachsen-Körsch* Kreis *Mühlh. Schwerin* beurlaubt.

Alle Behörden werden erfucht, ihn ungehindert reisen zu lassen und ihm  
 nötigenfalls Schutz und Hilfe zu gewähren.

*L. Sagen* den *11. Juni* 19*08*



Wilhelm Steinberg, Breslau X.

*Mühlh. Kreis*  
*Urlaubskarte und Abfuhr.*

1. Der Urlaubsschein ist beim Lösen der Militärfahrkarte dem Schalterbeamten ohne Aufforderung zur Prüfung und Abstempelung vorzulegen und während der Fahrt auf Verlangen vorzuzeigen.
2. Der Urlaubsschein darf nur für **einmalige** Hin- und Rückreise benutzt werden.
3. Die Benutzung
  - a) von Eilzügen 4 Tage vor oder nach Weihnachten, Ostern und Pfingsten oder während dieser Feiertagen und
  - b) von allen Schnellzügen
 ist auf Militärfahrkarten nur gestattet, wenn die Fahrkartenausgabe auf der Rückseite der Fahrkarten den Tages- oder Stationsstempel und mit Tinte oder Stempel die Worte „Eil- oder Schnellzug“ angebracht hat. Für Radetten gilt diese Bestimmung nicht.
4. Bei Benutzung von D-(Durchgangs-) Zügen sind Schnellzugzufolgkarten zu lösen.
5. Auf jede Militärfahrkarte werden bei Urlaubsreisen 25 kg Freigepäck gewährt.
6. Militärfahrkarten dürfen nicht benutzt werden:
  - a) bei Dienstreisen, wenn verordnungsmäßig Reisegebühren gewährt werden;
  - b) bei Reisen der von Zivilgerichten als Zeugen und Sachverständige geladenen Militärpersonen, auch wenn diese nach der Gebührenordnung geringere Entschädigungen als verordnungsmäßigen Reisegebühren erhalten;
  - c) von Militärmusikern bei Reisen zu Erwerbszwecken.

Locust. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.



Einmarsch nach der Übung 1911

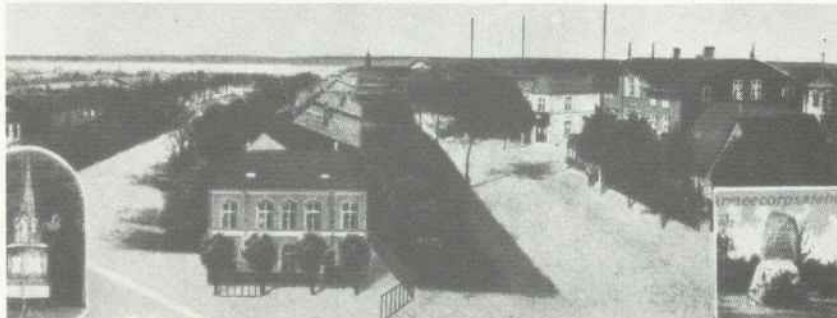


Das traditionelle Platzkonzert

untergebracht werden konnten, hatte das Lager bereits damals eine ansehnliche Größe. Die bunte, zauberschöne Lockstedter Heide mit ihren Birken- und Fichtenwäldchen, den kahlen Heidehügeln, den weiten unkultivierten Flächen, dem Immengebrumm und dem Lerchengedudel, wurde da mit einem Male erst von Hunderten und schließlich von Tausenden von Soldaten belebt. Die Kanonen donnerten nun in dieser einstigen Stille, die Gewehre knatterten, Attackenritte mülmten durch Heidekraut und Ried. Sozusagen über Nacht war Lockstedter Lager entstanden.

Schenken wurden aufgemacht; denn für solchen „Feuchtigkeitshunger“ reichten die Kantinen bei weitem nicht aus. Aber auch Verschönerungsräte, Schuster, Schneider, Tabakshändler usw. erbauten an der Kieler Landstraße gegenüber dem eigentlichen Lager Pavillons und Buden. Schöne Geschäftshäuser entstanden. Und als schließlich im Jahre 1889 die Eisenbahnlinie Itzehoe–Wrist fertiggestellt und am 1. August des gleichen Jahres der Bahnhof Lockstedter Lager mit seinen ausgedehnten Verlagerampen eröffnet war, da brach der Betrieb kaum noch ab. Alles war hier Leben. Die Geschäfte florierten immer besser. Prachtvolle Straßen und Wege, alleearartig angelegt, zogen kreuz und quer durch das Lager, die Bäume wurden allmählich höher und dichter. 1896 wurden bedeutende Teile von Ridders, Lohbarbek, Mühlenbarbek, Silzen, Lockstedt und Schlotfeld sowie Gut Bücken und die Lohmühle vom Fiskus angekauft.

Aber auch das Barackenlager wurde im Laufe der Jahrzehnte immer weiter ausgebaut. Proviantämter, neuzeitliche kasernenartige Baracken, Munitionsgebäude, ein großartiges Kasino, eine Badehalle, Waschhaus, Küchen, ein Wagenhaus für die Bagage, ein hervorragend eingerichtetes Soldatenheim, Garnisonlazarett usw. wurden errichtet, so daß das Lager bereits im Jahre 1908 aus 121 Gebäuden bestand und Platz für 314 Offiziere, 7700 Mannschaften und 1848 Pferde an Normalbelegung bot. Bis 1914 wurden noch weitere zweistöckige Baracken gebaut, auch waren noch 24 Wellblech- und 24 Döckerbaracken vorhanden. Im ganzen konnten während des Weltkrieges bis zu 20 000 Mann hier untergebracht werden. Und dann kam der November 1918, der Umsturz, die Auflösung der deutschen Armee, das Ende des Truppenübungsplatzes Lockstedter Lager, das Ende einer fast 50jährigen Blütezeit, die von dem Versailles von 1871 bis zum Versailles von 1919 dauerte.



Ecke Kieler Straße/Birkenallee. 1880. Lagerübersicht



Reservisten vor dem Bahnhof 1911



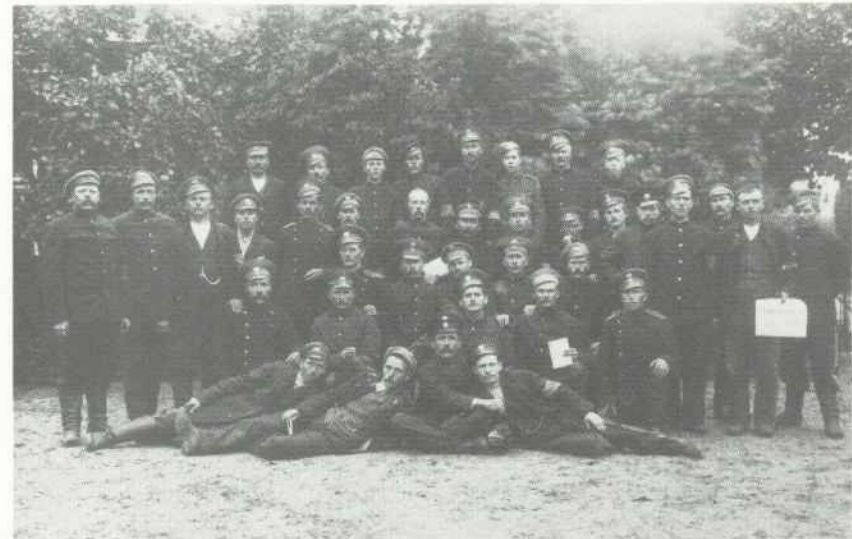
Wachablösung



Die Russenbaracken. Dort waren gefangene Russen untergebracht.



Die Barackenstadt Lockstedter Lager um 1908



Russische Kriegsgefangene – 1915



Eine Übersicht über das Lockstedter Lager aus dem Jahre 1898. Auszug aus dem Text:  
„17. August 1898. Liebe Eltern! Euren Brief habe ich erhalten und sage Euch herzlichsten Dank dafür. Ich werde, wenn irgendmöglich, Euch vom Bahnhof abholen und aufpassen.  
In diesen Tagen ist es hier fürchterlich warm...“



Eine der ältesten Karten vom Lockstedter Lager um 1890. Eingang Podbielski-Straße – Feierabend.



Mannschaftspark mit vielen Spazierwegen. Er war dort, wo sich heute die Schulen, der Waldfriedhof und die Vogelsiedlung befinden, das Denkmal stand dort, wo heute die Kirche steht.



Karte aus dem Jahre 1906, Text auf der Rückseite: „Ihr braucht mir nichts schicken, denn man kann nichts wegschließen und dann bekommt man nichts davon. Es schmilzt doch alles auf. Schickt lieber Geld“



Karte aus dem Jahre 1898. Text auf der Karte: „Am Mittwoch war Vorstellung hier, dazu war unser Armee-Inspekteur Prinz Albrecht von Preußen hier anwesend. Am nächsten Mittwoch rücken wir aus ins Manöver; unser erstes Quartier ist Sonderburg auf Alsen. Wir hatten 5 Biwaks, davon 2 hintereinander. Das ist das Schlimmste.“ Bild oben Mitte: Generalsbaracke



LOCKSTEDTER LAGER Casinogarten

Kasinogarten – ein beliebter Aufenthaltsplatz für die Offiziere, gemütlich wie im bayrischen Biergarten.



Lockstedter Lager

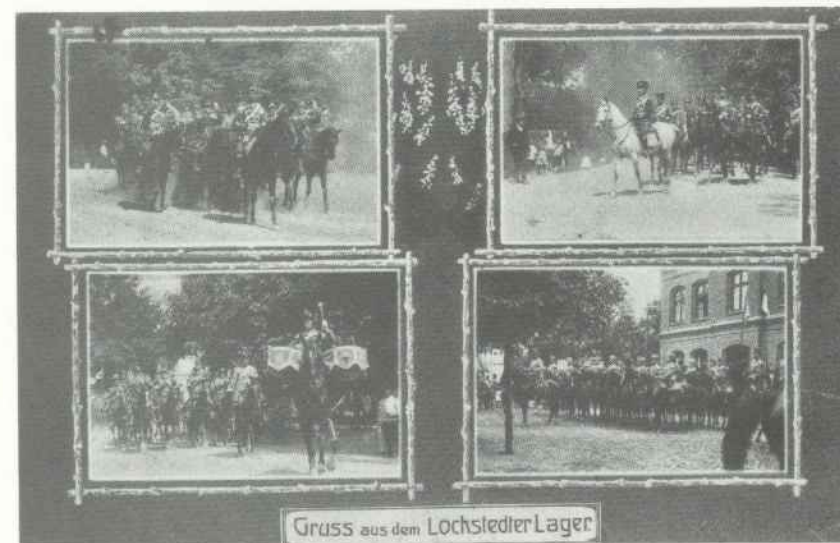
Lagerstrasse

Mit Marschmusik geht es heim vom Übungsgelände. Der heutige Musikzug hat Tradition. Früher befanden sich oft mehrere Spielmannszüge und Musikzüge zur gleichen Zeit auf dem Truppenübungsplatz. Aus Berichten geht hervor, daß abends auf verschiedenen Plätzen im Ort Platzkonzerte gegeben wurden.



Lockstedter Lager  
Auenmarsch des Pionier-Btl. 9

Marschierende Soldaten mit Pickelhauben



Gruss aus dem Lockstedter Lager

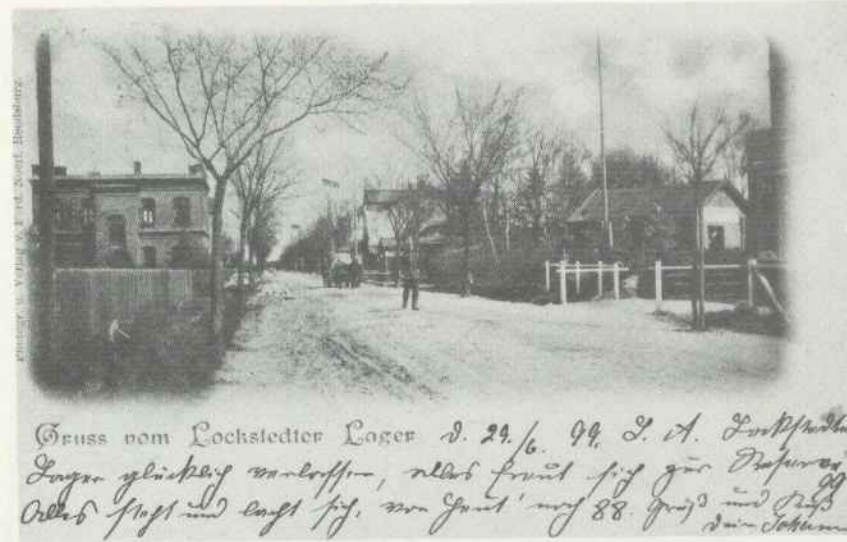
Lockstedter Lager um 1906, Text auf der Rückseite: „... Mir geht es gut, denn es ist ein lustiges Leben. Wir sind hier 300 Reservisten, alle müssen hier fahren...“



Text auf der Karte: „Die Besichtigung gut überstanden, war ein strammer Dienst.“



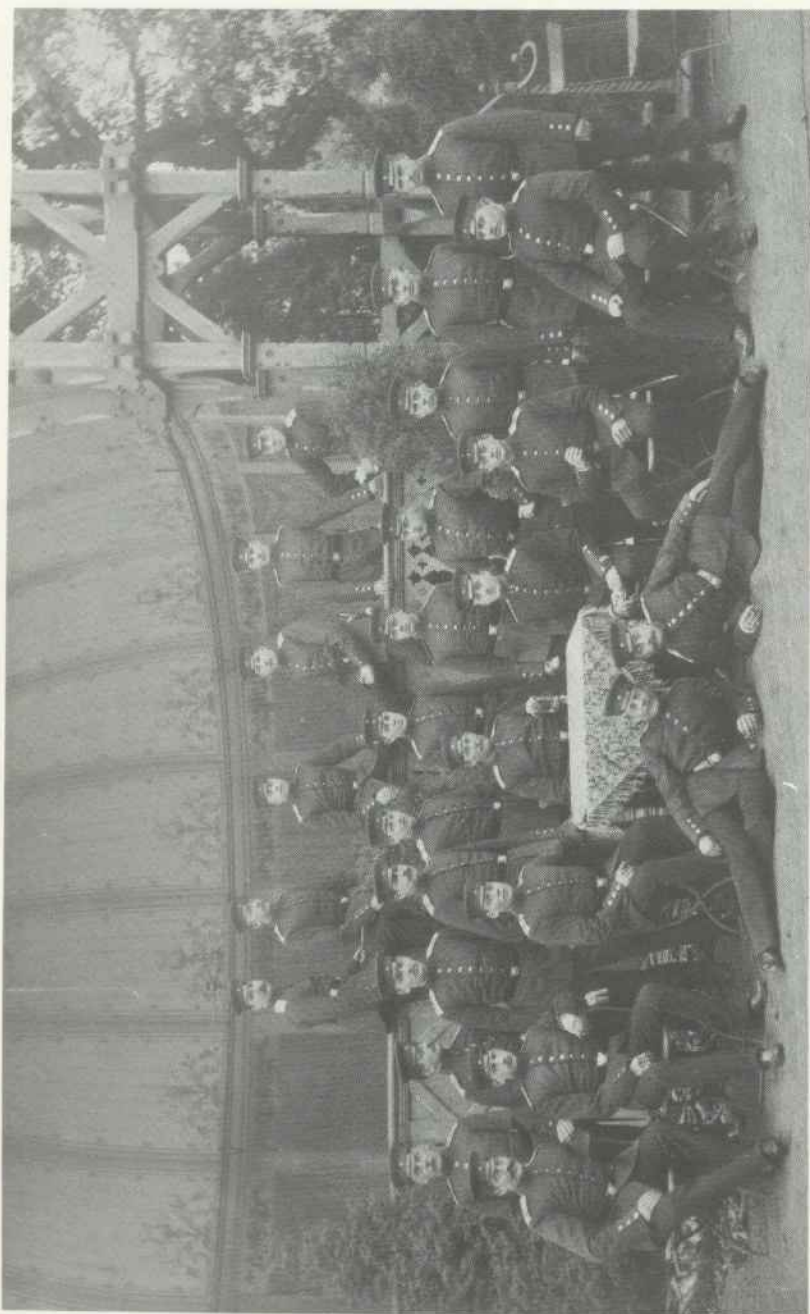
1905, von links nach rechts: Kommandantenhaus, Offizierwohngebäude, Wasserturm; unten: Franzosenfriedhof, Badeplatz an der Lohmühle.



Karte aus dem Jahre 1899, der Text lautet: „d. 29. 6. 99. . . Lockstedter Lager glücklich verlassen, alles freut sich zur Reserve. Alles steht und lacht sich von heute nach 88. . .“



Karte aus dem Jahre 1905. Text auf der Rückseite: Jetzt noch 2 Tage, dann aber adieu, die vielverwünschter Luftkurort und Heilstätten „Lockstedter Lager“ auf nimmer Wiederseh'n. Adressiert war die Karte an den Husaren Langer, Husaren-Regiment Kaiser Franz Josef von Österreich und König von Ungarn Nr. 16, 5. Eskadron, Schleswig.



Die Musikmuschel. Sie stand neben dem Kasino, wo heute der Parkplatz ist. Hier wurden früher regelmäßig Konzerte gegeben.



Lockstedter Lager  
M. Baracken

Mannschaftsbaracken.



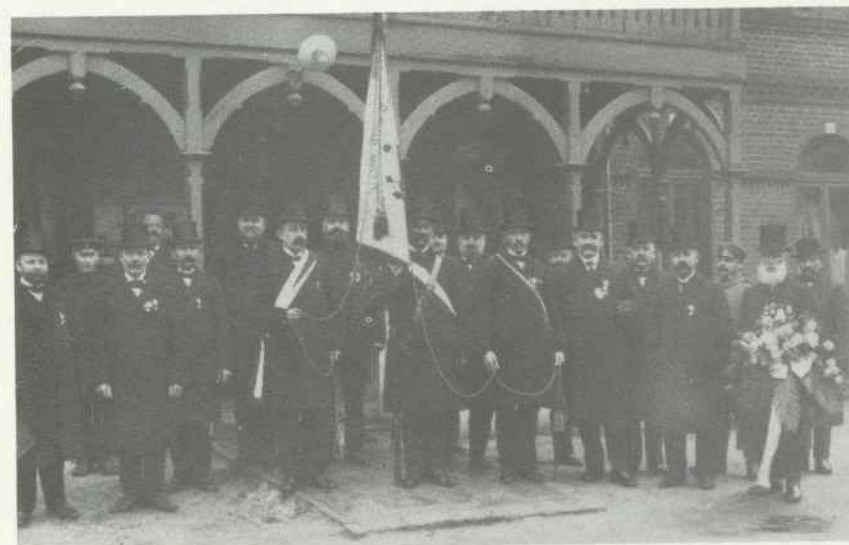
Vor dem Pferdestall , umseitiger Text: 27. 4. 1913 „Bis gestern wohnt in diesem Pferdestall. Jetzt sind wir in zigeunerähnlichen Wellblechbaracken, wie in einem D-Zug wohnt man jetzt . . .“



Lauter Pickelhauben



Baracke Nr. 65



Militärische Bruderschaft aus Lockstedter Lager und Umgebung vor Hülsings Hotel.  
Diese ehemaligen Soldaten wurden vor 1900 ausgebildet.  
(Es sind z. T. die Urgroßväter der heutigen Einwohner aus den umliegenden Dörfern)



Dort jene Koppeln, voll wogender Aehren,  
Die leiser Wind wie Wellen bewegte;  
Der Landmann sah es mit stolzer Freude,  
Wenn nahte im Herbst die kommende Ernte.

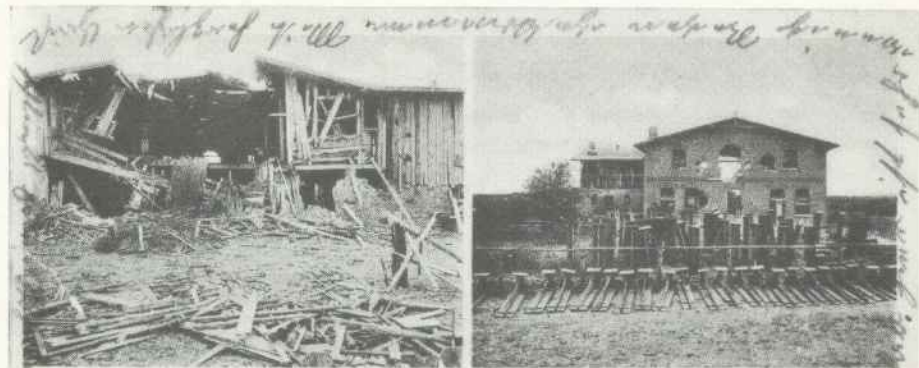
Du liebe Aue, du silberner Faden,  
Der trennend und bindend durchs Dörfchen  
rauschte,  
Beständig triebst du die Räder der Mühle,  
Durch deine nie ermattende Kraft,  
Der Urahn, der Vater und auch die Kinder  
Haben Blumen gepflückt an deinem Rand,  
Haben oft dem Murmeln der Wellen gelauscht,  
Wenn sie leise an ihnen vorüberauschten.

Die Häuser des Dörfchens an beiden Seiten  
lagen freundlich und still unterm Himmelsblau,  
Keinen Hader, keinen Streit gab es im Ort,  
Hier galt noch immer des Mannes Wort,  
Hier loderten hell der Freundschaft Flammen,  
Im Glück und im Leid stand treu man zusammen,  
Zu Ostern und Pfingsten geschmückt jeder Raum,  
Zur Weihnacht kein Haus ohne Tannenbaum.

Doch jetzt, o mein Ridders, wird weh' mir um's Herz,  
Vergehen möcht ich vor Jammer und Schmerz,  
Zertrümmert die Häuser, daß allen es graust,  
Und die Mühle, als hätte der Krieg hier gehaust,  
Mein Ridders, mein Heim, was soll ich noch hier,  
Und doch zieht mein Herz mich ewig zu dir.  
Ich muß' mich ja fügen, so ist's in der Welt,  
Man hat mich entschädigt, man gab mir ja Geld.

O, mein Ridders, mein Herz ist von Trauer so voll.  
Die Träne, die da rinnt, ist der Trennung Zoll,  
Dich hab ich nun auf immer verloren,  
Das trauliche Heim, wo ich einst ward geboren,  
Ich werde dich niemals so wiederseh'n,  
Wohin soll ich wandern, wohin soll ich geh'n?  
Man kann ja ziehen nach Osten, nach Westen,  
Doch in der Heimat ist es immer am besten.  
Und wirst du auch bald nun vergessen sein,  
Ich denke doch immer voll Liebe noch dein.

C. H.



Das zerschossene Ridders. Karte aus dem Jahr 1901.



Alte Dorfschmiede in Ridders mit der Familie Walter Grübner - 1927

## Altschlossermeister Johannes Faass erzählt

Johannes Faass ist 92 Jahre alt. Er wohnt seit 70 Jahren in Hohenlockstedt und kann sich noch gut an die alte Zeit des Truppenübungsplatzes erinnern. Er diente von 1910 bis 1912 beim 76. Regiment in Hamburg und war abwechselnd auf dem Truppenübungsplatz in Lockstedter Lager und Hamburg in den Werkstätten tätig. Er erzählte, wie es seinerzeit in Hohenlockstedt aussah, und seinen Worten ist zu entnehmen, daß es für ihn trotz der harten Ausbildung eine schöne Zeit war.

Ja, wie sah es damals aus? Die Kieler Straße (vom Bahnhof aus gesehen) gehörte zur linken Seite völlig dem Militär. Von der Bahnhofstraße bis zur heutigen Birkenallee war das Gelände mit unzähligen Baracken, festen Unterküften und mehreren Lagerstraßen bebaut, bei größeren Übungen befanden sich bis zu 20 000 Soldaten im Lager. Es gab 9 Kantinen, 9 Küchen, Wach- und Arrestgebäude. In Bücken beim heutigen Bauern Schierbecker war früher die Unterkunft für die Militärpferde. 5000 Pferde konnten notdürftig untergebracht werden. In dem heutigen Sitz der Firma Firus befand sich früher die Militärbäckerei. Bei der jetzigen Bäckerei Feldt stand eine große Pforte, die als Eingang zur Podewilsallee, der heutigen Birkenallee, diente; ohne Ausweis kam niemand hinein.

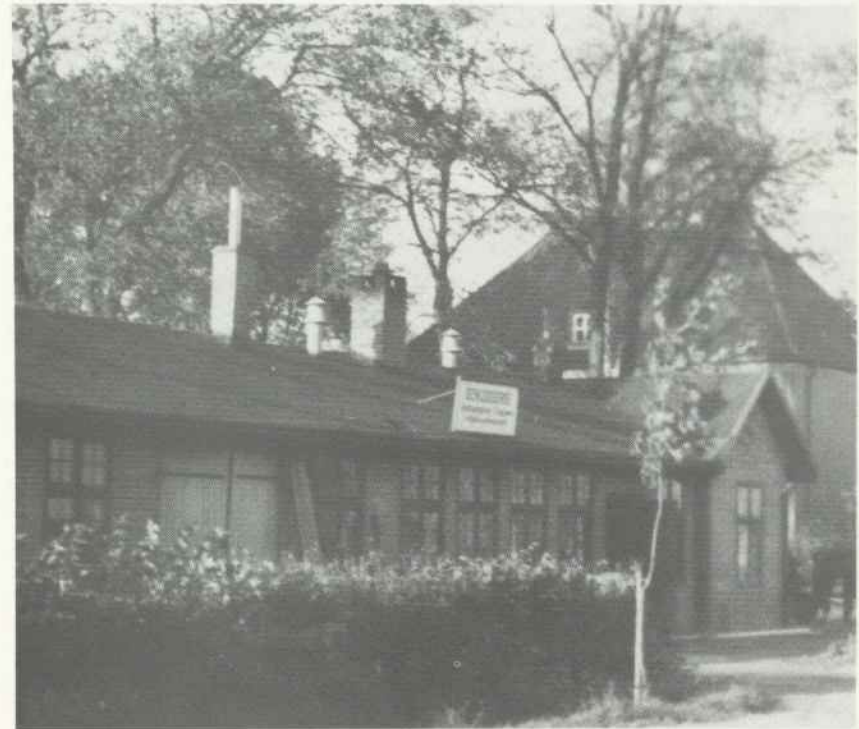
Auf der rechten Seite der Kieler Straße hatten sich Verkaufsbuden, Cafés, Hotels und Gaststätten angesiedelt, die bei so vielen Soldaten Hochbetrieb hatten. Beliebt waren die Caféhäuser Soth und Schütt.



*Kieler Landstraße*

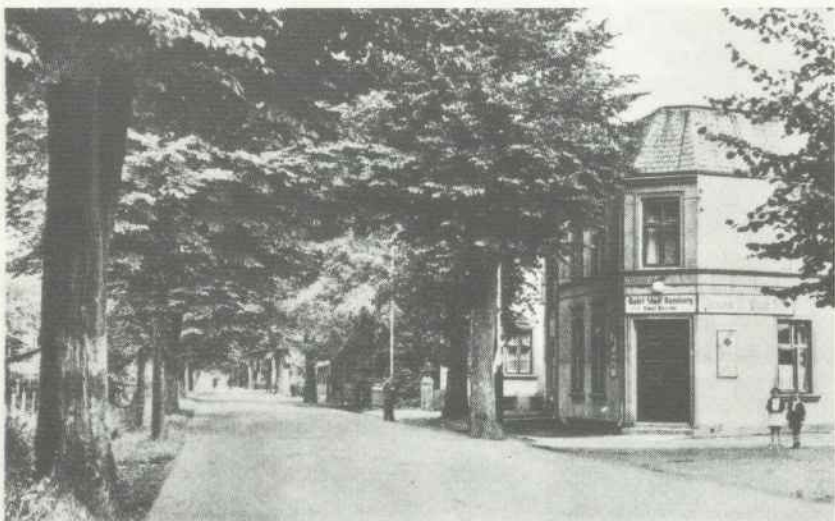
## Und neues Leben blüht aus den Ruinen!

Die alte Mannschaftsbaracke Nr. 1 blieb aus historischer Zeit erhalten, noch allein; hier waltet jetzt ohne Ruh und ohne Rast der Schlossermeister Johannes Faass. Vom glühenden Eisen die Funken sprühen, verkörpern des Lagers jetziges Mühen. Und am Amboß der laute Hammerschlag, hält die Erinnerung an des Lagers Glanzzeit wach.



*Die Schlosserei Faass an der Kieler Straße – heute Bäckerei Feldt*

Auf dem heutigen Sportplatzgelände und der unmittelbaren Umgebung wurden im Ersten Weltkrieg über 100 Baracken für russische Kriegsgefangene gebaut; drei Küchen versorgten die Kriegsgefangenen. Wo sich heute das Schulzentrum befindet, standen früher die Revierbaracken für Kranke. Der Truppenübungsplatz wurde nur in den Sommermonaten von den Truppen benutzt.



Hotel Stadt Hamburg in der Kieler Straße, etwa um 1885 erbaut



Häuser in der Kieler Straße um 1908

Johannes Faass heiratete 1920 die Tochter des Gastwirts von der Lohmühle Minna Andersen, die von den Soldaten, auch von den Finnen, Gretchen genannt wurde. So kam es, daß die Lohmühle mit „Gretchen“ bis hin nach Finnland zu einem festen Begriff wurde.



Geschäft in der Kieler Straße. 1908



Geschäftsstraße Kieler Straße 1912, früher Lagerstraße genannt

# Erlaubniskarte Nr. 232.

zum Betreten des Lagers auf dem Truppenübungsplatz  
Lockstedt

für *den Leutnant d. 2. Bataillon Jäger*

Zweck: *Arbeitsdienst für  
Gemeindefürsorgeverwaltung*

Giltig für 

das Jahr 189	<i>1902</i>
den die Monate <i>bis 31.3.</i>	
den <i>ten</i>	<i>189</i>

### Grundsätze für die Benutzung dieser Erlaubniskarte.

- 1) Das Betreten des Lagers ist nur zu dem oben angegebenen Zweck gestattet.
- 2) Diese Karte ist als Ausweis den mit der Aufsicht im Lager betrauten Personen, Wache etc., auf Verlangen vorzuzeigen.
- 3) Die Ueberlassung dieser Karte an eine andere Person ist streng untersagt und wird strafrechtlich verfolgt. Außerdem wird die Karte eingezogen, bezw. der unberechtigte Inhaber arretirt.
- 4) Die Erlaubniskarte ist nach Ablauf der Gültigkeitsdauer auf der Kommandantur abzugeben.
- 5) Erlaubniskarten, die nicht mit Unterschrift und Dienststempel versehen sind, haben keine Gültigkeit.
- 6) Zum Betreten des Übungsplatzes berechtigt diese Karte nicht.

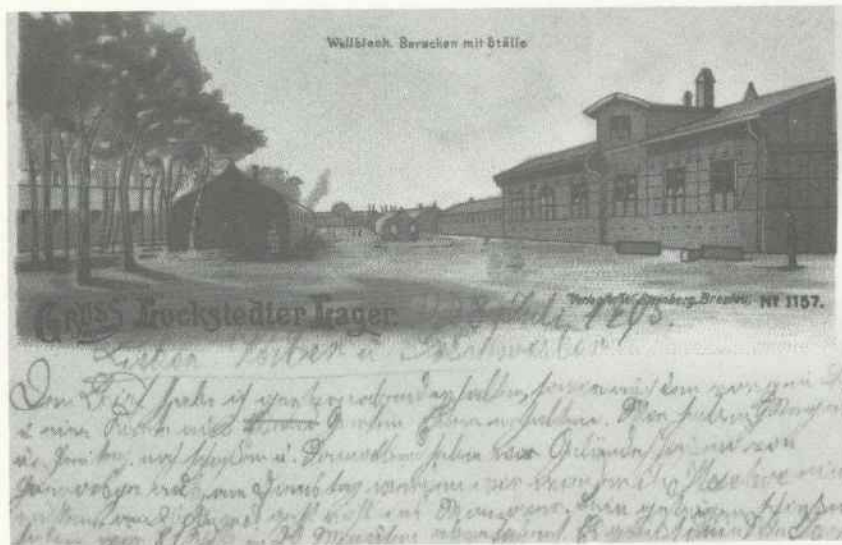
Itzehoe, den *4* ten *4* 18*91*



**Königliche Kommandantur  
des Truppenübungsplatzes Lockstedt.**

*Ritter*

*Oberst z. D. u. Kommandant*



Wellblechbaracken 1903, Text auf der Karte: Auszug: „Habe eine Karte aus Garten Eden (Edendorf) erhalten ... Sonnabend haben wir Geländeschießen von Hohenaspe aus, und Dienstag werden wir in Itzehoe einrücken, und dann geht es wohl ins Manöver. Beim gestrigen Schießen haben wir 81 Schuß in 20 Minuten abgefeuert ...“



Lockstedter Lager  
Franzosenkirchhof  
Franzosenfriedhof vor der Umbettung in den Waldfriedhof.



Die Lageruhr in der Gravelottestraße, heute Mittelstraße, 1947 wurde sie – leider – abgerissen.  
(Sie existiert noch und könnte wieder aufgebaut werden.)

## Altbürger Otto Engelke, 80 Jahre, erzählt

### Der Kaiser und das Beutepferd

Es war 1916. Ich mußte mit meiner Mutter den Hof bewirtschaften. Der Staat hatte uns bereits drei Pferde für den Kriegsdienst genommen. Wir hatten nur noch einen alten lahmen Gaul. Da schrieb ich aus eigenem Entschluß als 13jähriger Junge an den Kaiser in Berlin einen Brief, schilderte die Verhältnisse und bat darum, uns ein Beutepferd für die Bewirtschaftung des Betriebes zu geben. Ich erhielt aus Berlin prompt Antwort mit der Aufforderung, ein Beutepferd in Neumünster in Empfang zu nehmen. Daraufhin fuhr ich mit dem Zug nach Neumünster, dort wurde ein Pferd ausgelost, das ich erhielt. Mit diesem Pferd ritt ich nach Lockstedter Lager zurück. Ich weiß noch, wie ich in Springhoe anhalten und warten mußte, weil Straßenschranken die Chaussee sperrten und am Wasserturm der Korb mit dem Ball hochgezogen war. Das bedeutete: es wurde scharf geschossen. Ich wurde mehrfach von Soldaten angehalten, sie ließen mich aber passieren, weil ich ja eine kaiserliche Bescheinigung bei mir hatte.



Hotelpersonal stellt sich dem Fotografen 1907



Das Landhaus im Jahre 1906 – gegründet von Adolf Böge 1890

Das ehemalige Soldatenheim, eingeweiht am 11. März 1912, ist ein Bau des weltberühmten Architekten Fritz Höger, der in Hamburg eines der schönsten Häuser überhaupt gebaut hat: das Chilehaus; weiter den Sprinkenhof, die Rappolthäuser und das Klöpperhaus in der Mönckebergstraße in Hamburg, die Berliner Kirche am Hohenzollernplatz, das Rathaus in Wilhelms-haven-Rüstringen.

Der Name des Baumeisters Fritz Höger ist in aller Welt bekannt als der Wiederbeleber der nordischen Backsteinbauweise. Er bekam Aufträge aus Frankreich, Afrika, dem Iran und Japan. Das Soldatenheim hier in Hohenlockstedt mit seiner versetzten Backsteingotik ist ein typisches Beispiel seiner frühen Schaffensperiode.

Später wurde das ehemalige Soldatenheim zum Gottesdienst genutzt; 1925 wurde deshalb



über dem Eingang ein Glockenturm gebaut. Heute dient das Gebäude als Diskothek und Gastwirtschaft.

Lockstedter Lager Soldatenheim



## Finnland und Lockstedter Lager

Helmut Arndt berichtet:

Helmut Arndt, der mit einer Finnin verheiratet ist, hat im Laufe seiner vielen Besuche in Finnland Land und Leute kennen und lieben gelernt. Er beschäftigte sich auch gründlich mit der finnischen Geschichte, so daß er ein guter Kenner der finnischen Verhältnisse ist.

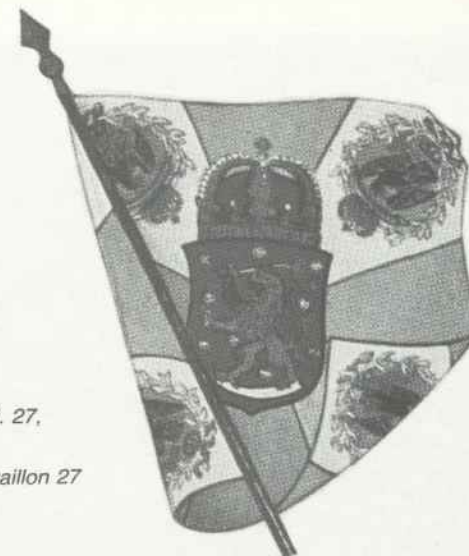
Die Beziehung zwischen Deutschland und Finnland kam 1914 durch den gleichen östlichen Feind zustande. Deutschland kämpfte gegen Rußland, und Finnland wollte sich von Rußland lösen. 1806–1918 war Finnland ein eigenes Fürstentum unter dem Zaren von Rußland. Finnland nahm im russischen Reich eine Sonderstellung ein; es hatte eine eigene Zentralverwaltung und konnte sich selbständig entwickeln. Erst mit dem Panslawismus Ende des vorigen Jahrhunderts wurde es anders. Finnland sollte russifiziert werden; die russische Reichsverfassung sollte auch für Finnland gelten. Dagegen wehrten sich die Finnen. Es kam zu Aufständen. Der russische Generalgouverneur Bobrikoff wurde 1904 von einem Finnen ermordet. Es bildeten sich Geheimgruppen gegen Rußland. Die junge Generation hatte sich 1914/15 einen bestimmten Plan ausgedacht, den ein Großteil der älteren Generation nicht billigte. Sie wollten in Deutschland zu Soldaten ausgebildet werden. Dieser Plan gelang durch die Mithilfe des finnischen Rechtsanwalts Fritz Wetterhoff und Major Maximilian Bayer. Fritz Wetterhoff brachte es fertig, daß zunächst 200 Finnen in Lockstedter Lager militärisch geschult wurden. Da der Plan geheim bleiben sollte, wurde ein verschlüsseltes Telegramm nach Helsinki gesandt. In dem Telegramm stand: „Nachrichten von Ihrem Vater, entscheidende Besserung. Arzt hofft vollständige Genesung in zwei Wochen.“ Dies bedeutete, daß der Plan in Deutschland angenommen ist und daß 200 Mann in vier Wochen ausgebildet werden können.

Die ersten Soldaten kamen am 25. Februar 1915 in Lockstedter Lager an, weitere folgten. Es waren dann bald 185 Mann im Lager. Die freiwilligen Soldaten hatten es sehr schwer, nach Deutschland zu kommen, z. T. gingen sie bei Nacht und Nebel über die Eisdecke des zugefrorenen Bottnischen Meerbusens. Die Russen durften keinen Verdacht schöpfen. Sie haben es allerdings doch bemerkt und versucht, die jungen Männer aufzuhalten, was ihnen aber nicht gelang, auch wenn die Verschwundenen steckbrieflich von der Gendarmerie gesucht wurden.

Indessen versuchten Major Bayer und der Rechtsanwalt Wetterhoff es durchzusetzen, daß noch mehr Finnen ins Lockstedter Lager kommen konnten. Am 28. August 1915 wurde aus der finnischen Pfadfindergruppe eine reguläre Ausbildungstruppe. Die Finnen bekamen deutsche Uniformen und mußten sich nach den deutschen Gesetzen richten. Das preußische Jägerbataillon 27 wurde zum finnischen Jägerbataillon 27. An dem historischen 25. Februar 1918 landete das Jägerbataillon in Vaasa – inzwischen waren es schon 2000 Mann



Das finnische Ehrenmal im Hohenlockstedter Ehrenhain  
in der Finnischen Allee seit 1958  
(von 1939 bis 1958 stand es im Parkgelände der Schule).  
Der Bildhauer fertigte das Ehrenmal aus finnischem Granit.  
Der deutsche Text auf dem Denkmal lautet:  
Das mächtige Deutschland nahm Finnlands junge Männer auf  
und erzog sie in seinem ruhmreichen Heere zu Soldaten.



Fahne des Finnischen Jägerbtl. 27,  
auch des Kgl. Preuß. Jäger-Bataillon 27

– und kämpfte unter Mannerheim gegen die russische Armee und die sogenannten Roten ihres eigenen Volkes. Mit Hilfe der deutschen Truppen wurde Finnland von der russischen Herrschaft befreit und ein freies Land. Die Finnen sagen: Lockstedter Lager ist die Geburtsstätte der finnischen Freiheit. Aus diesen 2000 finnischen Soldaten gingen 53 Generäle und über 800 Offiziere der Armee hervor.

Noch heute werden diese sogenannten finnischen Jäger in Finnland geehrt. Im vorigen Jahr errichtete man in Rovaniemi ein Ehrenmal für die Jäger. Der Schulleiter Erwin Papke nahm an der feierlichen Enthüllung teil. Als der Generalkonsul in Hamburg am historischen 25. Februar 1982 in Hohenlockstedt vor dem Finnen-Ehrenmal zur Bevölkerung sprach, sagte er zu den anwesenden Schülern: „Ihr wißt sicher nur wenig von Finnland, aber in den finnischen Schulen haben alle Schüler von ‚Lockstedter Lager‘ gehört.“

In jedem Jahr findet am 25. Februar eine feierliche Kranzniederlegung am finnischen Ehrenmal statt. Und als im Winter 1981/82 ein finnisches Fernseheteam den Film „Auf den Spuren der Jäger“ drehte, schrieb der mitgekommene Geschichtsfachmann Professor Matti Laverma: „Alle meine früheren Reisen habe ich im Sommer gemacht, aber jetzt habe ich ein persönliches Bild davon bekommen, wie es in Lockstedt am 25. Februar 1915 war, als die ersten „Pfadfinder“ hier ankamen und im Januar 1916, als damals auf dem Holsteiner Gelände schon 1000 Finnen ausgebildet wurden.“ 1939 schuf ein ehemaliger finnischer Jäger aus finnischem Granit das finnische Ehrenmal, das seit 1955 im Ehrenhain steht.

Seit 1973 gibt es einen Freundschaftsvertrag zwischen der Gemeinde Hohenlockstedt und der finnischen Stadt Lapua.

Iris Panje – Michaela Soltau – Kerstin Fahs



Ein Blick in die Heide, dahinter der Wasserturm. Text auf der Rückseite: „Lockstedt, den 14. 1. 1916 . . . Sende Dir eine Ansicht von dem Lager, vieles ist hier hübsch gelegen, aber auch viel ödes Land . . .“

## Das Jägerdenkmal in Rovaniemi

Als Vertreter der Gemeinde Hohenlockstedt und der Deutsch-Finnischen Gesellschaft von Hohenlockstedt und Umgebung hatte ich anlässlich unserer Schüler-Finnlandfahrt bei der Enthüllung eines finnischen Ehrenmals zum Gedenken an das Jägerbataillon 27 in Rovaniemi, der Hauptstadt Lapplands, und auf dem deutschen Soldatenfriedhof Kränze niederzulegen. Dieses Jägerbataillon 27 hat in der Geschichte Finnlands eine besondere Bedeutung. 2000 Jäger wurden auf dem Truppenübungsplatz in Lockstedter Lager von 1915 bis 1918 ausgebildet. Dieser Einheit und deutschen Truppen ist es zu verdanken, daß sich Finnland 1918 von den Russen befreien konnte. Diese finnischen Freiheitskämpfer werden seit jeher im Volk verehrt. Das zeigt sich in jedem größeren Ort. Bei den Feierlichkeiten fiel mir auf, daß das hierzulande oft gebrauchte Wort der „Finnlandisierung“ nicht den Kern des Verhaltens trifft, es müßte differenzierter gesehen werden.

So ist es möglich und von den Finnen aus gesehen auch selbstverständlich, Erinnerungsstätten für die Freiheitskämpfer zu schaffen, die auch als Mahnmal

für die Freiheit in der Zukunft verstanden werden. Sie, die Finnen, haben eben ein ungebrochenes Verhältnis zur Tradition, aber ihr Selbstbewußtsein drückt sich nicht im Pathos der großen Worte aus, vermeiden sie doch, ihren großen östlichen Nachbarn zu provozieren. Beides ist möglich, ohne Identitätsverlust. Von den 2000 in Hohenlockstedt ausgebildeten Jägern leben noch etwa 50, alle inzwischen über 80 Jahre alt. Diese trafen sich in Rovaniemi zur Enthüllung des Ehrenmals ihres Jägerbataillons 27. Was beeindruckte, ist die geistige und auch offiziell gezeigte Verbundenheit der jetzt dienenden finnischen Soldaten mit den alten Jägern. Man spürt, daß dieses Jägerbataillon 27 Vorbild ist. So ist es zu erklären, daß die Bevölkerung von Rovaniemi trotz ununterbrochener Regenschauer bei der Übergabe des Denkmals an die Stadt zugegen war. Daß nach der deutschen Kranzniederlegung die Bevölkerung Rovaniemis Beifall klatschte, mag ein Beweis dafür sein, wie freundlich die Finnen den Deutschen gesonnen sind. In den Deutschen sehen die Finnen ihre Freunde, gute Beziehungen halten sie zur DDR und, wie kann es auch anders sein, korrekte zur Sowjetunion.

Beeindruckend war auch, als die finnischen Jäger auf dem großen deutschen Soldatenfriedhof bei Rovaniemi einen Kranz zur Ehrung der deutschen Gefallenen niederlegten. Man muß wissen, daß die Finnen nicht nur ihre eigenen Gefallenen zurück in ihre Heimatorte geholt haben, sondern auch die deutschen Gefallenen nach Rovaniemi brachten, um sie dort auf dem großen deutschen Soldatenfriedhof beizusetzen. Und wenn man dort oben hört, wie



1939 anlässlich der Einweihung des finnischen Ehrenmals war eine finnische Militärdelegation unter Leitung des Armeechefs anwesend. Hier schreitet der Armeechef die deutsche Ehrenformation ab.




---

*Gedenkstein der finnischen Jäger in Rovaniemi, Lappland.*

*Mit der Inschrift:*

*Jägerbewegung 1915-1918*

*Für das selbständige Finnland.*

*Die Pfleger der Jägertradition 1981*

*Ensio Seppänen 1981*

*„Das Volk, das seine Ketten zerbrach“*

---

oft dieser Soldatenfriedhof von finnischen Familien besucht wird, kann man getrost von einer echten Völkerfreundschaft sprechen, die zu erwidern eigentlich selbstverständlich sein sollte; denn dies alles hat nichts mit Militarismus zu tun, sondern ist Ausdruck eines ungetrübten Verhältnisses zur Vergangenheit.

Erwin Papke

## Begegnungen mit Finnen

### Augenzeugen berichten

In der Jubiläumsfestschrift von 1965, die von den finnischen Jägern anlässlich des 50. Jahrestages der Jägerausbildung in Lockstedter Lager herausgegeben wurde, steht u. a. folgendes in deutscher Sprache:

**Altbürgermeister von Hohenlockstedt – ehem. Lockstedter Lager berichtet:**

Will man etwas schnell unter die Leute bringen, was doch nicht zu verheimlichen ist, dann muß man es tarnen unter dem Zeichen „Ganz geheim!“ So ähnlich war es vor nunmehr 50 Jahren, als die ersten Pfadfinder in Lockstedter Lager auftauchten. Ich war damals 14 Jahre alt und besuchte die Obertertia in Itzehoe. Kein Wunder, daß bei uns in der Schule schon bald gemunkelt wurde: „Hast du gehört, was in LoLa los ist?“ Meine Frau erinnert sich noch an folgendes Erlebnis: An einem Frühlingsabend im Jahre 1915 saß Emma-Greta Huss, die Tochter eines aus Deutschland stammenden Schweden, in ihrem Zimmer am Klavier und sang mit ihrer schönen kräftigen Stimme schwedische Lieder. Als sie geendet hatte, erscholl lauter Applaus. Sie schaute hinaus und sah vor dem Haus eine Menge Pfadfinder, die andächtig den schwedischen Weisen gelauscht hatten. (Viele Finnen, besonders die Bewohner der Westküste beherrschen auch die schwedische Sprache). Die Pfadfinder hatten aus dem Norden einen Gruß erhalten.

Und wir, Miede und Hannes Niemann, grüßen alle 27er-Jäger zum 25. Februar 1965.

## Käthe Hein, geb. Schütt berichtet:

### Café Schütt

Die Frage – Wann geht es in die Heimat? – bewegte jeden Finnen, der nach Deutschland ausgezogen war, um das Kriegshandwerk zu erlernen. Dies alles wußte man natürlich noch nicht in Lockstedter Lager, als einige Pfadfinder in unserem Elternhaus und im Café Schütt auftauchten. Allmählich kamen immer mehr, und es verband uns bald eine richtige Freundschaft. Ich erinnere mich auch noch daran, daß einige Finnen in ganz besonders freudiger Aufregung kamen. Nach der russischen Revolution waren sie nämlich aus dem russischen Kerker befreit worden und kamen hierher, um ihre vaterländische Pflicht zu erfüllen.

Käthe Hein, geb. Schütt

## Marie Böge berichtet:

### Kantine 7

Seit Anfang 1914 betrieben mein Mann und ich in Lockstedter Lager die Kantine 7. Besonders lebhaft erinnere ich mich noch nach 50 Jahren daran, daß Ende 1915 vom Lagerkommandanten verfügt wurde, wir hätten den kleinen Saal unserer Kantine für eine Einheit, die als Pfadfinder getarnt waren, zur Verfügung zu stellen. Die ca. 150 Mann sollten bei uns alle Mahlzeiten einnehmen. In dem Saal durfte kein Schnaps und kein gutes Bier ausgeschenkt werden, lediglich das dünne Braunbier. Jedoch, es gab einmal eine Ausnahme: Am 1. April war der 100jährige Geburtstag von Altreichskanzler, Fürst Otto v. Bismarck. Vom Lagerkommandanten wurde aus diesem Anlaß bewilligt, daß



Grüß aus dem Luftkurort Lockstedter Lager, 1910

für die Finnen an jenem Tag 100 l gutes deutsches Bier ausgeschenkt werden dürfte. Ohne Einschaltung vorgesetzter Stellen konnten wir aber nochmals 100 l beschaffen. So wurde es eine zünftige Geburtstagsfeier, und ich glaube noch heute, daß es absolut im Sinne unseres Altreichskanzlers war, zur Freude unserer finnischen Gäste.

Marie Böge, genannt „Tante Mia“.

## Frau Minna Faass, damals noch das „Gretchen“ von der Lohmühle, schreibt:

### Gasthof Lohmühle

Im Winter 1915, als die ersten jungen Männer in graugrünen Lodenanzügen in den Massivkasernen eingezogen waren, lag über allem noch Heimlichkeit, und bei den Einwohnern wurde viel vermutet. Eines Tages spülten wir jungen Mädchen Wäsche im Lohmühlenteich. Die Lohmühle ist mein Elternhaus. Wir sahen, daß am Wasser einige dieser Männer Pionierdienst machten. Einer kam heran und half uns den Wäschekorb tragen. Auf mein Bitten, zur Truppe zurückzugehen, bekam ich die Antwort: „Wenn ich schöne Mädchen sehe, muß ich immer helfen!“ Und fröhlich haben wir gelacht. Da ich als Tochter des Hauses die Gäste im Gasthof bediente, habe ich heute nach 50 Jahren noch vieles in Erinnerung. Sehr beliebt waren unsere Eier-Pfannkuchen, und spaßig war es anzuhören, wenn in gebrochenem Deutsch „Pannukakku“ bestellt wurde.

Meine lieben, alten 27er-Jäger, ich grüße Sie alle recht herzlich!

Gretchen – (Minna genannt) Grete Faass.



Soth's Café in der Kieler Straße. 1908

## Frau Magda Stüven, geb. Sievers schreibt uns heute:

Erinnerungen aus meiner Kinderzeit.

Ja, damals war alles ganz anders – es sind ja auch schon 64 Jahre her –. Ich war damals 11 Jahre alt. Lohmühle war mein Geburtsort. Wir hatten eine Gastwirtschaft und Landwirtschaft. Es gab viel zu tun. Als finnische Soldaten zur Ausbildung nach Lockstedter Lager kamen, war auch bei uns auf der Lohmühle Hochbetrieb. Aber für uns Kinder war es ein großes Erlebnis. Nun sollten finnische Soldaten eine vier Meter breite Brücke über den Lohmühlenteich bauen. Das konnten wir uns kaum vorstellen. Berge von abgeschälten Tannenholz wurden verladen. Es wurde den ganzen Tag gerammt und gehämmert. Es war schön für uns, das mitzerleben. Inzwischen haben die Soldaten bei uns in der Gaststätte gefrühstückt. Es gab selbstgebackenes Brot mit Mettwurst. In der Küche wurde ein großer Tisch mit vielen Tellern voll belegter Brote vor die offene Tür zu den Gasträumen gestellt – so wurde alles schneller abgewickelt. Jeder finnische Soldat nahm sich dann einen Teller voll Brote – alle freuten sich über das leckere Frühstück. Eine Stunde wurde dann gefrühstückt, dann gings wieder an die Arbeit. Die Brücke war fast fertig. Nach der Arbeit wurde auch gleich im Teich ein Bad genommen. Es standen viele flache Bänke am Ufer zum Ablegen der Kleidung. Oft fiel ihnen dabei Geld aus den Taschen; wir Kinder fanden des öfteren Pfennige am Ufer.

Ich hatte ein ganz besonderes Erlebnis: Am Mühlengrabenabhang hatte ich mir eine schöne Laube gemacht, mit einer selbstgebastelten Bank und einem kleinen Tisch davor. Eine eiserne Granaten-Blumenvase mit Wiesenblumen stand immer auf dem Tisch – es sah romantisch aus! – Eines Tages lag ein kleiner Zettel unter der Blumenvase – ich dachte, der wäre für mich ganz alleine –. Darauf stand:

Ringsum ist es still geworden,  
Liebchen, laß mich bei Dir sein –.  
Glaube meine ersten Worte,  
Ganz mein Herz will ich Dir weihn!

Aufgeregt vor Freude über diesen netten Spruch lief ich zu meinen Geschwistern, um ihnen diesen kleinen Liebesbrief zu zeigen. Meine zweitälteste Schwester war ganz aufgeregt, als sie es las. „Dieser Brief gehört mir!“ sagte sie. „Mein finnischer Freund hat ihn mir geschrieben!“ Ich war bestürzt und traurig darüber – sah es aber später ein – ich war da ja wohl noch zu jung. Sehr oft habe ich darüber nachgedacht.

Viele Jahre später, als das finnische Denkmal enthüllt wurde und die ganze Bevölkerung daran teilnahm, sprach mich ein finnischer Soldat an; ob ich wüßte wo die Mädchen von der Lohmühle geblieben wäre. Er gab mir seine Adresse, mit vielen Grüßen für alle. Vielleicht war es ein alter Bekannter aus der Lohmühlenteichzeit.

Magda Stüven, geb. Sievers

## Der Schenefelder Georg Struve, Jahrgang 1899, schreibt über damals:

Von der Front (im Ersten Weltkrieg) wurden nur Siege gemeldet, und so normalisierte sich hier das Unabänderliche. Besondere Ereignisse waren für uns, wenn das Brummen eines Flugzeugs an unser Ohr drang, dann erschien bestimmt eine „Rumplertaube“ am Firmament, die auf dem Feldflugplatz im Holsteiner Wald stationiert war. Auch Zeppelinluftschiffe überflogen unser Gebiet. Fremdländische Soldaten erschienen öfter in unserem Gebiet, es waren die Finnländer, die auf dem Lockstedter Lager ausgebildet wurden. Einmal, wie die Finnländer auf dem Kuhmarkt Rast machten, hatte ich mich mit ein paar blutjungen Finnen angefreundet, die ganze Gruppe waren wohl 15–20 Mann, die nur gebrochen Deutsch konnten. Bevor diese nun zum Weitermarsch aufbrachen, lief ich schnell nach Haus und bettelte bei Müttern um etwas Eßbares, was ich in Gestalt eines halben Feinbrots und eines kleinen Stück Specks auch bekam. Raffiniert unauffällig habe ich dann zweien der Finnen die kleine Spende zugesteckt. Ich seh heut noch die dankbaren Gesichter. Soviel zur damaligen Begebenheit.

Es war 1916, ich wurde 17 Jahre alt und war damals Heizer an der Kleinbahn Schenefeld–Rendsburg. Durch einen kleinen Unfall war ich zufällig am Ort, Wohnung 100 m vom Viehmarkt. Den Tag habe ich noch in Erinnerung als einen recht warmen Sommertag, denn den Finnen rann der Schweiß über die Wangen nach dem Marsch von Lockstedter Lager über Peißen, Looft, Pöschendorf nach Schenefeld. Sie lagerten auf dem Viehmarktplatz im Gras und im Schatten der urigen Friedenseiche mit dem Findling von 1870/71.

Nachmittags haben einige Kumpels und ich die Finnländer noch bis Wapelfeld begleitet.



Essenempfang

## Chronik des Cafés Schütt

Lockstedter Lager  
gegr. 1881

geschrieben von Johannes Schütt, 86 Jahre alt, Weihnachten 1952

Der Ort Lockstedter Lager ist in den strengen Wintermonaten 1870/71 gegründet zur Unterbringung der gefangenen Franzosen.

Vor dieser Zeit war der weite Raum zwischen den Dörfern Winseldorf im Süden, Ridders, Silzen und Lockstedt im Norden eine weite Einöde mit Heide, Ginster und Eichengestrüpp. Tatsächlich eine Gegend, wo sich Hase und Fuchs gute Nacht sagten.

Nach der Entlassung der Gefangenen, die 1871 bald nach Friedensschluß erfolgte, wurden die nun einmal vorhandenen 46 Steinbaracken zur Unterbringung deutscher Regimenter, welche auf dem weiten, angekauften Platz ihre Schießübungen abhielten, benutzt. (Anm.: diese Baracken wurden genau 100 Jahre später, 1970, abgerissen.)

Es haben vom 9. Armee-Corps, das 4. Infanterie-, 4. Artillerie-Regiment, das 1. und 2. Gardefeldartillerie-Regiment, 1. und 2. Seebtl. Schiffsjungen und Seekadetten, und verschiedene größere Kriegsformationen die weite Heide, welche sie „den großen Schleifstein“ nannten, in brennender Sonnenhitze mit ihren Schweißtropfen ausgiebig angefeuchtet.

Während des 1. Weltkrieges wurden hier nacheinander 2000 junge finnische Freiwillige von Deutschen ausgebildet, welche später den Grundstock der finnischen Armee bildeten.



Café und Bäckerei Schütt, heute Marktschänke, Kieler Straße 76.

Dieselben waren eifrige Besucher im Café Schütt und wurden liebevoll über das bei manchem aufsteigende Heimweh hinweggeholfen. Wir stehen jetzt noch mit vielen in brieflichem Verkehr, und der Ton darin ist stets ein überaus herzlicher. Und so mancher, der später in Deutschland zu tun hatte, verfehlte bei der Durchreise nicht, bei uns vorzusprechen und Grüße zu überbringen. Von dem gegenseitigen, innigen Verhältnis zeugt am meisten, daß meine Tochter, Käthe Hein, zur Olympiade 1952 nach Helsinki eingeladen wurde und dort nie zu vergessende Tage erleben durfte.

Nun muß ich freilich zurückgreifen auf den ersten Anfang, gewissermaßen auf das Entstehen des später so berühmt gewordenen Café Schütt, welches noch bei Tausenden des In- und Auslandes, soweit sie die beiden Weltkriege nicht vernichtete, in guter Erinnerung lebt.

In einem Ort, wo jedes Jahr eine beträchtliche Anzahl Soldaten zu einer Übung und Ausbildung zusammengezogen wurden, war es nicht verwunderlich, daß sich dort auch Handwerker und Geschäftsleute ansiedelten.

Einer der ersten war mein Vater Georg Schütt. Derselbe mietete im Jahre 1874 eine Schenkwirtschaft von Herrn Gloy, Tonhalle Kellinghusen (jetzt Kino), darauf mietete er eine Wirtschaft von Andersen, Lohmühle, später Hohenzollern. Danach kaufte er die zuerst gemietete Wirtschaft von Gloy und zugleich ein Stück Land (eine Sandkuhle neben der anderen), worauf sich jetzt Stadt Hamburg und Café Schütt befinden. Die Gloysche Wirtschaft stand auf dem noch in unserem Besitz befindlichen Gartenstück am Lohbarbeker Weg.

Es war ein großer Fachwerkbau mit Tanzsaal.



Links der sogen. Glaspalast, heute Imbiß, Kieler Straße 78.

In den Wintermonaten lag hier im Lager nur ein Wachkommando: 1 Feldwebel, 1 Unteroffizier und 24 Mann.

Eines Tages hatten meine Eltern einen Essenball, warmes Essen mit nachfolgendem Ball, veranstaltet, welcher von den Bauern der Umgegend mit ihren Frauen stark besucht war. Dies erregte natürlich den Neid eines anderen Wirtes. Er setzte die Soldaten unter Alkohol, mit dem Ziel, bei meinen Eltern eine Schlägerei anzufangen. Da sie angetrunken waren, wurde ihnen der Zutritt verwehrt, die Folge war, sie schlugen mit ihren Säbeln von draußen sämtliche Saalfenster kurz und klein. Alle Gäste verließen fluchtartig das Haus. Damals hatte man vor einem Säbel noch mehr Furcht und Respekt. Wenn das jetzt passieren würde, da wäre wohl keiner der Ruhestörer heil davongekommen. Aber der Neid hatte sein Ziel erreicht, mein Vater hatte nebst Materialschaden auch noch erheblichen Geschäftsschaden.

Nachdem nun mein Vater das unbebaute Grundstück Ecke Lohbarbeker Weg und Kieler Straße erworben hatte, wurden aus dem Gloyschen Hause sämtliche Mauersteine herausgeklopft und das ganze Gerüst, mit Dach, wurde auf Balken – mit grüner Seife beschmiert, damit es besser gleiten konnte – in zwei Tagen mittels Handkraft zu dem neuen Baugrundstück geschleift!

Die erste Nacht stand es mitten im Lohbarbeker Weg, für damalige Zeit ein fragwürdiges und wenig erprobtes Unternehmen. Meine Mutter hat dabei die größte Angst ausgestanden. Sie hat mir erzählt, sie hätte immer gedacht, wenn es zusammenbricht, dann haben wir gar nichts.

Aber nun an Ort und Stelle angekommen, erhielt es einen massiven Vorbau mit Fremdenzimmern, die während der Schießübungen an Einjährige und Freiwillige vermietet wurden.

1880 verkaufte mein Vater das jetzige „Stadt Hamburg“ an seinen Bruder, den Oberkellner Johann Dietrich Schütt, und baute nebenan die Bäckerei, das jetzige Café Schütt, d. h. das Vorderhaus ohne Etage, ein ganz bescheidenes Häuschen.

Nach und nach ist dasselbe durch An- und Ausbauten zur jetzigen Gestalt allmählich herangewachsen.

Ich war nun mittlerweile Bäcker geworden, hatte meine Lehrzeit bei Bäckermeister Rudolf Janz, Kellinghusen, Brauerstr. beendet. In den Sommermonaten mußte ich im väterlichen Betrieb helfen.

Mit 20 Jahren wurde ich Kanonier bei der 7. Batt. Schlesw.-Feld Art. Reg. 9 in Rendsburg und nach zweijähriger Dienstzeit zur Disposition des Regiments entlassen.

Mein Vater hatte inzwischen in Itzehoe, St.-Jürgen-Str., ein Neunfamilienhaus gekauft und hier im Lager die in Konkurs geratene Schlachtere von A. Krebel, die er auch einige Jahre mit 2 Gesellen bewirtschaftete. Um auch etwas Einsicht von der Schlachtere zu bekommen, habe ich dort auch mitgeholfen. Der erste Geselle war nicht mehr jung, hieß Heinrich, und war schwerhörig. Ich posaunte ihm in die Ohren: „Heinrich, ein Schwein totstechen, das kann ich nicht, das bringe ich nicht fertig.“

„Hannes, Du mußt eerst een Tass Bloot utdrinken, so helpt dat, jo, dat hebbt wie all mußt.“

Ich sah, „gev man her“.

Er reichte mir eine Tasse bis an den Rand gefüllt. Ich sah ihn an, aber er machte ein ehrbares, vertrauenerweckendes Gesicht. Ich machte beide Augen zu und nippte erst mal – igitt – gab ihm die Tasse zurück: „Wenn du magst, putz Du dat man weg, und schlacht ji man wieder, ick will doch lever Bäcker blieden!“ Durch meinen Batteriefreund Otto Bauer lernte ich seine Schwester Emma Charlotte Bauer aus Probsteierhagen kennen, welche 1893 meine Frau wurde. Mein Vater überließ uns beiden jungen Leuten die Bäckerei, und er kaufte nebenan die Dampfwäscherei und Badeanstalt.

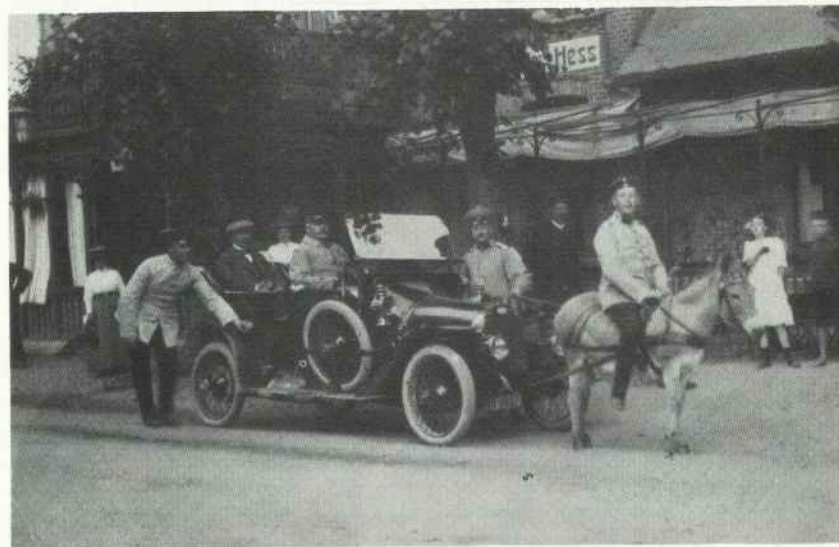
Nun zurück zu dem jungen, glücklichen Bäcker-Ehepaar.

Nach und nach wurde Kaffee in Tassen verkauft, nebst Kuchen, und meine Frau gab dem Betrieb den Namen „Café Schütt“. Es wurden Backwaren an die Marketender (fliegende Kantinenwirte) geliefert und auch gefüllte Berliner Pfannkuchen, Stück zu 5 Pfg, und 25 % Rabatt.

Eine einzige Kantine brauchte einmal an einem Tage für achtzig Mark (1600 Stück). Ein alter Geselle sagte einmal: „Meister, Sie haben viel größeren Berliner Teig, wie mancher Meister Rundstückteig.“

1908 kam ein neuer Anbau, der jetzige Café-Raum, neu hinzu. Die oberen Zimmer wurden an Einjährige, Vicefeldwebel und Vicewachtmeister vermietet. 1909 erhielten ich und Kollege Rich. Hahn von Herrn Heinrich Steffen, dem General-Lieferanten, sämtliche Brotlieferungen für alle hier übenden Regimenter. Einmal war das Lager mit 6000 Mann belegt.

Auf dem väterlich früheren Krebeschen Schlachtereigrundstück bauten wir uns eine Brotfabrik mit 4 Dampfpöfen von Rich. Lehmann, Dresden.



Schon damals wurde Benzin gespart.

Wir hatten zu liefern an: 6 Kantinen, 6 Milchbuden, das Offizierskasino und an einige Hotels. Schwarzbrot wurde nicht gebacken, denn das 6pfündige Kommißbrot lag in den Mannschaftsstuben auf einem offenen Bord und wurde bei der Sonnenhitze leicht trocken und steinhart. Deshalb wurde es meistens für 15–30 Pfennig verkauft. Für dieses Geld kaufte man sich von unseren Erzeugnissen.

Manches frühere Kommißbrot ist in die Umgegend abgefahren, und manches Borstenvieh wurde dabei dick und rund. Auch unsere Umsätze, denn jeder von uns beiden hatte ja seinen Betrieb, mehrten sich rapide.

Im Café Schütt wurden nur Kuchen hergestellt. An einem Sonntag sind als Höchstleistung 50 Ltr. Schlagsahne verarbeitet worden. Viele Zentner Äpfel, Säcke Rohkaffee, und Körbe mit frischen Erdbeeren sind von vielen Leckermäulern bei uns verzehrt worden. Drei junge Mädchen und unsere Töchter, nachdem sie in Itzehoe die Auguste-Viktoria-Schule besucht hatten und flügge geworden waren, haben Mutter, allgemein „Mutter Schütt“ genannt, bei dem häufig einsetzenden Ansturm treu zur Seite gestanden, denn ich hatte ja mit der Brotfabrik und der schriftlichen Arbeit genug zu tun.

Nach Schluß von arbeitsreichen Tagen waren alle regelrecht müde und abgearbeitet, aber Mutter hat doch bei Aufnahme ihrer Kasse geschmunzelt, sie konnte mit der Brotfabrik konkurrieren. Der kleine Küchenherd hatte häufig eine starke Belastung auszuhalten, denn Berliner wurden stets zur gleichen Zeit in 2 Töpfen gekocht. So entstand eines Tages ein Schornsteinbrand. Der flüssige Sott klatschte nur immer so runter, und der schwarze Qualm zog sich bis nach Mühlenbarbek in einer Dichte und Stärke wie der Fabrikschornstein von Junge. Aber auch das ging vorüber.

Im übrigen herrschte bei uns ein harmonisches Leben mit viel Spaß und Humor. Die kleinen Seekadetten mußten mit beim Äpfelschälen helfen, was sie auch gerne taten. Aus einigen mögen Torpedo- oder Unterseeboot-Kommandanten geworden sein.

In militärischer Hinsicht hat Lockstedter Lager an großen Ereignissen teilgenommen. 1881 hat neben den jedes Jahr von mehreren Armeecorps einsetzenden Übungen und Scharfschießen vor Kaiser Wilhelm I. eine glänzende Kaiserparade stattgefunden.

Im Jahre 1900 wurde hier das Chinacorps zur Niederschlagung des Boxeraufstandes aufgestellt unter Führung von Generalfeldmarschal v. Waldersee. „The Germans to the front“, forderte der englische General Seymour.

Während des Weltkrieges wurden hier verschiedene Kriegersformationen aufgestellt, von denen mancher, der siegesfroh hinauszog, nicht zurückkehrte. Ja, unser Herrgott ist ein großer Weber, seine Fäden sind die Menschen, er zieht die Fäden hin und her, er wirft die Menschen kreuz und quer, und oft entsteht ein buntes Muster. Durch die Weltkriege wurde es leider ein großes Leichentuch!

Jetzt hat das Lockstedter Lager ein neues Gewand, gewissermaßen ein anderes Gesicht bekommen. Die alten Mannschaftsbaracken von 1871 sind zwischen der Helgolandstr. und Birkenallee durch helle, freundliche Wohnhäu-

ser ersetzt. Die alten steinernen Leutnantsbaracken sind zu Wohnungen eingerichtet. Und zwischen denselben hat manche Familie in einem Bretterverschlag ein Schweinchen.

Junge, Junge, wenn das früher ein preußischer Leutnant gewußt hätte, der heute bestimmt gesagt: „Unerhört, äh äh, eine große Schweinerei!“

Viele neue große Fabrikbetriebe sind entstanden, welche vielen Arbeitern und Arbeiterinnen Brot und Verdienst geben. Es sind zu nennen: die Netzfabrik, Bürstenfabrik von Schmidt & Co., die medizinische Fabrik von Pohl und Boskamp, die Regenmantelfabrik, die Kachelofenfabrik, die Asphaltfabrik, die Glimmerfabrik, die Sturmlaternenfabrik von Nier KG, die mechanischen Werkstätten, die Glasfabrik, die Faserzubereitung und Sortierung, noch 2 kleinere Bürstenfabriken und die Kartonagenfabrik.

Sonst sind noch vorhanden: 3 Schlachtereien, 4 Bäckereien, 3 Grünwarengeschäfte, 5 Friseure, 2 Drogerien, 1 Apotheke, 3 Banken, 10 Kaufleute, darunter Schulzek mit 10 Schaufenstern, 1 Kinder-Waisenheim, 4 Ärzte, 1 Tierarzt und 1 Hebamme.

An Wirtschaften sind vorhanden: Bahnhofswirtschaft, Landhaus, Hülsings Hotel, Karla Murr (Siedlungsklausen), Kasino, Drei Kronen (Port Anna Bar), Zum kühlen Grunde (früher Kantine 7), Kantine 5 – Besitzer Voß – nennt sich Zum Fuchsbau, und sogar eine frühere große Latrine ist eine Speisewirtschaft geworden – Hotel zum Kakadu – und heißt Birkenhof. Das frühere große Soldatenheim wurde zur evangelischen Kirche. In dem ersten alten Munitionsdepot ist eine katholische Kirche eingerichtet, die Neupostolische Gemeinde hat einen Eßsaal in der früheren Kantine 7 mit Harmonium. Ferner sind noch die Zeugen Jehovas als Religionsgemeinschaft zu nennen.

Auf dem Schulhof ist in diesem Jahr eine große Turnhalle eingeweiht worden. Vor 2 Jahren (1950) ein modernes Schulgebäude mit vielen Klassen, mit Handarbeitszimmer, Küche, Bastelraum, großer Aula mit Klavier und vielen Sitzplätzen.

Ja, das Alte fällt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen. Meine liebe Emma, die mir Weihnachten 1942, also genau heute vor zehn Jahren nach 49jähriger, treuer, harmonischer Ehe durch den Tod plötzlich entrissen wurde, hat viel, ja sehr viel zur Blüte des Geschäfts beigetragen . . .

Johannes Schütt

Kellinghusen, d. 24. 12. 1952



In dem Bericht wird mehrfach der Begriff „Einjähriger“ erwähnt. Ein „Einjähriger“ war, der nur ein Jahr zu dienen brauchte und nicht zwei, wie es die Wehrdienstzeit im Kaiserreich vorschrieb, und zwar mußte der „Einjährige“ eine höhere Schulbildung besitzen, nämlich das „Einjährige“, wie die Mittlere Reife, also der Realschulabschluß früher genannt wurde.

## Auch unter Pickelhauben wurde gelacht

Auszüge aus „Bierzeitungen“ und dem „Gästebuch von Café Schütt“, die die Stimmung des Lagerlebens humorvoll widerspiegeln.

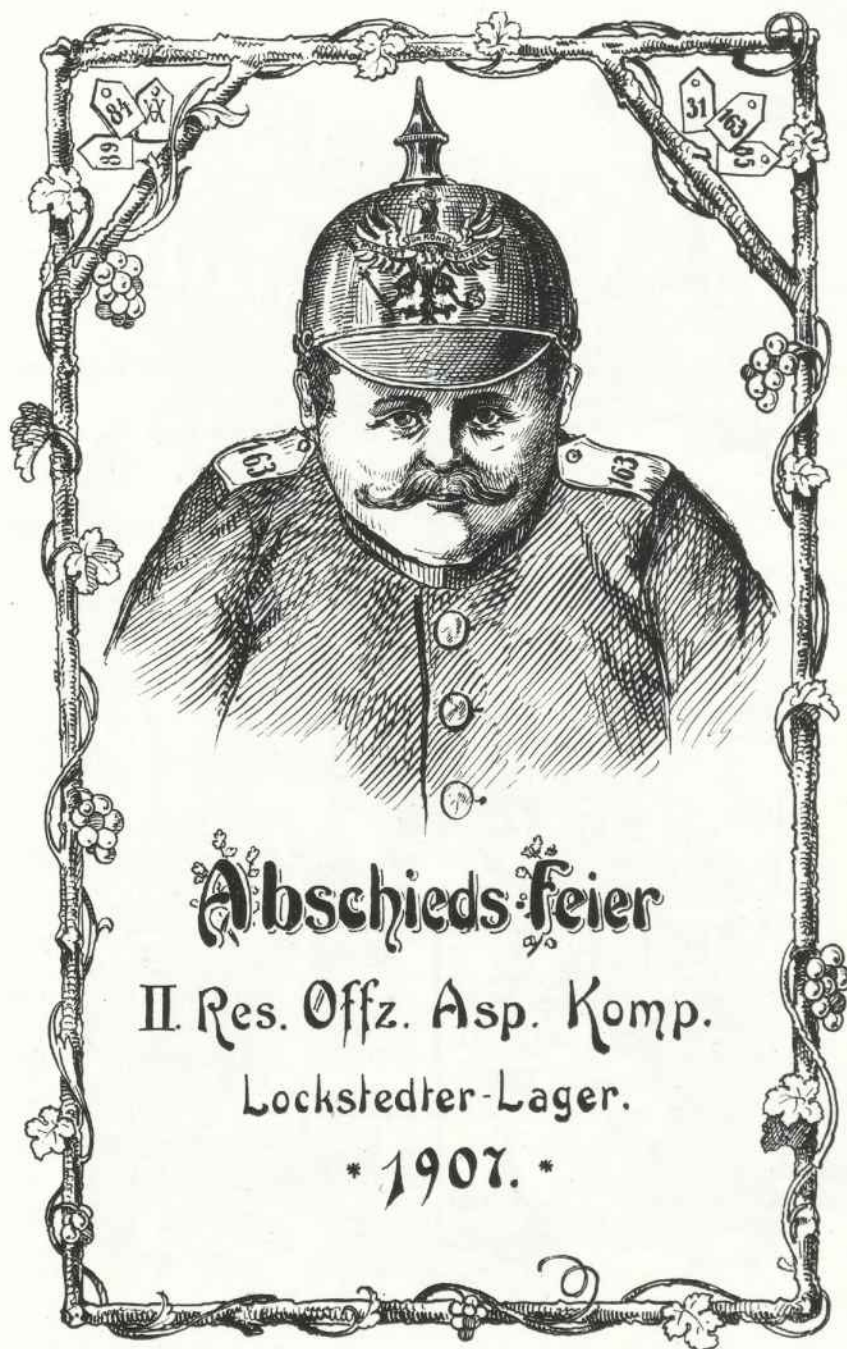
### Lagerlyrik

Wenn schon versunken die Sonne  
hinter dem Holsteiner Wald,  
und nicht mehr von dem Bronne  
lustiger Finkenruf schallt,  
wenn durch die Lagerfenster  
schimmert das erste Licht,  
über die Heid wie Gespenster  
leise die Dämmerung kriecht,  
Wenn die Gipfel der Föhre  
beuget die Abendluft,  
und im Graben im Rohre  
klagend die Unke ruft,  
wenn die Wolken in Eile  
rasen fort über mich:  
Heide, zu solcher Weile,  
Heide dann liebe ich dich.

Dann wird mir klar deine Größe,  
mir, dem erbärmlichen Tropf,  
wenn ich steh auf der Blöße  
beim Turm mit dem Wasserkopf.

### Vom Fußball (1912!)

Unser sportlicher Mitarbeiter H. schreibt uns: Weit entfernt, daß nach einer völlig irrigen Meinung Fußball die Bildung des Menschen herabdrückt, wird sie vielmehr durch ihn bis zu einer unerkennbaren Höhe gesteigert. Der Körper, ja die einzelnen Gesichtszüge des Fußballspielers nehmen die Züge seines einzigen Gedankens (des Balles) an. Das immer wiederkehrende Gesprächsthema macht auch den Umgang mit einem Fußballspieler ledern wie seinen Liebling. Und wenn auf diese Weise schon im Diesseits eine einzigartige ästhetische Harmonie erreicht wird, so gibt es auch keinen schöneren Tod auf der Welt, als den Tod durch einen Tritt in die Magengegend. Das Hirn des Fußballers kommt auf diese Weise völlig ausgeruht und unlädiert ins Jenseits, was bei der langen Dauer der Ewigkeit von großem Werte ist. Ich mache auch noch darauf aufmerksam, daß Fußbälle voll Schlagsahne oder Pflaumen sich durchaus zu Geschenkzwecken eignen.





1913

#### Wermutstropfen

Die schönen Tage von Aranjuez sind nun vorüber,  
Und auch, mein Antlitz wird mit jeder Stunde trüber,  
denn scheiden müssen wir von jenen Stätten,  
Wo glanzvoll wir noch gern gewirket hätten.  
Vier Wochen brachte Schlag auf Schlag  
Uns neuen Ruhm ein jeder Tag.  
Ade du Heide, ade ihr Wälder,  
Du Walderseehöhe, ihr Ruhmesfelder!  
Ade auch Elfriede, mein liebes Kind,  
Einen letzten Eiergrog noch geschwind,  
Erhalte mir deine „platonische“ Liebe,  
Bis ich im nächsten Jahr hier wieder übe.

#### Lagerlied

In Lockstedt auf der Heide  
da gab's nur wenig Freude  
bei Sturm und tiefem Schnee,  
bei langsamen Marschieren,  
da muß man schändlich frieren,  
die Pfoten taten weh.  
Und bei so manchem Sprunge,  
da pff die arme Lunge  
wie ein Automobil.  
Der Dienst an jedem Tage  
war, daß ich's offen sage,  
doch etwas reichlich viel.  
Das Essen dann am Abend  
war auch nicht sehr erlabend,  
drum trank man eben viel.  
Und auf dem Sack von Stroh  
pennt sich's man auch so, so,  
Wollt man in den Baracken  
des Morgens mal zum Ka. . .  
dann war's besetzt, besetzt.  
In Lockstedt auf der Heide,  
da gab's auch eine Freude;  
denn Samstag Urlaub gab's.



### Allerlei

Der Aspirant wird viel gehetzt  
der Abort ist gar oft besetzt.  
Im Café Schütt wird vorgebaut  
Casino hat nur Jägerkraut

Die Rantzau ist ein breiter Fluß  
In Kiel wird mancher schwarz von Ruß  
Tornister tragen ist recht schwer  
der Tabak stinkt bei manchen sehr

Im Magen lagert unverdaut  
Am Morgen noch das Jägerkraut  
Ein Wasserturm in Lockstedt ist,  
Den Wasserlokus man vermißt.

### 1913

Kommst Du einst nach Lockstedt hin,  
und Du wirst nicht Vize . . .  
Wein Dir nicht die Äuglein rot,  
ist ja doch nichts nütze.  
Ruhst Du einst im Massengrab,  
ist es ja ganz schnuppe,  
ob Du einen Zug geführt  
oder eine Gruppe.

7. Komp. OAAK

### 30. 6. 1915 – Gästebuch

Es gibt Stunden, welche Jahre des Lebens ersetzen können – aber hier in Lockstedt – habe ich Stunden erlebt, die nichts ersetzen.  
Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus welchem wir nicht vertrieben werden können.

Name, 3. Komp. Seebatl. 1,  
Wilhelmshaven



## Auf Umwegen nach Itzehoe

Ehemals gut Bücken mußten sich die alten Lockstedter, wenn sie am Hungrigen Wolf vorbei über den Blauen Lappen Schlotfeld mit Halloh durch das berüchtigte Edendorf nach dem Paradies gingen. Da sie hier nur eine Försterei vorfanden, gingen sie auf den Böckenberg, wo sich die Schafe von ihnen trennten und sonntags ins Münsterdorf gingen, während die Böcke nach dem Freudental zogen und im Weinberg von Itzehoe arbeiteten.

Wir alle gehen jeden Sonntag nach Münsterdorf zum „Kavallier-Ball“.

## Nachtgebet

Lieber Gott, mach mich krumm, daß ich bald aus Lockstedt kumm!

## Bei der Befehlsausgabe

Meine Herren, ich habe gehört, daß eine von den Kompanien vier Stunden Mittag gehabt hat. Meine Herren, ich muß sagen, das ist zu viel; das gibt mir zu denken, und das will ich nicht!

1915

Eine Woche ist vorbei,  
Wer hätte das gedacht,  
daß die tolle Schleiferei  
so viel Spaß uns macht?  
Viel gelaufen, viel geschwitzt,  
wenig Schlaf und hart das Lager,  
auch gelacht über manchen Witz  
dabei wird gewiß man mager.

## Stiller Alarm

Tiefe Stille herrscht auf Lockstedts Flur  
Mitternacht zeigt schon die Lageruhr.  
Da erscheinen plötzlich einige Männer,  
rasen wie die Wilden durch die Tannen,  
laufen von Baracke zu Baracke,  
wecken alle Burschen zur Attacke.

Nachübung find't statt, stiller Alarm,  
aus den Betten saust der Leutnants Schwarm.  
Und in jedem einzigen dunklen Zimmer  
blinket auf ein heller Lichtesschimmer,  
fluchend fahren alle in die Kleider,  
Mitternachtsruh ist vorbei, leider.

Rumgehetzte Burschen sieht man irren,  
die absonderlichsten Fragen schwirren:  
Gehört die Feldbinde zum Dienstanzug?  
Dieser Trall, was soll bloß der Unfug!  
„Ich saß gerade beim famoson Tropfen,  
mir stört man den ganzen Dämmereschoppen,  
was ist das bloß hier 'ne tolle Sache,  
alles eilt diensteifrig hin zur Wache,  
was der Obersteutnant wohl noch will?“

„Kinder, heut ist ja der erste April!“

Kaum sind diese Worte ausgesprochen,  
kommt was hinten aus dem Busch gekrochen.  
Drei famose Jungen machten sich den Spaß  
führten 90 Kameraden an der Nas.

Kaum gelangt wohl ein Aprilscherz feiner.  
Wer ihn übelnimmt, ist selber einer!



„Drei famose Jungen machten sich den Spaß, führten 90 Kameraden an der Nas“

1916

So viel Tag im Truppenlager  
so viel Tag bei Mutter Schütt.  
1900 als Einjährig-Freiwilliger, 2/84  
1902 als Vize-Feldwebel, 12/84  
1915 dreimal als Offiz.-Stellvertreter  
zweimal als Leutnant der Landwehr 2/I E 84.

Das Koppelschloß 3 Löcher enger.  
Im Magen stets 'ne große Leere.  
Ertragen könnt ich dies nicht länger.  
Wenn nicht Mutter „Schütten“ wäre!

Deubel bin ich heute froh  
„Sonntags wird man nicht geschliffen,  
Tempo 114. Richtung Itzehoe.  
Und dort basig ein-n gepiffen!

(Unter Vize ist Vizewachtmeister oder  
Vizefeldwebel zu verstehen)

Die Entvölkerung von  
Kleinvieh aus Baracke 50 =

Nachdem die  
Krausefallen der  
bestenommtesten Firma  
Reichert und Neding  
sich nicht bewährt  
haben, erzielte der Rattenfänger von Bambeck, Karaben,  
horrende Erfolge.



### Bierzeitungsdichter bemische

Viel sich läuft in Heide rum  
macht mit Schissgewerr bumbum,  
schläfft sich ganzer Nacht fest durrrch;  
Sonntag fährt sich nach Hamburrch.  
Oberschrift: Das Offiziersasperrant

Großer Stock in rechter Hand  
Hin und her schibbt Asperrant  
anderer reibbt sich unentwecht  
immer rum bis 3 Uhr schlächt.  
Oberschrift: Der Gewerreinigen

Sieht man Montag Morrren häufig  
ist sich Mann nicht sehr geläufig,  
gänt serr laut ins Unterricht  
vil sich von der Mädchen spricht.  
Oberschrift: Das Urlaubb

Weiß sich Asperranten nix,  
laufen bei das Sprungg nich fix,  
laut genug Befell schreit nicht,  
schreibt sich Leutnant großer Strich.  
Oberschrift: Der Minus.

Kommt sich Strich von oben her  
drüber anderer geht quer,  
aus wie Kreuz auf Friedhof sieht sich  
heißt sich Plus und ist sehr nitzlich.  
Oberschrift: Der Offissirseitengewerr

Steht sich Kleiner Hans am Straß,  
macht dort oft Soldaten was,  
steht daran „Latrinen sieben“,  
Drin ist weißer Wand beschrieben.  
Oberschrift: Der Tage und Beschwerdebuch!

### Heimgegeben

Hein: „Du Korl, neulichs bün ik bi Ridders so deep in de Sümp  
rünnersack, dat blots de Näs noch rutkeeken künn.“

Korl: „Dats noch gorniks, min Vadder hett ne Zäg, de grient.“

## Befehlsausgabe

für Freitag, den 13. Juni 1913

Parole: Heimat      Ortsdienst: alle

- 2 Uhr:            Erstes Wecken  
2.30 Uhr        Nachfragen, ob sich das Wecken herumgesprochen hat.  
3.20 Uhr        Aufstehen der „jungen Leute“.  
4.00–           Kaffeetrinken, dazu mitbringen:  
5.30 Uhr        Bremer Nachrichten, Hamburger Fremdenblatt, Berliner Illu-  
                    strierte, Vorwärts, Jugend, Simplicissimus.  
6–7 Uhr        Freiwilliges Gewehrereinigen  
7.30–           Spazierenführen der jungen Leute nach dem Lohmühlenteich.  
11.30 Uhr      (Badehose mit Bügelfalte und Pelzbesatz, Frühstück mitbringen)  
2–5 Uhr        Betruhe mit Militärmusik  
5–5.30 Uhr    Nachreinigen der Gewehre  
6.30 Uhr       Appell zum Essen, Tischmusik der Damen-Kapelle „Edelweiß“  
8.00 Uhr        Nachreinigen der Gewehre



27. 7. 1915

Gott schuf Menschen und auch Tiere  
Aber keine Unteroffiziere.  
Diese Art von Affen  
Hatte sicher der Herr im Zorn geschaffen.

Und heute in zwei Tagen:  
Adieu dann Qual und Plagen  
Auf Nimmerwiedersehen!

## Oh du mein Lockstedt – 1913

Euer Hochwohlgeboren werden gebeten,  
am elften März dieses Jahres  
sich einzufinden im Laufe des Tages  
im Lockstedter Lager!  
So ging's denn los, und von allen Seiten  
in des geliebten Wasserturm Breiten  
aus allen Teilen des Landes  
bracht D-Zug und Eilzug  
die Herrn des Beurlaubten Standes.  
Abteilungsweise fand man sich wieder,  
bald kennt man die Grenzen des Platzes wieder,  
bald rinnt auch der erste Tropfen Schweiß,  
trotz mehr und auch trotz weniger Fleiß,  
schnell gewöhnt man sich an den lieben Ton,  
trinkt Kaffee bei Schütt und heiße Zitron,  
spielt Schach oder Skat, läuft zum Photographen  
und kann im Comfort der Baracken nicht schlafen,  
und schon nach drei Tagen ganz aus dem Häuschen  
ist mancher, denkt er ans ferne Mäuschen.

Und dazu der Frühlingssturm mit Hallo!  
Schon geht's am Sonntag nach Itzehoe!  
In Freudental, wie wickeln ums Fingerchen  
einen Leutnant dort die lieblichen Dingerchen!  
Die Anni, die Grete, die Mieze, die Maus,  
die muß unbedingt ins Lager heraus!  
Und kommt sie nicht, geht's so ins Bett:  
Wenn ich doch nur ein Mädchel hätt!

Auch fährt man mal schnell nach Kellinghusen  
zu tanzen mit Wesen mit runden Busen.  
Doch auch die Bahn hat 'nen letzten der Züg,  
und selbst der Krümper muß zurück!  
Man kehret heim mit Sehnsucht im Herzen  
teils liebestoll, teils voll vom Märzen.

Lockstedter Lager, d. 3. 6. 1915

Wer nie sein Brot in Lockstedt aß,  
Wer nie im Schweiß die Heide maß,  
der kennt Euch nicht  
Ihr militärischen Gewalten.  
Auf Wiederschauen im nächsten Drillsemester

1915

Wir Kürassiere vom Regiment 4,  
Wir wollen Offiziere werden,  
doch diese Hoffnung sollte hier  
arg enttäuscht uns werden.

Wir mußten marschieren, wie Infanterie.  
Und grad hier wollt man uns foppen.  
Ließ man mich, die Kavallerie,  
feste Griffe kloppen.

Heut geht es wieder heim  
und an Zahl zu dritt  
denken oft an diesen Herd,  
und an Café Schütt.

Wenn bei dieser Riesenhitze  
ich so durch die Heide flitze,  
wie ein Nilpferd bannig schwitze,  
da vergehen mit die Witze.  
Doch wenn ich mir voll den Magen  
hab bei Café Schütt geschlagen,  
mehr als er es konnt vertragen  
brauchte nie ich zu verzagen.

Des Dienstes gleichgestellte Uhr beginnt zu schlagen,  
und wieder muß man sich gehörig plagen.

Doch wie der längste Güterzug sein Ende hat,  
kommt auch im Lager dann der letzte Tag.  
Die sorglos schöne Zeit ist aus,  
und jeder freut sich tüchtig aufs Zuhause.



84

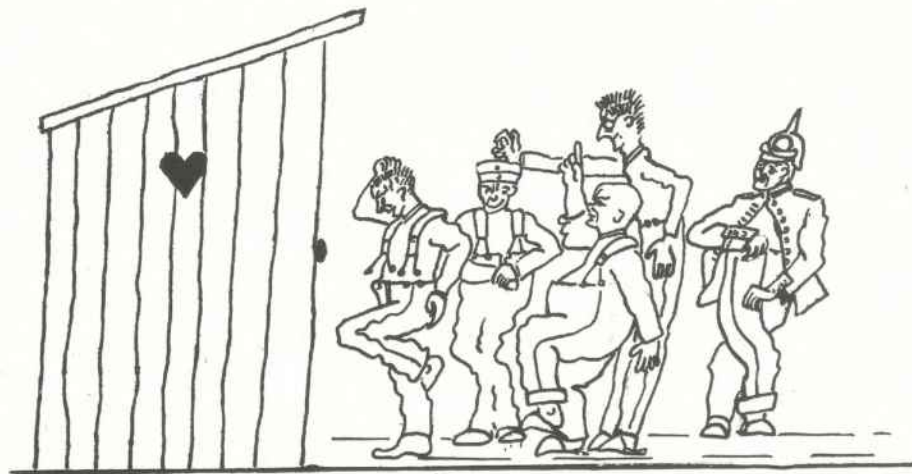
1914

13. 7. 1914

Oh Lockstedt wunderschönes Lager.  
In Dir wird selbst der Dickste mager,  
die Sporen hat man uns genommen,  
den Affen haben wir bekommen,  
und traben nun für Vaterland  
durch Lockstedts glühend heißen Sand,  
doch abends nach des Tages Mühen,  
darf man sich ins Café verziehen,  
(da ich nicht weiter dichten kann,  
schreibt weiter nun mein Nebenmann)  
(doch dieser Nebenmann  
muß satteln seinen Pe-ga-sus)

### Die Kommandantur gibt bekannt:

Für die Lokusse der Baracke 51 werden schon jetzt Billets für das nächste Jahr ausgegeben. Bei dem großen Andrang kann die Leitung nur bei rechtzeitiger Vorausbestellung von Karten für ordnungsmäßige Abfertigung garantieren.



*Ex. R. f. d. J. N° 327.*

*Unausgesetzter Drang nach vorwärts und das Festhalten, es dem Nachbar hierin zuvorkommen, muß alle Teile der Angriffstruppe besetzen. Ist weiteres Vordringen unmöglich, so wird das Erreichte mit Aufbietung aller Kräfte festgehalten.*

85

## Altbürger Wilhelm Lange, 75 Jahre alt, erzählt:

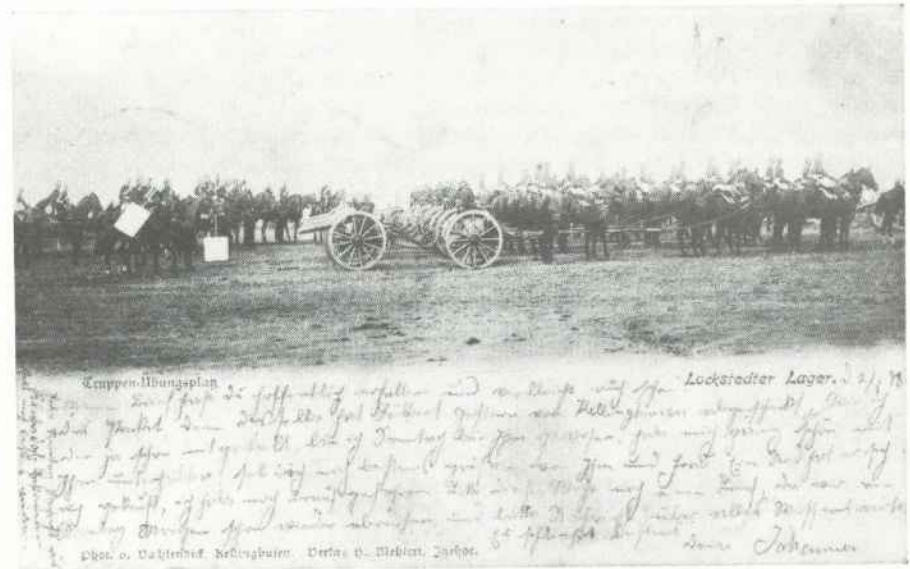
Um 1900 waren meine Eltern Pächter der Gaststätte „Neuenkrug“ auf dem Hungrigen Wolf. Jetzt steht dort der Gasthof Gräber. Meine Eltern hatten außerdem noch einen Geflügelzuchtbetrieb. Alle verkauften Tiere und Eier trugen den Stempel „Albunea“ und waren im gesamten Umland gut bekannt. Gegenüber der Gaststätte stand ein großer alter Schafstall. Er wurde bei der Besiedlung 1920 ausgebaut und brannte vor einigen Jahren ab. Schäfer Jakob Muußmann hatte hier 500 Schafe zu betreuen. (In der Umgebung der Heidefläche, auch in den Nachbarorten, gab es in den letzten Jahrhunderten mehrere solcher großen Schafställe, weil sich die Heide besonders für die Schafhaltung eignet).

1907 steckten Landstreicher „Neuenkrug“ in Brand, und meine Eltern zogen nach „Lohmühle“, wo ich geboren wurde. Mit meinen älteren Brüdern Erich und Wolfram verfolgten wir mit wachen Augen das militärische Geschehen um uns herum. Eines Tages beobachteten wir geschäftiges Treiben zwischen dem Riesefeld, Pionier- und Düppeldamm. Die Soldaten stellten große Schießscheiben auf. Alle Wiesen und Weiden mußten geräumt werden. Und dann fuhr mit Getöse ein Panzerzug auf den Bahnschienen am Rantzau-Damm in Stellung. Tag und Nacht ging die Ballerei. Der Wald längs der Rantzau hat viel davon abgekriegt. Heute noch befinden sich in alten Eichen Granatsplitter. Als es an der Westfront im 1. Weltkrieg zum Stellungskampf kam, wurde auch hier hart geübt. Wo jetzt Thießen und Schröder wohnen, buddelten die Landser ein Netz von Schützengräben. Nicht genug damit, man grub sogar unterirdische Gänge bis zum „Feind“, um ihn so plötzlich zu überraschen. Diese Übungen sollten als große Überraschung im Stellungskrieg an der Westfront verwirklicht werden. Man erzählte uns später, daß der Plan an der Front mißlang, weil der Feind alles abgehört hätte.

Das Scharfschießen mit Kanonen hinterließ viele Spuren. Von der Ostseite Waldersee-Höhe Richtung Silzen fegten die Granaten in den Schierenwald. Nach Kriegsende mußte der zerfetzte Waldrand abgeholzt und neu angepflanzt werden. Von 1926 bis 1937 war ich Holzhauer im Schieren und Holsteiner Wald unter Revierförster Jund. Nach 1929 fand ich im Jagen 7 einen 25 cm Blindgänger. Auch der Holsteiner Wald hatte arg gelitten und wurde frisch aufgeholzt. Noch heute findet man im Schieren und Holsteiner Wald beschädigte Bäume, die damals von Geschossen getroffen wurden. Im Holsteiner Wald standen die Schießstände für Gewehrschießen. Mir klingt noch das Standardlied der Schützen in den Ohren:

„Im Holsteinwald, wo der Schießstand steht,  
da hab ich manche Kugel in den Sand gefegt.  
Der Hauptmann, der tat fluchen,  
du Kerl mußt Kugel suchen,  
fliegst noch obendrein in Arrest hinein.“

Das Gras von den Bahndammwiesen bis Silzen brachten Arbeitskommandos als Heu ein, um die vielen Armeepferde zu füttern. Zur Unterbringung der Ernte



Eine Karte aus dem Jahre 1898, Auszug aus dem Text: „Ich war Sonntag bei Lübbert in Kellinghusen gewesen... Ein Rad hat er sich gekauft, ich habe noch darauf gefahren...“ (das war 1898 etwas Besonderes)



Auf dem Übungsplatz um 1910.

hatte man große Scheunen gebaut, die jetzt meinem Sohn Wolfram gehören. An der Ecke Deutsch-Ordens-Straße–Bückener Weg, wo sich die öffentliche Telefonzelle befindet, stand eine Waage für Gespanne. Hier mußten die Bauern unter Kontrolle Futtermittel abliefern.

Noch heute gut in Erinnerung sind mir zwei ehemalige Soldaten nach dem 1. Weltkrieg, die sich als „Aussteiger“ auf dem Hohenasper Feld – im jetzigen Flugplatzgelände – in der Nähe von Hünengräbern niederließen. Sie hausten jahrelang wie Einsiedler in einer Art Höhle und fertigten solide Heideschrubber, die guten Absatz fanden. Im Gegensatz zu vielen Landstreichern, die sich damals hier herumtrieben, waren sie in der Gegend gut bekannt und beliebt. Von meinen vielen kleinen Gedichten in Platt und Hochdeutsch hier eine Kostprobe von einer wahren Begebenheit nach dem 2. Weltkrieg, als zwei Schrottdiebe am Lohmühlenteich erwischt wurden:

Twe Flüchtlinge um Medachstied  
 schliekert sik na'n Lohmöler-Diek,  
 un meen, so wern verborgn.  
 Dor keem lütt Ernst un Hunn von achtern to  
 un kreeg ehr bi den Krog'n.  
 Doch uns Flüchtling nich all to ful  
 haun lütt Ernst en up dat Mull!  
 Ernst mök sik dull  
 und reet ehr dat Isen weg un schull!



Preußische Generale im Manöver

De Schäper wohnt op anner Siet,  
 meen, twe Mann up enn, dat geit to wied.  
 Doch uns Hermann, dat ist een griesen,  
 hol sien Schäperstock un wull ehr dat wiesen.  
 Doch de Flüchtlings kreeg'n dat renn,  
 damit hat de Klopperee een enn.



*Text auf der Rückseite: „1912, Liebe Frau, Sonnabend gab es Erbsensuppe, die vorzüglich schmeckte. Hatten aber strammen Dienst wie die Aktiven. Das Bett war hart, schlecht geschlafen und mein Hansi fehlte mir auch . . .“*

*Ein Beobachtungsturm mit Scheibenzuganlage inmitten der Heide.  
 Früher haben zwei solcher Türme als Beobachtungstürme für das Scharfschießen  
 in der Heide gestanden.*

*Außerdem gab es noch acht Beobachtungsbunker auf dem Zielgelände, z. T. stehen noch Grundmauern und Ruinen. Wilhelm Lange zählt auf, wo diese Bunker gestanden, bzw. die Reste zu finden sind: auf dem Grundstück Nubbemeier, auf dem sog. Kirchenland 200 m neben dem Gehöft von Nubbemeier, auf dem Grundstück der Baumschule Dieckmann, Springhoe, am Hohenfierter Weg beim Grundstück von Hugo Delfs und bei Robert Franz, an der Spurbahn nach Ridders auf dem Grundstück von Oskar Schmidt, an der Dorfstraße Ridders auf dem Grundstück von A. Thode (noch gut sichtbar) und auf dem halben Wege nach Hohenfiert auf der linken Seite, Grundstück von Georg Hägele.*

## Die „Revolution“ 1918 in Lockstedter Lager.

Hier ein Augenzeugenbericht des Altbürgermeisters Dietrich über die Tage der November-Revolution 1918, wie er sie als Junge erlebte.

Im Jahre 1913 zog meine Familie nach Lockstedter Lager. In einem tristen Industrieort mit viel Umweltverschmutzung hatte ich vor dem Umzug gelebt. Was ich in meiner neuen Umgebung sah, ließ mein Jungenherz höher schlagen. Kaleidoskopartige Bilder boten sich meinen Augen: Junge Männer in bunten Uniformen Wilhelm des II. „Schimmernde Wehr“. Wenig später vermochte ich bereits zu unterscheiden zwischen: Kürassieren, Ulanen, Husaren, Pionieren, Infanteristen, Dragonern, Seekadetten usw. Wahrhaft ein Bild, das manches Herz höher schlagen ließ. Zu diesem Zeitpunkt standen sich auf politischer Ebene der „Dreibund“ (Österreich, Italien, Deutschland) und der „Dreiverband“ (Entente cordial) England, Frankreich und Rußland, gegenüber. Man hatte die Warnung Bismarcks: „Laß mir den Draht nach Petersburg nicht abreißen“, vergessen. Noch war Frieden. Erst nach dem Attentat in Sarajewo änderte sich die Situation. Es würde zu weit führen und den Rahmen sprengen, noch ausführlicher über diesen Abschnitt der Geschichte zu schreiben. Der erste Weltkrieg entbrannte. Von dem Ende dieses historischen Ereignisses will ich berichten, und zwar davon, was sich in unserem Ort tat. Die „Revolution“ begann, nachdem Hindenburg und Ludendorff den Kaiser von der Aussichtslosigkeit einer Fortführung der kriegerischen Auseinandersetzung überzeugt hatten. Man war genötigt zu kapitulieren.



Adler Drogerie – Breite Straße, wie es früher aussah

Die Hafenstadt Kiel erlebte als erste die „sogenannte Revolution“. Es waren die Matrosen, die nach Jahren des Blutvergießens und des Hungers aufbegehren. Als zweiten Ort gab es in Lockstedter Lager ein „Revolutionchen“. Das lag insoweit nahe, weil hier sehr viele Soldaten weilten. Versammlungen der Revolutionäre fanden permanent statt. Unzählige Reden wurden gehalten. Dabei tat sich insbesondere der Matrose Tesch hervor. Schüsse fielen. Es gab ein paar Tote vor dem Offizierskasino.

Da wir nunmehr frei im Bereich der Kasernen und Baracken laufen konnten, nahmen wir als Kinder unmittelbar an den Ereignissen teil. Der Ort glich, gemessen an der bis dahin vorherrschenden Disziplin, einem Chaos. Im Dreck der Straßen lagen Uniformstücke, Karabiner, Gewehre, Säbel, Seitengewehre und scharfe Munition. Es dauerte nicht lange, da hatten wir Kinder uns eines Gewehrs bemächtigt und es im Wald am Lohmühlenweg versteckt. Täglich schossen wir. Ein Wassereimer, vorher gefüllt, wurde in einen Baum gehängt. Ihm galten unsere Zielübungen. Weiter waren wir im Besitz von Leuchtmunition. Wenn die Dämmerung herabgesunken war, erhellten wir den Himmel. Munition und Leuchtpistolen hatten wir. Ein Blechkasten mit einem Gurt Maschinengewehrmunition war in unserem Besitz. Übungshandgranaten mit dem entsprechenden Pappzünder explodierten täglich stundenlang. Sogar Dynamitpatronen hatten wir gefunden und in die Luft gejagt. Alles das klingt etwas abenteuerlich. Es gibt jedoch noch Personen im Ort, die meinen Bericht bestätigen können. Der Soldatenrat machte unserem Treiben ein jähes Ende.



Der noch nicht zugeschüttete Wassergraben in der Lagerstraße, heute Kieler Straße. Im Hintergrund der Wasserturm.

Alles verfiel der Beschlagnahme. Diese Dinge berühren zwar den persönlichen Bereich, jedoch erzähle ich sie, weil sie ein bezeichnendes Licht auf jene Zeit werfen.

Das gravierendste Erlebnis zu diesem Zeitpunkt war für mich und andere, daß wir zusehen mußten, wie den „Chargierten“ (Offiziere und Unteroffiziere) ihre Rangabzeichen mit Gewalt von den Kragen und Schultern gerissen wurden. Ich war Zeuge, wie einem Offizier der ganze Ärmel seines Rockes aufgerissen wurde. Ein damals unerhörter Vorgang. Im Jahre 1918 gab es in der Kieler Straße noch Gräben. Über Holzbrücken gelangte man in die Geschäfte. Diese Gräben waren übersät mit abgerissenen Achselstücken und anderen Rangabzeichen. Selbst für uns Kinder war das unfaßbar, hatten wir doch die „preußische Disziplin“ zur Genüge kennengelernt. Am Bahnhof standen verlassene Geschütze und Bagagewagen herum. Niemand kümmerte sich darum. Alles war unbewacht. Die Soldaten wollten nichts mehr von Gehorchen und Strammstehen wissen, sie wollten tanzen und sich den Freuden des Lebens hingeben. Jeden Abend war das Kasino mit Tanzfreudigen gefüllt. Jetzt wollte man alles vergessen, den Tod und auch den Hunger, kurz alle Entbehrungen, die ein Krieg mit sich bringt.

Allmählich starb der Ort. In den öden Fensterhöhlen der Kasernen und Baracken wohnte das Grauen, um mit Umland zu sprechen. Anstelle des lebhaften Geschäftsbetriebes war völlige Ruhe eingetreten. An wen sollte man noch etwas verkaufen? Bäcker, Schlachter, Kolonialwarenhändler packte die Verzweiflung. Dennoch, sie gaben nicht auf, als die folgende Inflation ihre Spargroschen langsam aber sicher aufzehrte.

Es hat lange gedauert, bis unser Heimatort, der ein besonderes Gepräge hatte, sich wieder erholte.

Wie so viele Städte und Ortschaften in Westdeutschland ist unser Hohenlockstedt wie ein „Phönix“ aus der Asche gestiegen. Möge es weiter blühen und gedeihen zum Wohle aller. Ich glaube, daß dies der Wunsch aller Bürger ist.

## Notgeld

Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges verschwanden sehr bald die aus Edelmetall geprägten Münzen aus dem Verkehr. Eine weitere Verknappung des Kleingeldes, die 1916 immer spürbarer wurde, veranlaßte schließlich die Gemeinden, eigenes Papiergeld herzustellen. Oft wurden ganze Serien produziert, die, auf der Vorderseite noch ihren Geldcharakter während, durch die Darstellungen der Rückseite wie Ortsansichten, geschichtliche Ereignisse usw. sich als Sammelobjekte erwiesen. Die Scheine hatten nur Gültigkeit im Bereich des ausgehenden Ortes.

Hier abgedruckt das Notgeld von Lockstedter Lager, die Gemeindevertretung; auch das Kasino hatte Notgeld gedruckt.





Fast ein Viertel aller Notgeldscheine Deutschlands stammt aus Schleswig-Holstein. Auf einem Schein steht der Satz: „Für Gold und Silber nimm den Schein und steck ihn ohne Murren ein! Eh' Hamstern, Schieben hat sein End, geht er noch oft in and're Händ“.



Gedruckt in der Buchdruckerei von Joh. Streuber, Kellinghusen in Holstein

Zum 45. Feuerwehrtag in Glückstadt wurden im September 1921 Notgeldscheine herausgegeben, auf denen des Dichters Johann Hinrich Fehrs gedacht wurde. Bezeichnend ist, daß man sich in der Inflationszeit der plattdeutschen Sprache bediente.

„To'n Andenken an uns' Ehrenbörger Johann Hinrich Fehrs“, heißt der Text auf diesem Geldschein im Werte von 100 Pfennig, den der Dichter verfaßte: „Ik mutt seggen, dat ik ganz keen Fründ bin vun Minschen, vun de man en oder en paar oewer twölf togeben mutt, um een Dutz vull to maken!“ Und die Rückseite lautet: „Uns' Vader un Moder verlat uns, wenn se sik dalleggt op'n Karkhoff, de Modersprak lett uns nich los un blivt bi uns, wenn wi ehr nich verloten dot!“

Nr. 32. VIII. Jahrgang, 1920.

Einzelpreis 60 Pfg.

Frankfurt a. M., 3. August

# Das Illustrierte Blatt



Soldatensiedler im Lockstedter Lager.

Siehe Bilder-Beilage Seite 10 und 11.

Winkel, Datta.

Aus dem Illustrierten Blatt, Frankfurt, 3. August 1920

## Soldatensiedler im Lockstedter Lager

Nach all dem Leiden und Dulden im männermordenden sinnlos zerstörenden Krieg fiel wie ein erlösend kräftig Zauberwort ein kerngesunder Gedanke in viel hunderttausend kampfmüde gewordene Seelen, ein Gedanke, in dem sich Sehnen und Suchen, Hoffen und Beten, Lebenswille und Arbeitsfreudigkeit vereinen: Siedeln! Eigene Scholle, eigenes Heim, freies Regen starker Arme, neues Leben, ein frisches Mitarbeiten am Wiederaufbau unserer Wirtschaft und unseres Volkstums. All das liegt in dem Zauberwort Siedeln. Tagtäglich und immer wieder hämmert das Schicksal unseres gequälten Deutschland dieses Wort als Notwendigkeit und Ausweg aus tausend Nöten in Köpfe und Herzen. Unendlich sind aber die Schwierigkeiten, die sich dem freudig zugreifenden wie dem sorgsam bedenkenden Siedlungswilligen in den Weg stellen. Fast noch schlimmer als die unerschwinglich hohen Kosten ist der Mangel an Baustoffen für die Gebäude, sind die bürokratischen Hemmnisse der Landbeschaffung, sind die Schwierigkeiten, Ackergeräte und Vieh zu erhalten und zu bezahlen. Schier unmenschliche Zuversicht, Unverdrossenheit, Tatkraft gehören dazu, sich dennoch durchzubeißen. Und vor allem Bescheidenheit, Einfachheit und heitere Zufriedenheit mit dem Primitivsten, Notdürftigsten, was noch eben das Leben möglich macht. Wo sind aber solche Eigenschaften noch zu finden?



Der Soldaten-Siedler-Verband Holstein, Lockstedter Lager, 1921 anlässlich einer Kundgebung in Rendsburg

Als im April dieses Jahres die Baltikumtruppen und andere militärische Verbände, die in jahrelanger Kampfesgemeinschaft des Lebens Härte kennen gelernt hatten und die Genügsamkeit und Mühsal gewohnt waren, aufgelöst und dem Wirtschaftsleben wieder zugeführt werden mußten, suchte man nach Wegen, diese Leute vor Erwerbslosigkeit zu schützen. Ein großer Teil konnte nicht ohne weiteres in produktiver Arbeit Versorgung finden. Da machte das preußische Landwirtschaftsministerium den großzügigen Vorschlag, den unversorgten Entlassenen durch Siedlung auf Staatsländereien eine Heimstätte und sichere Zukunft zu schaffen. Dieser Vorschlag wurde im Lockstedter Lager in Holstein in die Tat umgesetzt. Das ehemalige 3. Kurländische Infanterieregiment, das unter seinem Führer Hauptmann Kiewitz der Eisernen Division angehörte und an allen größeren Gefechten in Kurland teilnahm, schloß die siedlungslustigen Regimentsangehörigen zur Siedlungsgemeinschaft Kiewitz zusammen und erhielt als Land vom Landwirtschaftsministerium das Lockstedter Lager nebst Truppenübungsplatz und die staatlichen Torfmoore bei Itzehoe und Rendsburg zugewiesen. Der Truppenübungsplatz umfaßt 18 000 Morgen, ein Teil der Moore ist schon im Kriege durch Gefangene urbar gemacht worden. Das ganze Gebiet untersteht staatlichen Administrationen, jede Administration unter Leitung eines vom Landwirtschaftsministerium bestellten Fachmanns. Außer den ehemaligen Angehörigen des Regiments können solche Landwirte, Handwerker und Bauarbeiter zur Siedlung zugelassen werden, die sich im vorigen Jahr schon in Kurland angesiedelt oder sich den damaligen kurländischen Dorfgenossenschaften mit der Absicht späteren Siedelns angeschlossen hatten.



Roden am Holsteiner Wald

Die Organisation der Arbeit ist so gedacht, daß zunächst einmal durch Urbarmachen der Ödländereien und Moore der Kulturboden gewonnen wird, auf dem dann die selbstaufgebauten Gehöfte entstehen sollen. Es wurden deshalb zunächst sieben Soldaten-Siedlungsgenossenschaften gebildet, und unter sie das urbar zu machende und zu besiedelnde Land verteilt. Zur Vertretung nach außen schlossen sich die Genossenschaften zum Soldaten-Siedlungsverband „Holstein“ mit dem Sitz im Lockstedter Lager zusammen. Für die Kultivierungsarbeiten zahlt das Landwirtschaftsministerium als Arbeitgeber tarifmäßige Löhne, außerdem wird militärische Verpflegung gewährt, die natürlich durch freien Ankauf von Lebensmitteln aus den Lohngeldern verbessert werden kann. Jedes Genossenschaftsmitglied muß sich aber verpflichten, täglich von seinem Verdienst 5 Mark als Ersparnis und zur Einzahlung als Genossenschaftsanteil an die Genossenschaftskasse abzuführen. Zur Ausrüstung und Unterstützung für ihre Arbeiten sind den Soldatenverbänden vom Reichswehrministerium aus Truppenbeständen alles als Wirtschaftsgerät und Einrichtungsgegenstand Brauchbare, ferner viele Pferde und Wagen überlassen worden.

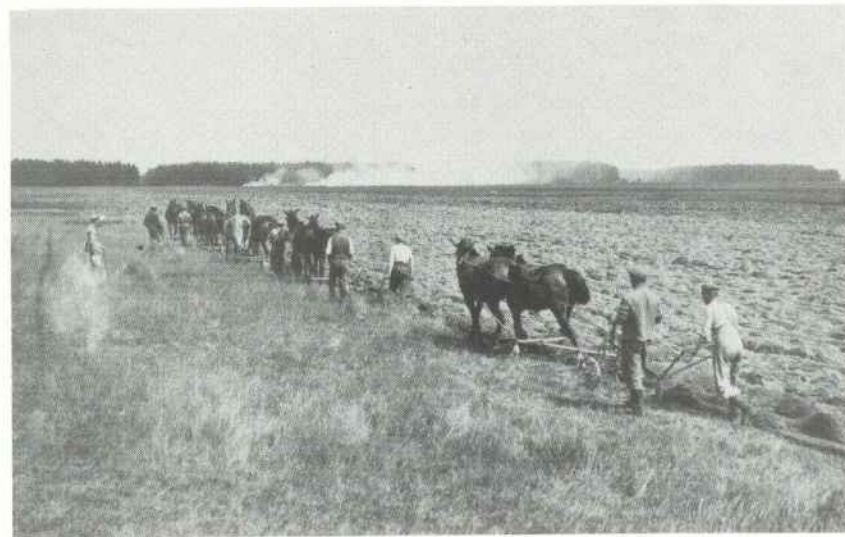
Unter der Leitung von Fachmännern, die in der Moor- und Ödlandkultur Erfahrung haben, vollbringen die ehemaligen Kampfgenossen und künftigen Soldatenbauern ihr Tagwerk. Besondere Trupps brennen in sachkundiger Weise die urbar zu machenden Heideflächen ab, andere Trupps roden in mühsamer, unverdrossener Arbeit Bäume und Gestrüpp aus und gewinnen damit Brennholz und Baumaterial, wieder andere ziehen allmorgendlich im



*Abputzen der Steine für den Häuserbau*

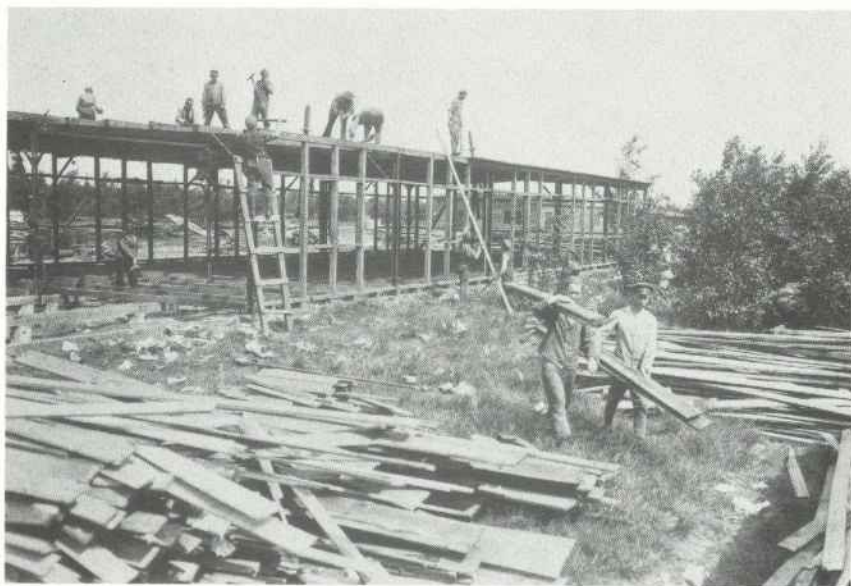
langen Zuge der Gespanne hinaus und pflügen die gesäuberten Flächen um; lange Entwässerungsgräben werden ausgehoben, das Land drainiert, Wege gebaut, um von überall her an das Ackerland und die Gehöfte heran zu können. Wo aber das Land im Rohen umbrochen ist, geht abermals der Pflug darüber hin, und mit Hacke und Spaten richten die Reihen der froh zusammenarbeitenden Siedlergenossen die Scholle für Gemüse, die erste Nahrung auf dem Eigenboden, her. So wächst allmählich der Siedler in die kommenden landwirtschaftlichen Arbeiten der Feldbestellung hinein. Aber viel Schweiß kostet es, und die etwas ungewöhnliche Art der Bekleidung oder vielmehr Nichtbekleidung, wie sie auf unseren Bildern zu sehen ist, zeigt deutlich, daß sich die wackere Schar der Soldatensiedler in die neuen Arbeiten bei höheren Temperaturen erst noch hineinfinden muß. Neben den landwirtschaftlichen Arbeiten gehen die Vorbereitungen für die künftige Bautätigkeit einher. Für die erste Unterbringung der Siedler konnten die Holzbaracken des Lockstedter Lagers benutzt werden. Mit gutem Geschick und der im Schützengrabenleben des Krieges erworbenen Findigkeit hat man die wenig anheimelnde Einrichtung dieser Gebäude ergänzt und gemütlicher ausgestattet. Alle Baracken und Gebäude, die als Unterkunftsräume überflüssig geworden waren oder sonst nicht mehr ihren Zweck erfüllen konnten, hat man abgebrochen und wertvolles Baumaterial daraus gewonnen. Das Holz, Balken und Bretter, wurde sorgsam aufgestapelt, die Ziegelsteine abgeputzt und für die künftigen Gehöfte vorbereitet.

So werden in planvollem Zusammenarbeiten und in sorglich durchdachter Reihenfolge alle Schritte getan, die auf das große Ziel einer sich selbst tragenden und der Volkswirtschaft nützlich sich eingliedernden Genossenschaftssiedlung hinführen. Bis dahin ist freilich noch vielerlei zu leisten, gar



*Beim Umpflügen der Heideflächen. Im Hintergrund wird die Heide noch abgebrannt.*

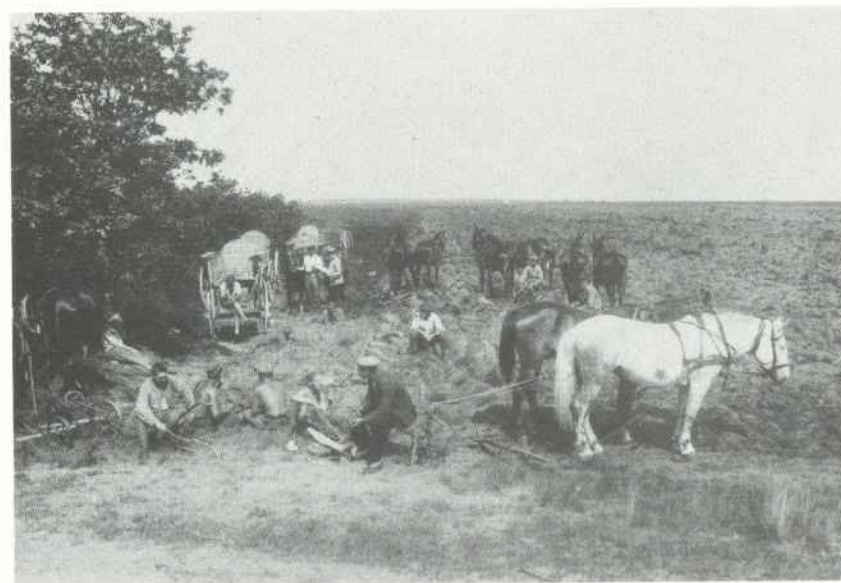
manche Enttäuschungen wird man in Kauf nehmen müssen, aber auch viel Freude in dem täglichen Zusammenwirken Schulter an Schulter erleben. Und sobald die ersten kleinen Erfolge kommen, die ersten Früchte reifen, wird auch das Schwerere leichter getragen. Gewiß: Gut Ding will Weile haben, man muß sich also immer wieder in Geduld fassen, wenn es gar zu langsam gehen will. Gar mancher Siedler hat schon bei den ersten Hemmungen die Flinte ins Korn geworfen und das Siedeln aufgegeben, weil es nicht gleich im ersten Jahre alle Träume reifen ließ; aber besser ist's wohl, in der Bescheidenheit des kleinsten Anfangs die Hoffnungen zum Größeren zu schöpfen wie jene Soldaten, die nach getaner Arbeit bei ihren Kaninchen, Hühnern und Schafen Freude finden und von den Milchkühen und fetten Ochsen und Schweineherden ihres künftigen Siedlerhofes träumen. Abseits vom Getriebe der Großstadt und abseits von verhetzender Politik gewinnen die Siedler ein schönes Verhältnis zur Natur und werden für das, was sie entbehren müssen, wirklich entschädigt. Sie lernen den Boden, den sie mit so großer Mühe urbar machen müssen, lieben und die eigne Scholle, die hier für jeden entsteht, wird dem Besitzer einst doppelt wert sein, da er hier nicht nur auf seinem Grund und Boden sitzt, sondern dieses Stück Erde selbst erst zu einem Heim umgeschaffen hat. Es ist zu hoffen, daß noch recht viele solcher Siedlungen entstehen und zu ermutigenden Erfolgen führen, die immer die beste Propaganda für den Siedlungsgedanken bleiben werden, der so kerngesund ist und unter all dem Niederdrückenden, das wir täglich erleben, etwas Aufmunterndes, Verheißungsvolles hat.



*Militärbaracken werden abgerissen, um daraus Wohnbaracken herzustellen*



*Reinigen der Rantzau*



*Mittagspause auf dem Feld*

## Neue Deutschritter

Auszüge aus „Hamburger Nachrichten“ vom 1. Aug. 1920

„Auf dem Gebiete des Lockstedter Lagers bei Itzehoe, das von 1864 bis zum Zusammenbruche von 1918 ein weiter Artillerie-Schießplatz und ein Ödland von 5000–6000 Hektar war und wo während des Krieges so mancher deutsche Jüngling zum Unteroffizier gebildet worden ist – da ist jetzt ein fleißiges Friedensschaffen. Sehnige Gestalten in denkbar anspruchsloser Gewandung ziehen lang ausschreitend hinter dem Pfluggespann über die Felder; der Dampfpflug wühlt unablässig den leichten Mineral- und Wiesenboden um, und hier und dort wird gehämmert und gesägt, daß wohnliche Baracken entstehen und mit halbwegs kulturmäßigen Einrichtungen ausgestattet werden.

Und die Scheibenstationen und der massive Beobachtungsturm recken sich hoch über das Gelände und wundern sich des friedlichen Treibens und begreifen nicht, daß gar keine Granaten und Schrapnells mehr über das Brachfeld sausen und die weite Fläche, ein Stück nach dem anderen, sich in Ackerkrume wandelt.

Die hier am Werke sind und Neuland schaffen, das sind Leute, denen wir viel zu danken haben. Unsere Baltiker sind es. Deutsche Männer aus deutschen Landen, die einst gen Osten zogen . . ., sie zogen hinaus ins Baltenland, sich eine neue Heimat zu schaffen.“



*Pflügen der Hasenheide*

Im Baltikum kämpften 1919 deutsche Freikorps gemeinsam mit der deutsch-baltischen Landwehr. Am 22. Juni 1919 eroberten die gemeinsamen Verbände die Hauptstadt Riga zurück. Als Belohnung für ihren persönlichen Einsatz hatte die damalige Reichsregierung den Baltikumkämpfern ausreichendes Siedlungsland im Baltikum versprochen. Dieses Versprechen wurde auch von den deutsch-baltischen Großgrundbesitzern durch schriftliche Garantien bestätigt. Doch die Bestimmungen des Versailler Vertrages erstreckten sich auch auf diese Gebiete. So konnten die Versprechen der Reichsregierung und der Deutsch-Balten gegenüber den deutschen Kämpfern in Lettland nicht eingelöst werden.

Aber des Feindes Wille zwang die neue deutsche Regierung, die „Oostlandreuter“ zurückzurufen.

„Als am 30. Mai die „Marinebrigade Ehrhardt“ aufgelöst wurde und als solche nichts mehr für unser Vaterland tun konnte, da wurden sie „vom Landwirtschaftsministerium übernommen“ und zogen ohne Waffen zum Lockstedter Platze. Das Reich stellte Mittel bereit für Löhnung und Verpflegung; und eine Vermittlungsstelle sorgt für geregelte Bewegung im Pendelbetriebe zwischen den beteiligten Ministerien.“

Nach dem Reichssiedlungsgesetz vom August 1919 sollten die Angehörigen der Baltikumtruppen bei der Vergabe von Siedlungsgelände bevorzugt behandelt werden.

„Was sie betreiben, nennt sich innere Kolonisation. Sie bearbeiten das Ödland in wundervoller Gemeinschaftsarbeit. Sie haben eine Genossenschaft gegründet, in der einer dem anderen hilft. Die Einteilung der ganzen Genossenschaft



*Ausroden von Bäumen*

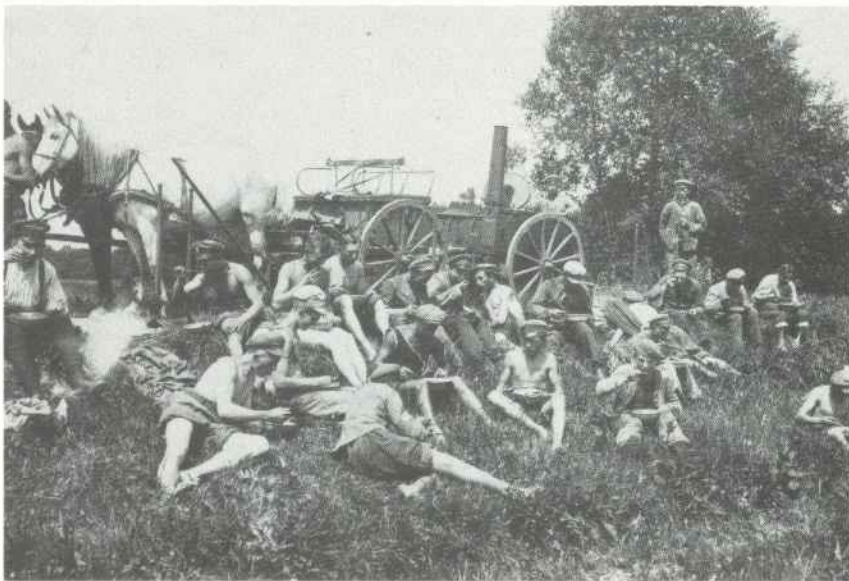
hat sich aus der Einteilung ihrer früheren Truppenverbände ergeben. Jede Unter-Genossenschaft wählt sich ihre Führer; und – merkwürdig genug: sie alle, ohne Ausnahme, hatten sich ihre früheren Kompanieoffiziere wiedergewählt, an denen wohl doch etwas dran sein muß. Die Leitung der ganzen Genossenschaft liegt beim Hauptmann Kiewitz und seinem Stellvertreter Graf v. Schwerin.

Das Ziel ist: jedem eine Bauernstelle von 15–20 Hektar zu verschaffen, daß er frei auf eigener Scholle leben kann. Dann wird sich jeder seine Liebste antrauen lassen und wird sie in das neue Heim holen.

Bis dahin ist aber noch viel zu tun. Einstweilen wohnen sie noch höchst primitiv in Holzbaracken, Bett an Bett. Ihr Inventar haben sie aus dem Kriege mitgebracht; also, daß sie wenigstens auf richtigen, nicht auf Papierstroh-säcken schlafen. Genährt werden sie noch aus Heeresproviand-Beständen.

Es sollen sich nun Dorf-Genossenschaften entwickeln. Sie leben vollkommen in der Tradition der alten Deutschritter, der Brüder vom deutschen Hause. Wer nicht zum Leiter gewählt ist, tut denselben Dienst wie alle; gleichviel ob er vordem Landsknecht oder Leutnant oder Hauptmann war.

Eine Rundfahrt durch das ganze Gebiet hat meine seelische Reisetasche mit einer Menge der angenehmsten Eindrücke gefüllt. Tiefbraungebrannte Leutnants mit schwieligen Fäusten, die mitten dazwischen handwerkern. Eine Genossenschaft hat der anderen zwei gelernte Maurer gepumpt, die in ihrer Baracke einen Herd bauen sollen; dafür pumpt die ihr wieder ein Stück Weideland für ihre Kühe. (Denn die Kühe sind jetzt überall auf der Weide; und darum bekommen wir feine Butter. Auch unsere Deutschritter essen Margarine



und feine Butter). Auf dem Felde fährt die Gulaschkanone von einer Gruppe zur anderen und spendet Bohnen- und Erbsensuppen. Wenn erst überall die Herde fertig sind, werden sie sich auch manchmal etwas braten können. Es muht und blökt und grunzt schon vielsprechend im Betriebe.

Die ganze Genossenschaft ist 650 Mann stark. Davon arbeitet jetzt die Hälfte auf dem Lager-Areal; die andere außerhalb in den Mooren. Das Lager selbst ist recht schmuck angelegt. Es stehen ja dort noch die soliden Bauten, die das Militär angelegt hat; und eine schattige Allee führt mitten hindurch. Der Kasinobau ist sehr geräumig und enthält viele Zimmer, Gesellschaftsräume und einen mächtigen Saal. Das wird später die Vergnügungszentrale sein; zur Zeit verkümmeln sich unsere Deutschritter sonntags noch in den Tanzsälen von Itzehoe, insbes. im Lübschen Brunnen. Der Kulturforscher vermutet: weil es dort junge Itzehoerinnen geben soll.

(Aus dieser Zeit stammt die Bezeichnung „Lol-La-Krieger“. So wurden die Soldatensiedler, später auch die Lehrgangsteilnehmer an den Reichswehr- und SA-Schulen, insbesondere von den Itzehoer Mädchen genannt.)

Das Ganze nennt sich: „Soldaten-Siedlungs-Verband Holstein“. Das ist mir zu lang; ich bleibe bei den „Deutschrittern“, denn das sind sie. Hauptmann Kiewitz wird nun zum Frühjahr richtige Dörfer anlegen und zweckmäßig verteilen. Später gedenkt er auch Schulen für Landbau, Gärtnerei und Viehzucht zu errichten; vielleicht mit Hilfe der schleswig-holsteinischen Bauernvereine.

Freilich, ganz klar bin ich mir noch nicht, wie sich formell der Betrieb gestalten wird. Es geht diesem Unternehmen, wie weiland dem guten Homer, um dessen Geburtshaus sich sieben Städte in den Haaren lagen. So ringen im Lockstedter Lager vier Stellen um die Palme: das Reichswehrministerium, das die Heeresbestände zu verwalten hat und zu dem Ende durch einen General und eine Wache vertreten ist. Dann das Reichsschatzministerium (da doch das Reich das Geld hergegeben hat) und das preußische Landwirtschaftsministerium (vertreten durch die Administratur), das zwar kein Geld hat, aber sich mit dem Reichsschatzministerium in die Eigentums-Gerechsamkeit zu teilen scheint. Endlich die Deutschritter, die nicht Eigentümer, aber Besitzer und Bearbeiter sind. Außerdem ist noch ein Gefangenen-Durchgangslager da. Das ist eine Schleuse, durch die deutsche und verbündete Gefangene aus Sibirien den pp. Heimaten zugeleitet werden. Die Türken, die man hier überall bummeln sieht, sind z. Z. von Kleinasien durch Bulgarien und Serbien nach Ungarn zur Front gekommen – etwa bei der Brussilow-Offensive gefangen genommen und nach Sibirien geschleppt –, nun reisen sie in weitem Bogen um ihre Heimat herum: von Irkutsk zum Amur, nach Wladiwostock über Japan, Malakka, Suez-Kanal nach Hamburg – und von hier aus endlich heimwärts, sobald sich Gelegenheit bietet. Das ist etwa so, als wollte ich vom Rathausmarkt zum Hauptbahnhof mit der Hochbahn über Landungsbrücken, Eppendorferbaum, Barmbeck, Mundsburg, Berliner Tor fahren.

Wenn aber nun das Reichsgeld aufgebraucht ist (bei 30,- Mark Tageslohn für zehnstündige Arbeit), was soll man dann am besten machen, da doch das

Landwirtschaftsministerium kein Geld hat? Ich denke da an Unterstützung durch eine Gesellschaft privater Finanzleute (bei ganz geringer Verzinsung, die die Genossenschaft gern leisten würde); unter Hinzuziehung natürlich der beiden Grundbesitzer (Reichsschatz- und Landwirtschaftsministerium). Aber das wird sich noch alles finden; die Hauptsache ist, daß sie da sind und schaffen.

Und dann: daß sie Schule machen. Über ganz Deutschland sollte solche innere Kolonisation betrieben werden. Wir haben ja jetzt den Vorzug, hunderttausend Mann Reichswehr entlassen zu dürfen. Wie könnte man die besser ansiedeln, als zu solchem Werke! Unsere Deutschröcker machen es ihnen ja vor und rufen sie auf, es ebenso zu machen, und wollen ihnen dabei helfen. Es stehen ihnen noch weitere Ansiedlungsflächen zur Verfügung: das Moor von Lentfördrn (S. S. „Livland“ und „Kurland“), ferner Ländereien am Kaiser-Wilhelm-Kanal („Württemberg“, „Christiansholz“); endlich Moore der staatlichen Administration Dauenhof-Bockelseß. Da sollen sie Hütten bauen. Und dann rings im Vaterlande, wo immer es Ödländereien gibt. Da kann das Sehnen nach Land und eigenem Besitz, als freier Bauer auf freier Scholle, in Erfüllung gehen; und in deutschritterlichen Dorf-Genossenschaften werden unserem Volke neue Kraftquellen erschlossen werden.

Fürwahr, nach solchem Zusammenbruch und so bitteren Enttäuschungen den Kopf hoch zu behalten und aufs neue sich den Dank der Heimat zu verdienen – das ist echt deutsch-ritterlich. Darum sollen sie den Ehrennamen behalten.“

Thomas Hübbe



*Essen aus der Gulaschkanone*



*Beim Gemüsebau*

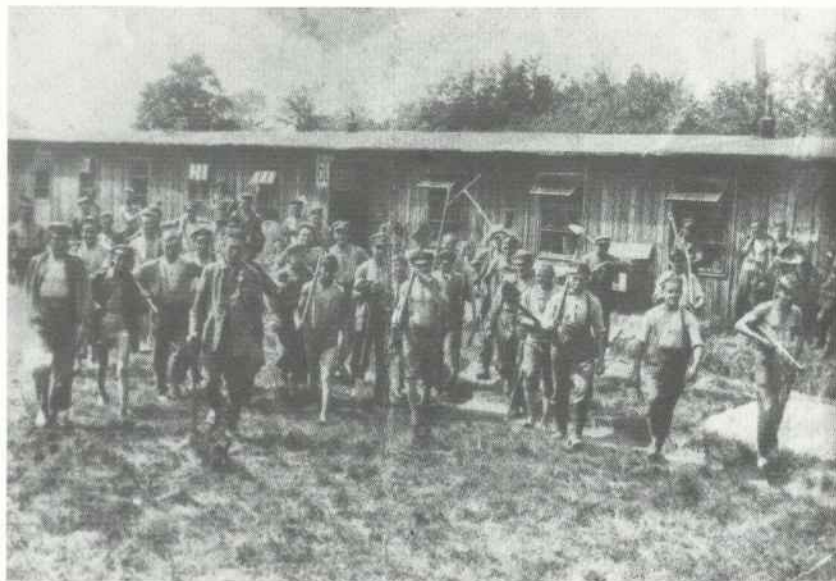


*Ruhepause bei der Ackerbestellung auf urbar gemachtem Boden*

## Altbauer Otto Stoll erzählt vom alten Hohenlockstedt

Der Altbauer Otto Stoll, Ridders, 83 Jahre alt, berichtete in der Schule der Projektgruppe „Geschichte Hohenlockstedts“, wie er im Februar 1920 als Unteroffizier zusammen mit 500 Mann seines Regiments, bestehend aus Baltikumkämpfern, von Munsterlager kommend, nach Hohenlockstedt kam. Diese Soldaten sollten in Hohenlockstedt Quartier beziehen, um sich später als Siedler hier niederzulassen. Sie hatten die Aufgabe, den Sand- und Heideboden des Truppenübungsplatzes urbar zu machen. Aber die Kommandantur, die es noch in Hohenlockstedt gab, wußte nicht, wo sie diese Soldaten unterbringen sollte. Nichts war vorbereitet. Flüchtlinge aus dem Osten waren schon in Baracken untergebracht.

Viele Baracken befanden sich in einem schlechten Zustand, war doch schon über ein Jahr vergangen, daß der Truppenübungsplatz nicht mehr mit Soldaten belegt worden war. So mußten diese 500 Soldaten in den sogenannten



Die Siedler 1920  
Aufbruch zur täglichen Arbeit

Russenbaracken beim Wasserturm zunächst Quartier beziehen. Da sich hier aber Wanzen und Läuse eingenistet hatten, brachen sie diese Baracken ab und bauten sie neu in der Nähe der heutigen Schule wieder auf; dennoch war es ein jahrelanger Kampf gegen Wanzen.

Die Kompanie wurde umgewandelt in Arbeitsgemeinschaften. Mit der Arbeit der Kultivierung wurde sofort begonnen. Da die ehemaligen Soldaten noch keine festen Zusagen wegen einer Landzuteilung hatten, fuhr eine Abordnung zum Reichswehrminister Noske nach Berlin, auch Herr Stoll war dabei. Die Gruppe wurde beim Reichswehrminister vorgelassen, doch konnte immer noch keine entscheidende Zusage versprochen werden.

Die Bearbeitung des Bodens dauerte Jahre. Zuerst wurde die Heide abgebrannt, Qualm und Feuer loderten gen Himmel. Eine inzwischen aufgebaute Feldbahn, ausgehend vom Bahnhof, führte zur Administration (in dem heutigen Gelände von Nier), von dort verteilte sich die Bahn nach Ridders und Hohenfiert. Mit Dampflokomotiven und 500 m langen Seilen wurde die Erde mit einem Achtschalenpflug umgebrochen. Mit großen Eggen, auch mit Dampfkraft angetrieben, wurde der Boden eingeebnet, dann wurde der Boden gekalkt, danach konnte gesät werden, übrigens mit viel Kunstdünger.

Zunächst wurden Kartoffeln angebaut, später auch Korn. Die erste Ernte konnte 1921 schon eingebracht werden. Bis 1924 lebten die ehemaligen Soldaten und jetzigen Siedler in den Baracken, bis sie in ihre immer noch primitiven Höfe einziehen konnten. Von 1920 bis 1924 wurde in den Genossenschaften gemeinsam geackert, für sehr wenig Geld, aber harter Arbeit. Viele gaben auf, ließen sich wegen der Schwere der Arbeit und der geringen Aussicht, Siedler zu werden, beurlauben und kamen nicht wieder zurück. Andere gingen in andere Gebiete Deutschlands, wo es angenehmer sein sollte. Aber 1924 erhielten dann 117 Siedler ihre Höfe. Übrigens mußten alle verheiratet sein oder zumindest umgehend heiraten; denn auch die Frauen mußten den Siedlungsvertrag unterschreiben; so wurde manch Mädchen aus den Dörfern der Umgebung geheiratet; auch Herr Stoll heiratete eine Frau aus Mühlenbarbek.

Herr Stoll las zwei Geschichten aus seiner von ihm angefertigten Chronik und ein Gedicht von Hans Hinrich Fehrs vor: Fehrs lebte ja in seiner Jugend in Mühlenbarbek. Dieser große plattdeutsche Dichter nannte die große Lockstedter Heidefläche „Die Heiloh“. Auch hielt sich Detlev v. Lillencron nach Aussagen von Herrn Stoll des öfteren in der Lockstedter Heide auf. Er war oft Gast auf dem Gut Springhoe, saß dort, wo das Denkmal vor dem Herrenhaus in Springhoe steht, stundenlang und dichtete. Das Denkmal kann man besichtigen.

Herr Stoll nannte auch noch einige alte Flurbezeichnungen: Osterloherfiert (Füsillierwald und den Sumpf bis zum Ritterweg), das Hohe Fiert mit dem Hohenfiertter Kratt\* mit Suhle und Sumpf. Heute ist es der Hohenfiertter Wald. Das Rehhörn mit dem Kratt. Das große Kratt mit dem Holsteiner Wald, angelegt wurde dieser Wald von den Gebrüdern Holz. Das große und kleine Lieth. Das große Lieth liegt linksseits der Rendsburger Landstraße, heute B 77. Bis Hohenaspe reichte es mit dem Kratt, das auch Kattenholz genannt wurde.

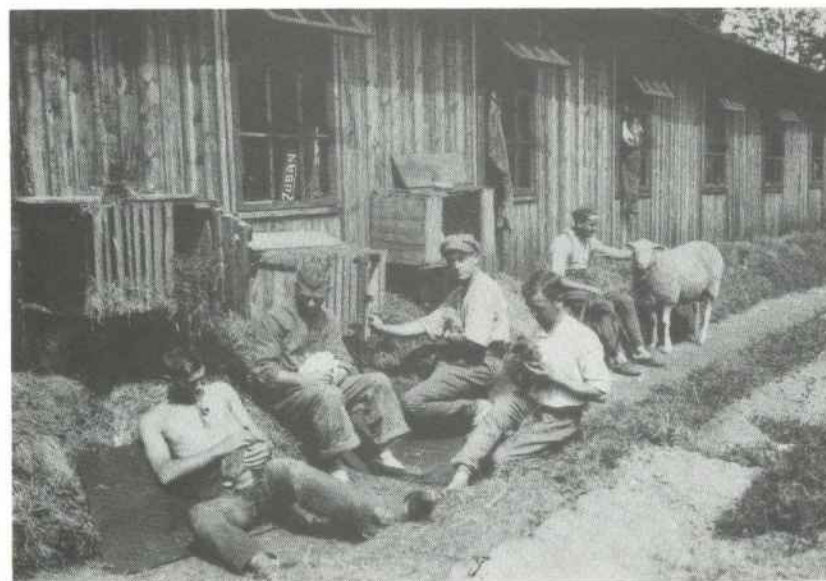
Heute ist es der Flugplatz. Das kleine Lieth mit dem Kratt ging vom Hünengrab aus bis zum angrenzenden Moor. Heute ist es Ackerland. Die frühere und heutige Moltkehöhe bestand früher aus einem Kratt. Hier noch alte Brückennamen: Die Rantzau entspringt im Schierenwald, und zwar im Silzener Gebiet. Die Brücken heißen: Waterloobrücke, Goorsbrücke, 2 Moltkebrücken in Winseldorf und Ridders, Bismarckbrücke im Holsteiner Wald, auch am Plattenberg waren früher 2 Brücken. Die Winseldorfer Brücke lag an der alten Au, sie existiert heute aber nicht mehr.

\*) Ein Kratt besteht aus nährstoffarmem Boden, der mit Heide, Krüppeleichen und Wacholder bewachsen ist; als typische Krattlandschaft ist das Gebiet um Reher anzusehen, das sogenannte Reher Kratt, das unter Naturschutz steht.

Iris Panje – Michaela Soltau – Kerstin Fahs – Patricia Lüders



Die ehem. Baltikumkämpfer mit weiteren Arbeitern bei der Anlage der Feldbahn, die vom Bahnhof über das heutige Munagebiet bis nach Ridders und Springhoe führte. 1920



Die Soldatensiedler in ihrer Freizeit vor den Wohnbaracken 1920 bei erster Kleinviehhaltung – von rechts nach links: Oskar Schmidt, Kurt Michael, Otto Stamm, Otto Stoll, Oskar Stoll



Die Siedleranwärter, ehem. Baltikumer, in ihrer Wohnbaracke 1920

## Auszüge aus der Chronik des Altbauern Otto Stoll

Altbauer Otto Stoll hat mehrere Chroniken verfaßt. Ihm ist es zu verdanken, daß wir über die Arbeit der ersten Siedler so ausführlich unterrichtet worden sind. Er selbst hat mit großer innerer Anteilnahme den Neuaufbau von Ridders miterlebt, die harte Arbeit und die vielen Entbehrungen seiner Siedlerkameraden festgehalten für die nachfolgenden Generationen. Hier einige Auszüge aus einer seiner Chroniken:

1920, nachdem die Heide abgebrannt, Busch und Strauch ausgerodet, Übungsgräben und Granattrichter eingeebnet, mit dem Dampfpflug begonnen wurde, das Land umzubrechen, die Scheibenegge den Boden glättete, holte im Winter ein Arbeitskommando von zwölf Mann aus Bad Orb eine Feldbahn, die sofort hier aufgebaut wurde. Die Bahn hat dann in späterer Zeit beim Transport von Düngemitteln, Saatkorn und beim Einbringen der Ernte gute Dienste geleistet. Auch das Baumaterial wurde mit dieser Bahn herangeschafft; denn schon im Frühjahr 1921 begann man mit dem Bau einiger Gehöfte. Die Gleisverzweigung führte bis Ridders und Hohenfiert. Der Weg nach Hohenfiert – Silzen hatte schon bestanden als alter Truppenmarschweg. Noch heute sieht man rechts vom Wege bis zum Feldgrenzstein hin einen schmalen Streifen Land liegen, auf dem die alte Bahn verlief, ab Holsteiner Wald an die linke Seite hinüberwechselnd.

Die ersten Pferdegespanne für die Administration wurden angeschafft, die ersten sieben Milchkühe grasten schon an der Au. Für die Soldatensiedler, die berufsfremd und nicht in der Landwirtschaft gearbeitet hatten, war die Kultivierungszeit eine harte, aber erforderliche Lehre gewesen, mit nur einem Taschengeld als Lohn. Und selbst von dem durfte nur der kleinere Teil zum Leben ausgegeben werden: denn die Siedler hatten ihre Arbeitsgemeinschaft von Ridders in eine Genossenschaft umgewandelt, in die „SSG Thorensberg“ = Soldaten-Siedlungs-Genossenschaft Thorensberg in Ridders. Zweck und Ziel dieser Genossenschaft war es, durch gemeinsames Sparen, Haften und Bürgen, dem Siedler die Hofübernahme mit dem ersten Vieh und den Geräten zu ermöglichen.

Ein Kamerad war es, 40 Jahre alt, der aus seiner Lebenserfahrung heraus den Siedlern Vorbild war: Heinrich Schürmann. Er war, so lange die SSG bestanden hat, ihr Vorsteher – ohne Gehalt. Er wollte keinen Dank von den Kameraden – nur eine positive Bilanz am Jahresende – in ihren Konten. Seine Geschäftszeit war abends, weil tagsüber gearbeitet werden mußte. Wie eine Eule kam Heinrich Schürmann abends, zu jedem auf die Bude, wenn es um Soll und Haben, Kuhkauf, Bürgschaft und Kredit ging. Er wurde von uns deshalb „Siedlereule“ genannt. Ich seh' ihn noch heute, wie er mit Zipperlink, dem Lumpenhändler, vor der Baracke steht und dem einen Haufen Eisen, Granatsplitter, Blei, Messing und Kupfer verkauft, welches die Kameraden bei der Arbeit draußen im Gelände reichlich fanden.



*Siedlungshaus, 1924 erbaut.  
Wegen des gebogenen Daches Luftschiff- oder Fliegerhalle genannt.*

Die Baltikumer schufteten bereits ein Jahr für 70 Pf pro Stunde. Im Hinblick auf ihr großes Ziel, einmal Hofbesitzer zu werden, verdrängten sie oft die Nöte um ihr kümmerliches Dasein, zwar besaßen sie einen Arbeitsvertrag, aber keiner hatte eine feste Hofzusage. Als Anfang August 1921 bekannt wurde, daß Freiwillige für eine Schutztruppe nach Oberschlesien gesucht wurden, wollten viele den Spaten sofort wegwerfen. Aber die „Siedlereule“ Heinrich Schürmann mahnte zur Vernunft. Er rief ihnen zu: „Morgen fahren wir nach Lola zum Direktor und fordern Bescheid über die Zusagen!“ Am nächsten Tag – es war der 4. Aug. 1921, rollten die vollbesetzten Kastenloren der Feldbahn als Demonstration zur Direktion nach Lola. Direktor Trautmann und seine Beamten waren sichtlich bestürzt über den Aufzug. Schürmann als Sprecher las die Forderungen vor, und Direktor Trautmann versicherte, den Antrag schleunigst nach Berlin weiterzuleiten. Einige Siedler gaben sich nicht zufrieden, forderten Urlaub und kamen nicht wieder. Die andern beruhigten sich und nahmen die Arbeit wieder auf.

Die Ernteerträge waren gut auf dem ausgeruhten Boden. Die neugebauten Feldscheunen reichten nicht aus; es mußte viel in Kornmieten (Schober) eingefahren werden. Die Administration hat durchweg die beiden ersten Ernten von allen kultivierten Flächen für sich geerntet, und erst die dritte Ernte wurde den neuen Höfen zugeteilt. Jede Siedlerstelle bekam 1923 und 1924 ihrer Größe entsprechend eine volle Ernte an Roggen, Hafer oder Mengkorn und Kartoffeln. Sachkundige Bauern aus der Umgebung konnten nicht genug staunen, welche prächtigen Ernten auf dem leichten Heideboden in Lockstedter

Lager wuchsen. Mehrere der alten ausgewanderten Bewohner von Ridders kamen einmal im Jahr von weither, um ihre alte Heimat und die neuen Fremden, die Siedler, zu sehen.

Auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz waren 107 neue Bauernhöfe entstanden und an Siedler vergeben. Jeder Dorfschaft war eine gemeinsam zu bewirtschaftende Waldfläche zugeteilt worden. In Ridders wurden 33 Höfe (Kolonate genannt) in einer durchschnittlichen Größe von 18–25 Hektar neu gegründet. Die ersten Bauten, die neu entstanden, waren Rotsteinbauten nach dem niedersächsischen Baustil, mit Dachpfannen eingedeckt.

1923 waren die Geldmittel durch die Inflation so entwertet, daß man einen unzureichenden Baustil aus Schlackenbeton mit Runddach aus Pappe (Lamellendachkonstruktion) wählte. Nach diesem Muster wurden in Ridders 15 Höfe gebaut, und die Siedler, die diese bekamen, waren schlecht dran, so waren diese „Fliegerhallen“ ohne Stil – mit schlechten Fenstern und Fußböden aus grünem Holz; ohne Treppe, ohne Abort; ohne Herd und ohne Stallausbau standen sie als Schande in der Landschaft. Von diesem Behelfsbau wurden auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz 1923 48 errichtet, sie sahen wirklich trostlos aus.

Im Jahre 1926 waren die letzten Höfe an die Siedler übergeben worden, 1929 erfolgte die Eintragung ins Grundbuch. Hier die Namen der Erstsiedler und deren Nachfolger von Ridders, die die Kultivierung des Platzes und den Aufbau des Dorfes Ridders miterlebten und selbst dabei mit tätig waren:

Erstsiedler	Nachfolger
Max Koch	Paul Kelting, Karl Reckefuß
Friedrich Schultze	Kurt Thurau
Walter Grübner	Werner Grübner
Hermann Tank	Gerhard Busse
Georg Staadts	Magda Stoll, Rudolf Hasch
Karl Ernst Schimmelmann	Wilhelm Hangert, R. Hangert
Emil Weinkauf	Helmut Weinkauf
Otto Weyhe	Günter Busch
Christian Georg	Christine Georg
Arnold Thurau	W. Plaßmann, Paul Laue
Martin Zahn	Torenquist, H. Schaade, E. Schaade
Leo Beyer	Cl. Rohwer, Joh. Rohwer
Fritz Krause	W. Söhrmann, R. Söhrmann
Gustav Lehr	W. Lehr
Heinrich Brinckmann	W. Lüders
Hans Gottwald	Christian Steenbock
	Joh. Engelbrecht
	Paul Backhaus
Hermann Bläsing	H. Itzenga
Paul Tietzer	Neben, E. Koopmann
Ewald Reinholz	Reinholz
Gottfried Stadelmeier	Ludwig Seifried
Heinrich Schürmann	H. Nötzelmann

Oskar Stoll  
Heinrich Rahn  
Philipp Georg  
Hermann Großsheim  
Willi Nagler  
Gerhard Schnell  
Kurt Michael  
Oskar Schmidt  
Otto Stoll

Henning  
A. Thode, H. Ecklebe  
F. Schnoor, G. Drevs  
H. Köhnke – Harder  
M. Nötzelmann, E. Nötzelmann  
E. Schnell, Oskar Schmidt  
O. Thomas  
R. Schmidt  
R. Stoll

## Die Kultivierung des Truppenübungsplatzes

### Auszüge aus den Itzehoer Nachrichten 1930

Eine Heerestruppen-Feldbahn wurde 1921 nach hier verlegt (ausgeliehen), die Anschluß an die Hauptbahn hat. An fünf Plätzen werden Siedler-Bauerndörfer errichtet: in Bücken, in Hungriger Wolf, in Ridders-Hohenfiert, in Springhoe und in Meklen Moor. Der Ort Ridders-Hohenfiert wird gesondert bebaut. Die Soldatensiedler müssen verheiratet sein und den Nachweis erbringen, daß sie bauernfähig sind. Armut war der Anfang der Siedler. Am 1. Oktober 1920 fing die Administration von Lockstedter Lager pünktlich an.

Die großen Heideflächen wurden nach und nach vom Dampfflug umgebrochen, vorher mußte die hohe Heide erst abgebrannt und Busch und Strauch ausgerodet und beiseite geschafft werden; die Übungsgräben und großen Granattrichter mußten eingeebnet werden. Dann folgte die erste schwere Scheibenegge, auch mit Dampf gezogen. Alle andere Arbeit wurde mit Pferdekraft geleistet. Die Feldbahn verzweigte sich nach Ridders, Hohenfiert bis nach Silzen.

Jede Siedlerstelle bekam 1923 und 1924 eine volle Ernte an Roggen, Hafer oder Mengkorn und Kartoffeln. Erfahrene Bauern aus der Umgebung konnten nicht genug staunen, welche prächtigen Ernten auf dem leichten Heideboden in Lockstedter Lager wuchsen. Die alten ausgewanderten Einwohner von Ridders bewunderten ihre alte Heimat. 4500 ha Heide wurden urbar gemacht, davon alleine 1300 ha in Ridders und Hohenfiert. Auf dem Truppenübungsplatz Lockstedter Lager waren 107 neue Bauernhöfe entstanden. Jeder Dorfschaft wurde eine gemeinsam zu bewirtschaftende Waldfläche zugeteilt, ebenso Schulland.

In Ridders wurden 33 Höfe in einer durchschnittlichen Größe von 18 bis 25 ha neu begründet. Mit der Kultivierung der Land- und Wiesenflächen wurde auch mit den Bauarbeiten der zu errichtenden Höfe (Kolonate genannt) begonnen. 1924 wurden in Ridders noch eine Schule und ein Spritzenhaus vom Staat gebaut.

## Niedergang und beginnender Neuanfang

Aus den Itzehoer Nachrichten 1931

Die Revolutionszeit nach 1918 verlief in Lockstedter Lager im wesentlichen vollkommen ruhig. Nur einmal geschah es, daß ein fanatisches Mitglied des Soldatenrates in unglaublichem Leichtsinne zwischen harmlos spazierenden Kameraden eine Maschinengewehrgarbe jagte und zwei Soldaten tötete. Sonst verlief hier die Demobilisation wie überall in den deutschen Garnisonen. Mit einem Schlage war es dann tot in Lockstedter Lager, leer und öde und still - - -. Auf Anordnung des preußischen Kriegsministeriums wurde Lockstedter Lager Ende Februar 1919 Durchgangslager für heimkehrende deutsche Kriegsgefangene. Der erste Transport brachte zu Schiff 4000 Mann aus Saloniki, der letzte kam Anfang 1921 aus Sibirien an. Dann wurde das Durchgangslager wieder aufgelöst, nachdem bereits in dieser Zeit in Erfüllung des Versailler Vertrages alle besonderen militärischen Anlagen, wie Verladerrampe, Scheibenzüge, Munitionslager usw., abgebaut worden waren, und der Charakter als Truppenübungsplatz für immer aufgegeben werden mußte. Bei der Zivilbevölkerung, die ja nur von den Truppen gelebt hatte, herrschte nun wirtschaftliche Not. Aber das größte Elend zog hier dann ein, als Lockstedter Lager in den Jahren 1921–1924 zur Unterbringung der Flüchtlinge und Ausgewiesenen aus dem Osten diente. Im Sommer 1920 kamen auch Teile der Baltikumtruppen hierher, später auch Teile der Brigade Löwenfeld und Ehrhardt. Den Flüchtlingen und Baltikumkämpfern wurde dann der riesige Übungsplatz zur Besiedlung und Urbarmachung freigegeben. Die Siedler wurden zunächst in den Baracken untergebracht und an der Kultivierung durch Arbeit beteiligt. Die weite Heide mit ihren bunten Reizen und Idyllen verschwand nun mehr und mehr, in Ridders entstanden 34 Siedlungen, beim Hungrigen Wolf 16, in Springhoe 37, in Hohenfiert 15 und auf dem früheren Gut Bücken 16, und bereits im Herbst 1922 konnten den Siedlern je 60–80 Morgen mit Ernte übergeben werden. Die weite Fläche des Übungsplatzes ist so nutzbar gemacht. Ganz anders sieht es jedoch im Lager selbst aus. Da grinst aus Hunderten von Fenstern die Öde und Leere. Zahllose Baracken stehen völlig leer, viele sind schon abgebrochen. Millionenwerte an Gebäuden liegen brach . . . Ein Gang durch das Lockstedter Lager zeigt die ganze Tragödie dieser jetzt 1100 Einwohner zählenden Ortschaft. Was könnte dort alles sein, was könnte dort eingerichtet werden! Man darf nicht weiter denken, nein, man darf nicht . . . Die Tränen kämen einem in die Augen. Es gibt keinen Ort in unserer Heimat, der so schwer unter den Nachwirkungen des Krieges zu leiden hatte, wie die kleine Streusandbüchse „Lola“.

## Über die Arbeit zur Siedlung

Aus Itzehoer Zeitungsberichten von 1931

Der den Baltikumkämpfern im Mai 1920 zur Urbarmachung und Besiedlung angewiesene frühere Truppenübungsplatz war zuletzt 4500 ha groß, wovon rund 3000 ha im Siedlungsverfahren aufgeteilt wurden. Ausgeschlossen von der Besiedlung wurde das 75 ha große Barackenlager, der 815 ha große Schierenwald, der 350 ha große Holsteiner Wald und der 190 ha große Fahrplatz für die Itzehoer Artillerieabteilung (der heutige Flugplatz Hungriger Wolf). Auch die Bückener Lohmühle mit 18 ha Land verblieb beim Reich. Alle Flächen sowie das vorhandene Reichseigentum verblieben bei der neu am 1. Juli 1927 ins Leben getretenen Gemeinde Lockstedter Lager. 1929 bestand die Gemeinde aus 1000 Einwohnern. In der Großgemeinde Lockstedter Lager wurden 118 Höfe und zwei Schulen eingerichtet. Die Kompanien der Baltikumkämpfer wurden in Arbeitsgemeinschaften umgewandelt und entwickelten sich später zu Soldaten-Siedlungsgenossenschaften. Sie nannten sich „Thorensberg“ (Vorstadt von Riga), „Kurland“, „Livland“ und „Riga“ oder nach ihrer Heimat „Württemberg“ und „Bromberg“, aber auch nach ihrem neuen Siedlungsort, wie „Springhoe“ und „Hungriger Wolf“. Ein resignierendes Lied der Baltikumkämpfer endete mit den Worten: „Euer Sohn ist in Kurland gefallen. Er liegt vor Riga. Kehrt nimmer nach Haus.“ Laut Siedlungsvertrag hatten die vier Soldaten-Siedlungsgenossenschaften „Thorensberg“ in Ridders, „Bromberg“ in Bücken, „Hungriger Wolf“ in Hungriger Wolf und „Springhoe“, später „Württemberg“ in Springhoe es übernommen, die 12 000 Morgen großen Flächen Sandheide sowie die völlig verwilderten und versumpften Auwiesen und die bestandenen Bruchsiedlungen urbar zu machen. „Über die Arbeit zur Siedlung“ war das Motto. Es war eine schwere Zeit. Für sehr wenig Geld mußte gearbeitet werden. Es dauerte lange, bis sich einige Siedler eine Kuh anschaffen konnten. Im Holzstall mit selbstgeflochtenem Stroh fanden viele eine vorläufige Unterkunft. So wird von einem Waisenkind berichtet, das bei einem Siedler wohnte und die Kuh hütete; es wohnte lange Zeit in einem windigen Holzverschlag. Nach Feierabend legten die Siedler mit ihren Frauen kleine Nutzgärten mit Gemüse, Kartoffeln und Rüben an. Es war eine so schwere Arbeit, daß von 400 Baltikummern nur noch 80 Siedler übrigblieben. Ein eigenes Heim erreichten von den Genossenschaftsmitgliedern in Lockstedter Lager nur 20 Mann. Zu einem Bericht des Reichstages 1928 heißt es: „Die Siedler stammten aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands. Es wurden angesetzt: 79 Soldatensiedler (Baltikumer), davon 5 Handwerker, 24 Flüchtlingssiedler, 8 Angestellte der Siedlungsdirektion, 7 Heeres- und Marinesiedler, 2 schlesw.-holst. Bauernsöhne. Bezeichnend für den Aufbau der Siedlung ist, daß von den 79 Soldatensiedlern nur 2 Landwirte waren und von ihnen bereits 49 ihre Stellen wieder mit einem Gesamtgewinn von 400 000–500 000 Mark verkauft haben.“

## Aus alten Zeitungsberichten

### Zum Schicksal des Lagers

... „Unbeschreibliche, menschenunwürdige Zustände hinsichtlich der Wohnverhältnisse wurden infolge der Flüchtlingsflut geschaffen, und davon, wie viele Leben dieser heimatvertriebenen deutschen Menschen und ihrer Kinder hier einen frühen Abschluß fanden, legen die zahlreichen Grabkreuze auf dem in jener Zeit neu angelegten Friedhof im mittleren Anlagendreieck nördlich des Lagers ein furchtbares Zeugnis ab.

... Jetzt stehen Baracken leer. In den großen Küchen warten die großen Kochkessel auf ihre Benutzer; wenn man aber die Deckel abnimmt, sieht man, daß alles vom Rost zerfressen ist.

... Das Soldatenheim wird zu Wohnzwecken benutzt und in dem großen Lesesaal werden Gottesdienste abgehalten.

... Auf dem von himmelhohen Ulmen umsäumten sogenannten Franzosenfriedhof schlafen unter efeuumspinnenen Grabhügeln noch die 65 französischen Krieger, die im Krieg 1870/71 hier in der Gefangenschaft (an Pocken) starben, und mitten unter ihnen die fünf deutschen Kameraden aus ferner Zeit, den ewigen Schlaf.

... Die Turmuhr in der Gravelottestraße (heute Mittelstraße) steht noch, hat aber seit Jahren keinen Schlag mehr geschlagen, weil es einen Uhrwärter wohl nicht mehr gibt ...“ (1947 wurde sie übrigens abgerissen.)

### „Krieg“ nach dem Krieg

Als die Baltikumer schon längst mit der Urbarmachung begonnen hatten, stritten sich noch das Reichswehrministerium, das Reichsschatzministerium und das Land Preußen um den Besitz des Platzes. Diese Fehde artete so aus, daß Anfang 1920 eine Abteilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 2 aus Itzehoe den Platz besetzte, ihre Geschütze auf dem schon urbar gemachten und eingesäten Gelände auf fuhr und ein dreitägiges Scharfschießen abhielt. Erst durch Erlaß vom 18. Dezember 1920 wurde die Benutzung des ehemaligen Truppenübungsplatzes auch für Geländeschießen endgültig untersagt und damit die große Erregung unter den Siedlern beschwichtigt.

Es muß bei der Besiedlung seitens der Siedlungsdirektion zu großen Unregelmäßigkeiten gekommen sein, so daß auf Grund von Siedlerbeschwerden Reichstagsabgeordnete an Ort und Stelle eine Besichtigung vornahmen.

Berichterstatter:  
Abgeordneter Biester

N<sup>o</sup> 1010

Bericht

des

17. Ausschusses (Landwirtschaftliches Siedlungswesen und Pachtchußfragen)

über

die Eingabe Tgb. II. Nr. 4419 des Siedlerbundes Lockstedter Lager

Reichstag  
IV. Wahlperiode  
1928

Der Deutsche Reichstag beschäftigte sich 1928 eingehend mit der Situation im Lockstedter Lager. Der Anlaß waren Beschwerden der Soldatensiedler gegen die Siedlungsbehörde. Einzelne Beamte sollten sich persönliche Vorteile verschafft haben.

Wegen der allgemeinen Bedeutung in der damaligen Zeit drucken wir den Bericht des 17. Ausschusses des Reichstages über die Eingabe des Siedlerbundes Lockstedter Lager hier wörtlich ab:

Dem 17. Ausschuß war die Eingabe des Siedlerbundes Lockstedter Lager – Tgb. II. Nr. 4419 – überwiesen worden. In der Petition waren außerordentlich schwere Angriffe gegen die Siedlungsbehörden und die Art der Durchführung der Siedlung enthalten. Der Ausschuß beschloß deshalb, zur Überprüfung der Beschwerden an Ort und Stelle einen Ausschuß von 4 Personen zu wählen. Es nahmen an der Besichtigung teil die Abgeordneten Biester, Dr. Drees, Soth und Tantzen. Die Besichtigung fand am 13. und 14. April d. J. statt. Zur aktenmäßigen Überprüfung der Beschwerden fand am 13. April eine Vorbesprechung mit den zuständigen Behörden im Landratsamt in Itzehoe statt. Am folgenden Tage wurden 18 Siedlerstellen besichtigt, Klagen über mangelnde Kultivierung der Ländereien überprüft. Am Schluß der Besichtigung fand eine Schlußbesprechung, in der die Siedler nochmals ihre Beschwerden vortragen konnten, statt.

Zum Verständnis der Beschwerden und des Aufbaues der gesamten Siedlung muß folgendes vorweg dargetan werden:

Die Siedlung ist entstanden aus dem ehemaligen Truppenübungsplatz Lockstedter Lager. Das Land war über zwei Jahrzehnte nicht in Kultur, teilweise überhaupt nie in Kultur gewesen. Es mußte deshalb eine vollkommen neue Kultivierung und Dorfschaftsbildung vorgenommen werden. Die Aufteilung des Geländes war schwierig und nahm lange Zeit in Anspruch. Nach Abtrennung

der im Reichsbesitz verbleibenden Ländereien blieb eine Gesamtgröße der Siedlung von 2070 ha Acker- und Hofraum, 410 ha Grünland und 120 ha Wege. Schon die letzte Zahl zeigt, daß die Gemeinde in Zukunft erhebliche Wegelasten bekommen wird.

Die Durchführung der Siedlung ist erfolgt in den Jahren 1921 bis 1924. Die Kultivierung des Bodens ist von einer örtlichen Siedlungsdirektion erfolgt. Sie geschah im maschinellen Großbetrieb. Die Kommission hatte den Eindruck, daß die Kultivierung des Landes, abgesehen von einzelnen Parzellen, ordnungsgemäß und gut durchgeführt worden ist. Nach Auskünften der Vertreter der Siedlungsstelle und der Siedler selber sind für die nichtkultivierten Flächen Kultivierungsgelder ausgezahlt worden. Für einige Flächen sind auch noch heute Kultivierungsbeihilfen erforderlich.

Die Siedler stammten aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands und aus den verschiedensten Berufen. Es wurden angesetzt: 79 Soldatensiedler (Baltikumer), davon 5 Handwerker, 24 Flüchtlingssiedler, 8 Angestellte der Siedlungsdirektion, 7 Heeres- und Marinesiedler, 2 schleswig-holsteinische Bauernsöhne. Bezeichnend für den Aufbau der Siedlung ist, daß von den 79 Soldatensiedlern nur 2 Landwirte waren und von ihnen bereits 49 ihre Stellen wieder mit einem Gesamtgewinn von 400 000–500 000 Mark verkauft haben. Die Siedlungsbauten sind in zwei Perioden hergestellt. 1921/22 sind 42 Stellen errichtet. Die Bauten sind gute, massive Steinbauten mit Stroh- oder Ziegeldachbedeckung. Der Raum ist nicht übermäßig, aber reicht für den Anfang durchaus aus. Klagen über diese Bauten sind nicht vorhanden. Teilweise sind Scheunenanbauten von den Siedlern selbst errichtet. Bezahlt sind sie mit Inflationsgeld, so daß diese Siedlerstellen außerordentlich niedrig belastet waren. Um einen Ausgleich für die späteren Bauten zu schaffen, wurden sie mit einer Ausgleichslast, je nach Entstehungszeit, von 400 bis 4500 Mark belastet. 1923/24 sind weitere 76 Stellen errichtet. Sie sind im Zollbausystem errichtet. Die Wände sind mit einer Mischung aus Kalk, Schlacke und Zement geschüttet. Sie sind wasserdurchlässig und außerordentlich leicht. Die Wasserdurchlässigkeit sollte durch eine Zementspritzschicht behoben werden. Aus Einzelbeispielen, die bei der Besichtigung gezeigt wurden, ging hervor, daß die Zementschicht leicht abbröckelt und Schutz gegen Wasserdurchlässigkeit nicht bot.

Die Zimmer waren außerordentlich feucht, die Wände teilweise mit Schimmelpilzen besetzt. Der Versuch, sie mit einer besonderen Ölfarbe wasserundurchlässig zu machen, ist an einigen Stellen geglückt, an anderen nicht. Die Dächer sind im Zollbausystem hergestellt und mit Ruberoit gedeckt. Einige Dächer waren sorgfältig gemacht und gaben zu großen Beschwerden keine Veranlassung, andere waren schlecht und ohne Sorgfalt hergestellt. Die Bedachung war undicht. Die Reparaturkosten für ihre Instandsetzung sind trotz der kurzen Zeit des Bestehens sehr groß. Eine Änderung ist nach Ansicht der Sachverständigen, der Siedler und des Ausschusses durchführbar, wenn auch mit größeren Kosten verbunden. Die Wohnbauten dieser Periode wurden zudem den Siedlern ohne Stallung, ohne Abort, ohne Treppen, kurz ohne jeden inneren

Ausbau, übergeben. Es war Sache der Siedler, den Ausbau weiter durchzuführen. Erbauer und Siedler sind sich, wie die Darstellungen des Kulturamtes sowohl als auch der Siedler ergeben, über den Notcharakter dieser Bauten durchaus klar gewesen. Es kam darauf an, die Unterbringung der Soldatensiedler und der Flüchtlingssiedler so schnell wie möglich durchzuführen. Deshalb wurden nur eine Wohnküche und zwei Zimmer ausgebaut und der übrige Ausbau den Siedlern überlassen.

Die Belastung der Stellen ist je nach Entstehungszeit und Besitzwechsel verschieden. Die 1923/24 errichteten Stellen hat man mit einer Roggenrentenlast belastet, die später mit dem günstigsten Umrechnungssatz von 8 Mark pro Zentner in Geldschuld umgewandelt worden ist. 1924 wurden die Stellen den Siedlern als Eigentum übergeben. Die Siedler waren ohne Geldmittel und Inventar. Der Siedlerunternehmer (das Reich) gab zur Einrichtung den Siedlern Dreiviertel ihrer Stellenernte als unentgeltlichen Einrichtungskredit. Durchschnittlich entsprach das einer Summe von 1500 bis 3000 Mark.

Die Belastung der Erstsiedler ist durchaus angemessen, ja niedrig. Das Reich hat große Opfer gebracht, die Siedler anzusetzen. Um Spekulationsgewinne zu verhüten, wurden auf die Grundstücke Sicherheitshypotheken eingetragen, die beim Verkauf zu zahlen waren. Die Sicherheitshypotheken wurden für die Erstsiedler 1924 gelöscht, bei den Neukäufern jedoch nicht. Die Neukäufer verlangen nun die Löschung dieser Hypotheken auch für ihre Grundstücke. Der Siedlungsunternehmer lehnt diese Löschung ab, das Kulturamt hält sie für berechtigt.

Die größten Beschwerden werden gegen die Siedlungsdirektion erhoben. Ein Teil der Beschwerden richtet sich auch gegen die Beamten des Kulturamtes in Heide und den Regierungsrat Ossig von der Vermittlungsstelle. Zur Übersicht sei vorweggenommen: Siedlungsunternehmer und Eigentümer ist das Reich. Das Reich hat die Durchführung dem preußischen Landwirtschaftsministerium übertragen. Das preußische Landwirtschaftsministerium hat zu dem Zwecke der Ansetzung der Soldatensiedler die sogenannte Vermittlungsstelle errichtet. Die Vermittlungsstelle wiederum hat als örtliches Organ die Siedlungsdirektion eingerichtet. Sie bestand aus dem Siedlungsdirektor Trautmann, dem Amtmann Lück, dem Rentmeister Kemper, dem Bauleiter Fürstenhaupt und dem Oberinspektor Oberblöbaum. Die technische Durchführung lag in den Händen des Kulturamtes in Heide. Gegen die Angestellten der Siedlungsdirektion, die als Siedler angesetzt wurden, wird der Vorwurf erhoben, daß sie sich in den Besitz der wertvollsten Kolonate, als Doppelkolonate, gesetzt, ihre Häuser wertvoller auf Kosten der Siedler erbaut, ihre Felder besser kultiviert und ihre Zuwege befestigt hätten. Die Erbitterung unter den Siedlern ist gerade durch diese Tatsachen so außerordentlich groß geworden. Auch die Kommission hatte den Eindruck, daß bei der Ärmlichkeit der schlechten Siedlungsbauten der zweiten Periode der Errichtung dieser Bauten Erbitterung hervorrufen mußte. Der preußische Vertreter erklärte, daß die Ansetzung der Angestellten als Siedler auf ihren Antrag von dem damaligen Staatssekretär Ramm im Landwirtschaftsministerium angeordnet sei. Als Grund sei mit entscheidend

gewesen, Muster- und Beispielswirtschaften zu schaffen. Man habe diese gerade bei der Art der Siedler als besonders notwendig erachtet. Die Vorwürfe gegen die einzelnen Angestellten seien nicht begründet. Die Mehrkosten bei den Bauten, bei der Kultivierung und bei der Zuwegung seien von den Angestellten bezahlt worden. Der gegen den Rentmeister Kemper erhobene Vorwurf, die Siedlungskasse schlecht geführt und die Siedler durch leichtfertige Errichtung einer Dreschgenossenschaft geschädigt zu haben, treffe zu. Kemper sei sofort entlassen, die fehlenden Gelder seien durch Sicherheitshypothen bei dem Siedlungsdirektor Trautmann, der haftbar gemacht sei, und Kemper selber gesichert. Aus den Verbindlichkeiten der Dreschgenossenschaft seien den Siedlern schwere Lasten erwachsen. Im ganzen, so führte der Vertreter der Vermittlungsstelle aus, habe auch die Vermittlungsstelle das Gefühl gehabt, daß nicht immer alles in Ordnung gewesen sei. Nachweisbar sei jedoch irgendeine Verfehlung, außer der Kempers, nicht. In der Schlußbesprechung in Bücken wiederholten die Vertreter der Siedler nochmals ihre Beschwerden und baten um Abhilfe.

Die Forderungen der Siedler gehen dahin:

1. Beihilfe zur Fertigstellung der Gebäude.
2. Wirtschaftsdarlehen von 100 RM pro Morgen.
3. Rückkauf von Siedlerstellen durch das Reich und Zulegung zu anderen Stellen zur Vergrößerung.
4. Ermäßigung des Zinsendienstes auf 2 v. H. Zinsen und 1 v. H. Abtrag.
5. Niederschlagung der fälligen Renten- und Tilgungsbeträge bis zur Erreichung der Rentabilität.
6. Streichung der Bestimmung, die die Tilgungspflicht der Reichssonderdarlehen beim Verkauf vorsieht.
7. Einsetzung eines Schiedsgerichts.
8. Gleichstellung der Neukäufer mit den Erstsiedlern.

Die Beschwerden gegen die Beamten des Kulturamtes in Heide sind Gegenstand eines Klageverfahrens. Ob die erhobenen Vorwürfe gegen die Beamten berechtigt sind, kann erst durch das Klageverfahren festgestellt werden. Der Vorwurf gegen den Leiter der Vermittlungsstelle wird ebenfalls im Klageverfahren geklärt werden.

Die Kommission hat unter Hinzuziehung aller Beteiligten versucht, Klarheit zu schaffen und die Beschwerden genau zu prüfen. In einer Besprechung ist sie zur Feststellung ihrer Stellungnahme gekommen, hat sie dem Siedlungsausschuß vorgetragen und begründet. Der Siedlungsausschuß hat diese Feststellungen gebilligt. Sie haben folgenden Wortlaut:

#### „1. Klagen über die schlechten Bauten.

Der Ausschuß zur Besichtigung des Lockstedter Lagers hält die Bauten, die im Zollbausystem errichtet sind, nicht für ausreichend. Sie wurden von Siedlern und Siedlungsunternehmern bei ihrer Errichtung als Notbauten angesehen. Soweit nicht Um- oder Anbauten (Errichtung von Scheunen, Ausbau der Ställe) erfolgt sind, sind die Gebäude für den Betrieb auf die Dauer nicht ausreichend.

Zum weiteren Ausbau sind größere Mittel erforderlich, die die Siedler allein nicht aufbringen können. Der Ausschuß hält deshalb die Hergabe bis zu 300 000 RM zu verbilligten Krediten für erforderlich. Er sieht es aber als notwendig an, daß die erforderlichen Umänderungen und Ergänzungen mit Zustimmung des Kulturamtes in Heide festgestellt und durchgeführt werden, und die auszahlenden Beträge durch das Kulturamt direkt an den Unternehmer gezahlt werden. Die Beteiligung des Landratsamtes hält er für erwünscht. Soweit Siedler bereits die Zusatzbauten aus eigener Rechnung ausgeführt haben, müßten sie trotzdem anteilmäßig beteiligt werden.

#### 2. Antrag auf Wirtschaftsdarlehen von 100 RM pro Morgen.

Die Mehrheit des Ausschusses lehnt die Befürwortung der Hergabe eines Wirtschaftsdarlehens aus grundsätzlichen Erwägungen ab.

#### 3. Die Forderung größerer Stellen.

Die Vergrößerung der Stellen kann nur durch Zerschlagung der neu errichteten Siedlerstellen geschehen, da alles verfügbare Land aufgeteilt ist. Der Ausschuß hält zudem die Größe der Stellen für ausreichend.

#### 4. Antrag auf Stundung von Zinsen und Niederschlagung der aufgelaufenen Beträge.

Der Ausschuß lehnt aus grundsätzlichen Erwägungen die Befürwortung der Forderungen der Siedler auf Stundung der Zinsen und Herabsetzung auf 2 v. H. Zinsen und 1 v. H. Abtrag ab. Zu prüfen, ob eine Stundung im Einzelfalle in Frage kommt, ist Sache der zuständigen Behörden.

#### 5. Zurückzahlung von Sonderdarlehen des Reichs beim Verkauf.

Es handelt sich dabei um Wirtschaftsdarlehen und Einrichtungskredite, die das Reich an Ostsiedler und Soldatensiedler gegeben hat. Sie sind beim Verkauf vertragsmäßig rückzahlbar. Wie weit das Reich Verzicht leisten kann, ist im Einzelfalle durch das Reichsministerium zu prüfen.

#### 6. Gleichstellung der Neukäufer mit den Erstsiedlern.

Der Ausschuß kann ein Gutachten in dieser Hinsicht nicht abgeben. Er hält eine Klärung der Frage für erforderlich.

#### 7. Beschwerden gegen Beamte des Kulturamtes der Vermittlungsstelle und Angestellte der Siedlungsdirektion.

##### a) Die Ansetzung der Angestellten der Siedlungsdirektion.

Der Ausschuß hält es grundsätzlich für falsch, Beamte und Angestellte des Siedlungsunternehmers der Siedlung anzusetzen, in der sie dienstlich tätig waren.

Wie weit in der Ansetzung der Angestellten der Siedlungsdirektion im Lockstedter Lager strafrechtlich oder disziplinargerichtlich zu verfolgende Handlungen vorliegen, konnte vom Ausschuß nicht festgestellt werden. Der Ausschuß mißbilligt aber die Art der Ansetzung der Angestellten, die zur Erbitterung unter den Siedlern notwendig führen mußte.

b) Die Vorwürfe gegen die Beamten des Kulturamts.

Die Vorwürfe gegen die Beamten des Kulturamtes und der Vermittlungsstelle werden nach der Erklärung der beteiligten Stellen gerichtlich geklärt. Der Ausschuß hat deshalb keine Stellung genommen."

Der 17. Ausschuß beschloß ferner, die Petition Tgb. II. Nr. 4419 unter Bezugnahme auf den vorstehenden Bericht der Reichsregierung als Material zu überweisen.

Der Ausschuß beantragt daher:  
Der Reichstag wolle beschließen,  
die Petition Tgb. II. Nr. 4419 des Siedlerbundes Lockstedter Lager der Reichsregierung unter Bezugnahme auf den vorstehenden Bericht als Material zu überweisen.

Berlin, den 3. Mai 1929.

### Der 17. Ausschuß

(Landwirtschaftliches Siedlungswesen und Pachtschutzfragen)

Gramm, Vorsitzender, Biester, Berichterstatter, Beck (Oppeln), Behrens Bornefeld-Ettmann, Dr. Brauns (Köln), Domsch (Dresden), Ebert (Potsdam) Eggerstedt Günther Herbert Hetzel Hillebrand (Schlesien) Hoernle Hünlich Jäcker Katzler Putz Frau Reese Richter (Hildesheim) Rönneburg Schmidt (Cöpenick) Soth Tantzen Tempel Treviranus Vogt (Württemberg) Wilkens (Liegnitz).

### Frau Friederike Kipf, 77 Jahre, berichtet

Friederike Kipf lebt seit 60 Jahren in Hohenlockstedt. 1912 kam sie von Westfalen nach Schleswig-Holstein, lernte 1923 Hans Kipf kennen, und im gleichen Jahr wurde geheiratet.

Hans Kipf, der nach dem 1. Weltkrieg mit den sog. Baltikumern nach Lockstedter Lager kam, übernahm am 1. 10. 1923 eine Siedlung in Bücken. Neben den Arbeiten bei der Urbarmachung und auf dem Hof war er in der Administration beschäftigt.

„Wir saßen so manche Nacht, um die Lohnabrechnungen zu erstellen. Die Löhne für zeitweise bis zu 500 Personen wurden in verschiedenen Nahrungsmitteln (Getreide, Kartoffeln . . .) ausgegeben, da wir in der Inflationszeit lebten.

Die Höfe waren in der Regel sehr dürrig eingerichtet, es fehlte ein ordentlicher Herd, und auch eine Toilette war nicht vorhanden. Zum Baden gingen wir oftmals in die nahegelegene Lohmühle.

Es war eine schwere, arbeitsreiche Zeit für alle Siedler, und so nahmen wir gerne kleine Abwechslungen wahr. Gelegentlich spielte im Casino eine Militärkapelle, und wir gingen zum Tanz. Es kam vor, daß wir erst spät nach Hause kamen, und ich noch im Ballkleid in den Stall mußte, um die Kühe zu melken.

1928 verkaufte Hans Kipf die Siedlung, und man zog nach Lockstedter Lager. 1932 wurde uns durch Herrn Bohnsack eine Wohnung im ehemaligen Lazarett-Verwaltungsgebäude zugewiesen. Dieses Haus ist mit eines der ältesten Bauten in Hohenlockstedt und wurde zur Zeit des Bahnhofs im Jahre 1890 errichtet. Verteilt um das Verwaltungsgebäude standen viele Lazarettbaracken, auch ein schöner Park war angelegt worden. Das Gebäude, welches 1970 von der Familie Günter Kipf von der Gemeinde Hohenlockstedt gekauft wurde, hat eine lange Geschichte. U. a. war es Verwaltungsgebäude des Lazarets, die Gendarmeriestation war dort untergebracht und später auch die Verwaltung und Küche des damaligen Kreiskinderheims.

1948 bauten Hans und Sohn Günter die heutige Gärtnerei Kipf auf. Der Vater von Hans Kipf, aus Bromberg stammend, war auch Gärtner und somit wird der Beruf des Gärtners in der Familie in der 3. Generation ausgeübt.



Offiziershaus 1898, Lazarett um 1890, heute das Haus von Familie Kipf

## Flüchtlingsschule 1920 bis 1924

Ein besonderes Kapitel schleswig-holsteinischer Schulgeschichte. Auszug aus „Steinburger Jahrbuch 1981“ Seite 270. Der Berichterstatter Sophus Elend (Glückstadt) war 1922/23 Lehrer in der Flüchtlingschule Lo-La.

Die Flut der Heimatvertriebenen ergoß sich 1920/21 nach Kriegsende in einzelnen Wellen ins Reich. Zu den Vertriebenen aus den ostdeutschen Grenzgebieten, besonders Westpreußen, Posen und Oberschlesien, kamen Deutsche aus den Weiten Rußlands, von der Wolga, vom Schwarzmeergebiet, aus Wolhynien, einzelne sogar aus afrikanischen Kolonien. Das „Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz“ sorgte für die provisorische Unterbringung der fast eine Million Flüchtlinge. In Schleswig-Holstein wurde Lockstedter Lager zur Auffangstelle. Außerdem fanden Überführungen in die Lager Zossen, Essen, Munster, Altengrabow und Heilsberg statt. Der Landrat in Itzehoe berichtete am 1. Oktober 1920 an die Regierung in Schleswig: „Im Lockstedter Lager sind auf Veranlassung des Roten Kreuzes Berlin z. Z. mehrere tausend Auslandsflüchtlinge, sog. Ziellose, untergebracht, die zum Teil seit Generationen als Kolonisten in Ost- und Südrußland gewohnt haben. Da die Leute größtenteils keine Angehörigen und Verwandten in Deutschland mehr haben, ist ihre Unterbringung schwierig, auf jeden Fall werden diese Leute längere Zeit zunächst in Lo-La bleiben müssen.“

Unter den Vertriebenen gab es eine beträchtliche Anzahl von Schulpflichtigen, die erfaßt und unbedingt beschult werden mußten.

Im November 1920 betrug die Schülerzahl 450, und im Juni 1921 stieg sie auf 815. Nach langwierigen Verhandlungen mit der Verwaltung der Soldatensiedlung stand eine massive zweistöckige Baracke mit 8 Räumen für Schulzwecke zur Verfügung. Die vorhandene Ausrüstung war mangelhaft. Lehr- und Lernmittel waren im bescheidenen Umfang vorhanden. Den Umständen entsprechend konnten natürlich die Leistungen der Schüler nicht befriedigen. Hier saß der Schüler aus der Kolonistenschule in Rußland, dessen Umgangssprache eher Russisch als Deutsch war, neben dem Stadtschüler aus Bromberg oder Thorn. Bei einem Zuwachs von ca. 400 Schülern in einem halben Jahr war es bei einer Klassenstärke um 80 nicht einfach, jeden Zugang sofort nach Alter und Fähigkeiten in die gemäße Klasse einzuordnen.

Schulrat M. berichtet: „Das Verhalten im Unterricht und während des Spielens auf den Lagergassen, ein Spielplatz ist nicht vorhanden, wie überhaupt der ganze Eindruck, den die Kinder machten, ist in jeder Weise angenehm.“

In Lola unterrichteten nach einer Meldung des Schulvisitoriums Itzehoe von Januar 1921 die Lehrer Puppel und Wiessner und der Architekt Brandel. Wiessner war aushilfsweise in Itzehoe beschäftigt und wurde zum 1. September 1920 vom DRK in Lo-La eingestellt. „Architekt Brandel ist nach seinen Angaben 46 Jahre alt, in Nördlingen geboren, er hat die Realschule in Augsburg besucht, einjährig gedient, das Technikum in Mitweida besucht, dann für eine Seefahrtsgesellschaft in Glasgow am Amur gearbeitet und gleichzeitig an der dortigen Maschinistenschule unterrichtet. Während des Krieges war er Lehrer

an der vom DRK eingerichteten deutschen Schule in Irkutsk. Er ist als Dolmetscher unentbehrlich, da manche Kinder nur russisch verstehen.“

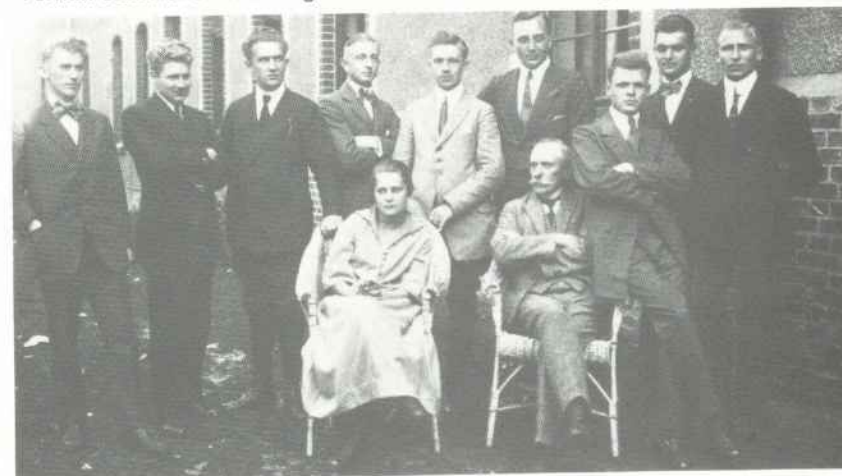
Die genannten 3 Lehrkräfte unterrichteten 450 schulpflichtige Kinder in 3 Abteilungen je 2 Stunden täglich. Ab 1921 übernahm der Staat alle Personalkosten, und die Zeit der vom DRK verpflichteten „Billigkräfte“ (750 Mark monatlich) war vorüber.

Zu der großen Zahl der in den Beruf drängenden Kriegsteilnehmer, die von den Seminaren abgingen, trat das Heer der aus Nordschleswig verdrängten Lehrkräfte. Die Junglehrer des Prüfungsjahrganges 1921 und jünger konnten daher nach ihrem Examen nur in die Arbeitslosigkeit entlassen werden. Die Regierung in Schleswig vergab zunächst Lehraufträge an Vertriebene, Fleischer, Gabler und Seidler, aus Nordschleswig (Hadersleben) Espensen und Skeem (zuletzt Lehrer in Kaaks). Der zuständige Regierungsrat M. schlug weiter vor; „... 6–8 tüchtige junge stellungslose Lehrkräfte, die sorgfältig ausgesucht werden sollten, an die Flüchtlingschule Lo-La zu entsenden und sie dort auch längere Zeit festzuhalten.“

Nur mit ganzem Einsatz, auch außerhalb der vorgesehenen Zeit, konnten bei Klassenstärken um 80 Ergebnisse erzielt werden.

Zum Spannungsfeld Kollegium, DRK-Leitung, Schulbehörde kam die pädagogische Neuorientierung: von der Obrigkeitsschule zur Schule „alles vom Kinde aus“, das bedeutete für die Schulleitung eine harte Zerreißprobe. So ist es nicht verwunderlich, daß innerhalb von 2 Jahren 3 Schulleiter in Lo-La buchstäblich „verschlissen“ wurden.

Der Reichskommissar für Zivilgefangene und Flüchtlinge verfügte am 13. Juni 1924: „Die Lagerschulen der Heimkehrerlager werden endgültig am 1. Juli 1924 geschlossen ... es ist, mit Sicherheit anzunehmen, daß bis zu diesem Termin sämtliche Flüchtlinge in den Gemeinden untergebracht sind.“



Das Lehrerkollegium der Flüchtlingschule im Lockstedter Lager im Jahre 1922. Von links: Riecken, Schmalfeld, Skeem, Frau Skeem, Fleischer (später in Peißen), Menze, Gabler, Warning, Schulleiter Espensen, Elend, Timmermann.

## Flugplatz Hungriger Wolf

Der Flugplatz Hungriger Wolf ist ein Überbleibsel des einstigen Truppenübungsplatzes. Das Gelände wurde 1898 vom Reichsmilitäriskus erworben, als der Truppenübungsplatz erweitert wurde.

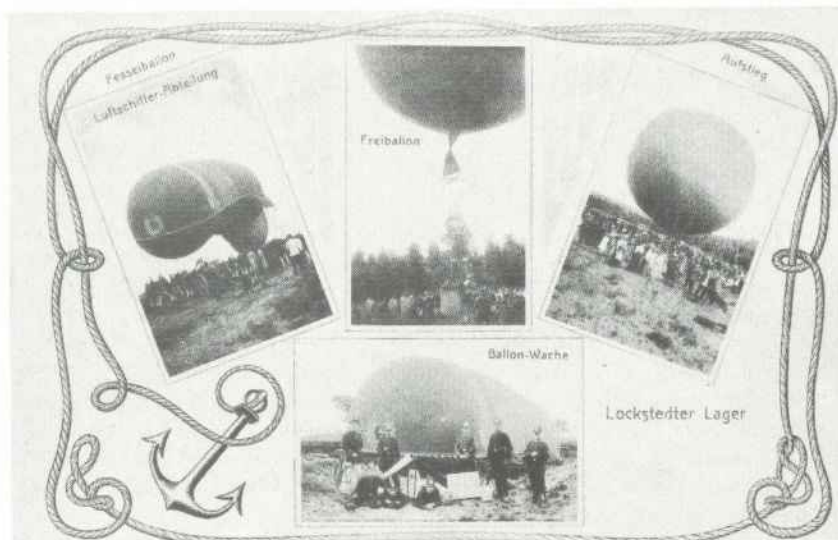
Hier auf dem heutigen Flugplatz gingen seinerzeit die schweren Batterien in Stellung und schossen in Richtung auf den Schierenwald, u. a. auch auf das verlassene Dorf Ridders. Nach dem Ersten Weltkrieg konnte dieses Übungsgelände für die Reichswehr erhalten bleiben. 1932 kam eine Geländesportschule für junge Männer hinzu. Das jetzige Heeresfliegerregiment 6 kann auf eine lange Entwicklung der Militärfliegerei an diesem Ort zurückblicken, die bis ins Jahr 1905 zurückgeht. So befand sich seinerzeit auf der „Hasenheide“, einem ebenen Geländeteil im Holsteiner Wald, ein provisorischer Feldflugplatz. Luftschiff-Abteilungen beobachteten das Artilleriefeuer auf dem Übungsplatz. Jagd- und Beobachtungsflugzeuge landeten dort, u. a. 1915 auch Leutnant Hiddensee, der als erster Pilot von einem militärischen Einsatz über Paris zurückflog.

Bereits vor dem letzten Krieg (1936) begann man auf dem Hungrigen Wolf mit Einebnungsarbeiten und 1939 mit dem Bau von Unterkünften. Beim Zusammenbruch 1945 dienten die Unterkünfte ehemaligen Kriegsgefangenen; ab 1946 gaben sie vielen Heimatvertriebenen Obdach, selbst eine eigene Schule wurde dort eingerichtet. Am 25. Mai 1955 wurde der Platz als erster Sportflughafen der Bundesrepublik eingeweiht. Bis heute wird dort die Sportfliegerei betrieben. Neben 13 stationierten Privat-Motorflugzeugen werden 8 Segelflugzeuge benutzt. Im Jahre 1959 wurde die Heeresfliegerstaffel aus Celle-Wietzenbruch zum Hungrigen Wolf verlegt. Seitdem sind die Heeresflieger dort stationiert. 1965 erhielt der Flugplatz der Heeresflieger vom Hungrigen Wolf den Namen Waldersee-Kaserne, nach dem Generalfeldmarschall von Waldersee, der u. a. auf dem Truppenübungsplatz Lockstedter Lager das Armeekorps für die Bekämpfung des Boxeraufstandes in China zusammenstellte und die internationalen Truppen befehligte.

Im Laufe der Jahre erfüllten die Heeresflieger mehrfach auch zivile Dienste, so im Februar 1962 bei der Flutkatastrophe im norddeutschen Gebiet; von den Halligen bis Hamburg brachten sie Versorgungsgüter und transportierten Kranke. Bei Notfalleinsätzen flogen sie Verunglückte ins nächste Krankenhaus. 1968 konnte das Bataillon der Kriminalpolizei Amtshilfe bei der Überführung eines Knabenmörders leisten.

Auch bei der Schneekatastrophe 1979 waren die Hubschrauber pausenlos im Einsatz. Sie bargen Menschen, die mit ihren Autos in Schneeverwehungen festsaßen und brachten Ärzte zu Schwerkranken, flogen vom Tode bedrohte Menschen in die Krankenhäuser. Mit der Einführung neuer Waffensysteme erfolgte die Umstrukturierung vom Bataillon zum Regiment, und so heißen die „Hungrigen Wölfe“ seit April 1980 Heeresfliegerregiment 6.

(Einige Daten wurden der Ausarbeitung „Luftfahrzeuge über Steinburg“ vom Fliegerhorst Hungriger Wolf entnommen.)



Text auf der Rückseite: Lockstedter Lager, den 18. 4. 1912. „Lieber Freund! Hier im Lockstedter Lager geht es lebhaft her. Jetzt sind hier die Reg. 75 und 76, sowie das Res. Inf. Reg. Vorgestern, gestern und heute haben sie Besichtigungen. Vorgestern kamen der Divisions- und Brigadekommandeur, und gestern kam der kommandierende General A. von Klettenberg. Gestern abend gegen 1/27 landete hier ein Ballon aus Berlin mit 2 Offizieren. Die Offiziere fuhren gestern abend noch wieder ab, und der Ballon wurde heute morgen mit dem ersten Zug expediert. Sonst geht's gut. Sonntag habe ich frei und dann bin ich zu Hause. Es grüßt Dein Freund . . .“



Auch Flieger wurden in Lockstedter Lager ausgebildet.

## Altbürgermeister Dietrich berichtet

Herr Dietrich wurde 1945 von der englischen Militärregierung als Bürgermeister in Hohenlockstedt eingesetzt. Er erzählt uns folgendes:

Von Lockstedt bis Hohenaspe erstreckte sich eine weite Heidefläche, die der Lüneburger Heide glich. Der Bau des Truppenübungsplatzes hatte zur Folge, daß Baracken und Kasernen errichtet wurden. Der heutige Ridderser Weg war früher ein Flugplatz. Lockstedter Lager wurde in Bezirke eingeteilt, die jeweils mit Posten besetzt wurden. Vor der Post war ein Tor mit einem Posten, eins war bei der heutigen Firma Lange, ein weiteres beim Lohmühlenweg. Von der heutigen Birkenallee bis zum Markt standen leere Baracken. 1927 waren in Lockstedter Lager 327 Einwohner. 1918 begann in Kiel die Revolution, deren zweitwichtigster Ort Lockstedter Lager war. Lockstedter Lager gehörte früher zur Gemeinde Winseldorf und hatte mit ihr zusammen einen gemeinsamen Gemeindevorsteher. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Baracken mit Flüchtlingen belegt, die aus Westpreußen kamen. Schon damals gab es Heimatvertriebene, die einige Jahre blieben und dann über ganz Deutschland verteilt wurden. Sie füllten auch die Baracken, und als sie fortzogen, standen die Baracken wieder leer.

Der Truppenübungsplatz wurde nun besiedelt: Baltikumskämpfer, die gegen den Bolschewismus gekämpft hatten, sollten nun Land zum Ansiedeln bekommen. Das geschah dadurch, daß man den Männern den Truppenübungsplatz Lockstedter Lager als Siedlungsland zur landwirtschaftlichen Nutzung zur Verfügung stellte. Durch dieses Vorhaben sind die Ortsteile Springhoe, Hohenfiert, Ridders und Hungriger Wolf entstanden. Den Siedlern wurden Häuser und Stallungen errichtet, die recht primitiv waren. Durch Fleiß haben es die Siedler geschafft, daß der ganze frühere Truppenübungsplatz ein bäuerliches Gepräge bekam. Ein Teil dieser Siedler war nicht in der Lage, die Siedlung erfolgreich zu betreiben. Sie verkauften ihren Besitz an schleswig-holsteinische Bauernsöhne.

Durch die Tatsache, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse immer schlechter wurden, wandten sich immer mehr Menschen im Ort der NSDAP zu. Durch diesen Umstand wurde Lockstedter Lager zu einer Hochburg des Nationalsozialismus. Es gab nahezu 30 Männer, die das goldene Ehrenzeichen trugen, also weit vor der Machtübernahme durch Hitler der Partei angehörten. Die wenigen Bewohner, die nicht willens waren, der Nazi-Partei beizutreten, wurden durch rüde Methoden unterdrückt. Auch in Lockstedter Lager verbesserte sich die wirtschaftliche Lage vor dem Zweiten Weltkrieg. Es entstand eine Munitionsanstalt; zu diesem Zwecke wurden viele Bunker und Schuppen (Hallen) gebaut.

Die Menschen hatten wieder Arbeit gefunden. Außerdem hatte ein großer Teil der Kasernen eine neue Aufgabe: Sie dienten als SA-Umschulungslager. Auch wurden viele Zivilpersonen aus dem Ort untergebracht. Man kann also sagen, daß durch die Maßnahmen zunächst der Ort einen wirtschaftlichen Aufschwung

zu verzeichnen hatte. Durch den 1939 begonnenen Zweiten Weltkrieg kam der Niedergang. Die Kasernen wurden abermals leer, und es setzte erneut ein Flüchtlingsstrom ein. Im Ortsteil Hungriger Wolf, an dessen Rand sich ein Barackenlager befand, wurden 3000 Polen untergebracht. Die Betreuung hatte die Kommunalverwaltung übernommen. 70 Russinnen waren weiterhin untergebracht, die ebenfalls der Versorgung bedurften. Diese wurden später nach Rußland zurückgeführt. Das Polenlager, die Baracken, wurden abgerissen. Die ehemaligen Munitionsbunker wandelte die Gemeinde in 100 Wohnungen um, in denen Heimatvertriebene aufgenommen wurden. Der Bürgermeister und der Gemeindegeldverwalter veranlaßten, daß ein Planungsausschuß gebildet wurde, dessen Aufgabe darin bestand, die großen Gebäude in der Munitionsanstalt (Muna) an interessierte Industrielle zu verpachten. Einige davon haben sich gut entwickelt (Nier, Boskamp, Hesse, KMK), andere sind bedauerlicherweise abgezogen bzw. haben aufgegeben. Diese sehr gut laufenden Betriebe sind heute mit das wirtschaftliche Rückgrat der Gemeinde Hohenlockstedt. Aus all diesen Tatsachen ist zu entnehmen, daß Lockstedter Lager, historisch gesehen, eine sehr interessante, unvergleichbare Entwicklung durchgemacht hat.

Claudia Kliche – Stefanie Trinks – Regina Gerlach

## Altbürgermeister Köthe erzählt

Herr Köthe, 91 Jahre alt, war von 1943 bis 1945 Bürgermeister in Hohenlockstedt. Er berichtete uns folgendes:

Das Gemeindehaus war auch schon früher das Verwaltungsgebäude des Ortes. Wo heute das private Altersheim ist, waren früher Offizierswohnungen. Das Herrenhaus im Park war früher das Generalshaus. Die heutige Bäckerei Soth war früher ein beliebtes Café, wo sich die Soldaten gerne aufhielten. Die heutige Muna wurde 1938 zu einem Munitionslager. Den Einwohnern wurde erzählt, daß dort eine Pelztierfarm sei, damit niemand Verdacht schöpfen sollte. Noch heute kann man erkennen, wo die Bunker früher standen. Sie waren mit Bäumen bepflanzt, um sie zu tarnen. Die Kinder sammelten auf dem ehemaligen Schießübungsplatz die Hülsen und Bleikugeln und brachten sie zum Schrotthändler, um ihr Taschengeld aufzubessern.

Wenn auf dem Truppenübungsplatz mit scharfer Munition geschossen wurde, zog man auf dem Wasserturm einen Korb hoch zur Warnung der Bevölkerung. Vor der jetzigen Haidkoppel auf der Kieler Straße und beim Gut Springhoe befanden sich Schlagbäume, so daß der Übungsplatz für die Bevölkerung gesperrt war.

Sabine Boss – Nicola Sperber

## Altbürgervorsteher Boldt erzählt

Auf dem Sportplatz und in der heutigen Vogelsiedlung bis zur Kieler Straße standen im Ersten Weltkrieg über 100 Baracken, z. T. wurden sie als Russenlager bezeichnet. 1938 wurde in der sogenannten Muna ein Munitionslager eingerichtet. Die oberirdischen Bunker wurden mit Erde überschüttet, wodurch zwei Seen entstanden. 500 Menschen arbeiteten bei der Munitionsherstellung, darunter waren auch viele Fremdarbeiter. Es war ein großes Glück, daß das Lockstedter Lager nicht bombardiert wurde. Herr Boldt, Bürgervorsteher von 1970 bis 1982, erzählte noch, daß die Engländer alle Bunker sprengen wollten, aber durch den damaligen Bürgermeister Käber, der später Landrat des Kreises Steinburg und Innenminister von Schleswig-Holstein war, wurde veranlaßt, daß einige Bunker abgeräumt und zu Wohnungen umgebaut wurden.

Kai Lochefeld – Rainer Saporutzki

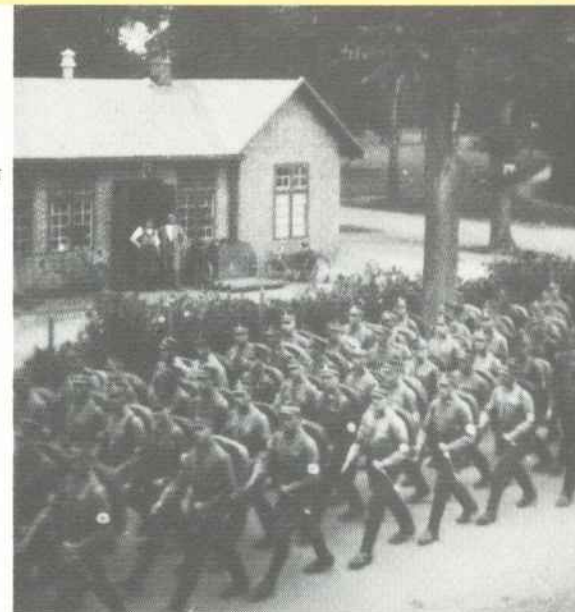


Hülsings Hotel, daneben der Lager-Friseur um 1910 in der damaligen Lagerstraße, heute Kieler Straße.

SA der  
SA-Geländeschulen 1935

## Die Zeit nach 1933

Kurt Lembcke  
berichtet



Kurt Lembcke, 75 Jahre alt, berichtete über die Zeit nach 1933.

Viele Bauern hatten in den 20er Jahren auf ihren mageren Böden nur geringe Ernteerträge und somit Geldsorgen, sie waren deshalb froh, als nach 1933 der Staat eine Entschuldungsaktion für diese Höfe durchführte. Infolge der vielen leerstehenden Baracken entstanden hier Geländesportschulen, später die sogenannten geheimen Reichsweherschulen, abgekürzt RW-Schulen, die dann später von der SA als SA-Schulen übernommen wurden; zudem gab es in Lockstedter Lager die SA-Umschulungslager, in denen in Zusammenarbeit mit der Kieler Werft Facharbeiter für den technischen Bereich ausgebildet wurden.

Heute steht noch die sogenannte Schiffsbauhalle, früher auch Schnürboden genannt. In dieser Halle wurden Schiffsvermessungen für die „Umschüler“ vorgenommen. Die Umschulungslager haben bis zum Kriegsende bestanden, und „mancher junge Mensch hat sich im Lockstedter Lager das Rüstzeug für seinen späteren Beruf erarbeitet“.

Im Jahre 1938 waren in Lockstedter Lager ständig über 500 Kurssteilnehmer. (Auch diese nannte man in den Gaststätten der Umgebung die „Lola-Krieger“.) 1935 begann man mit dem Ausbau der Heeres-Munitionsanstalt in Lola-Nord. Zunächst wurden unzählige Bunker mit Erde überschüttet oder unterirdisch ausgebaut. Es entstanden das Verwaltungsgebäude, heute Besitz der Firma Nier, und kurz danach die Arbeitshäuser. Munitionsteile wurden hergestellt, gebrauchte gereinigt, die sogenannte Hülsenreinigung durchgeführt. Das Munagelände hatte selbstverständlich auch einen Bahnanschluß bekommen. Das stehengebliebene Lokomotivenhaus ist inzwischen zu einem schönen Wohnhaus umgebaut worden. Aus Tarnungsgründen hatte die hiesige Baumschule Diekmann und Timm, Elmshorn, 300 000 Bäume geliefert, die alle angepflanzt, den heutigen Munawald bilden. Im Jahre 1939, vor Beginn des Krieges, waren über 1000 Menschen in der Muna beschäftigt, und während des Krieges waren es fast 4000 Menschen, die dort arbeiteten.

Seit 1927 wurde die alte Schule in der Bahnhofstraße in die alte Grundschule verlegt. Ausdrücklich erwähnt Herr Lembcke noch, daß in vierjähriger eigener Arbeit vom TSV der erste Sportplatz bei der alten Grundschule gebaut wurde.



Lockstedter Lager Kaiserhof

*Im Auftrag des Reichskuratoriums für Jugendertüchtigung wurde im November 1932 im Hotel Kaiserhof eine Geländesportschule eingerichtet. Die Leitung der Schule hatte der Hauptmann a. D. Herbert Selle, der gleichzeitig Besitzer des Hotels war. Als der „Kaiserhof“ nicht mehr ausreichte, wurden die Lehrgangsteilnehmer in die Massivbaracken IV und V verlegt. Das waren die Baracken, in denen die finnischen Freiwilligen untergebracht waren.*

## Die Sportschulen

Bericht vom 12. 1. 1933 aus dem Nordischen Kurier, Itzehoe

So liegen bis auf den heutigen Tag große Werte in Lockstedter Lager noch immer brach. Jetzt aber scheint endlich die Zeit gekommen, wo Lockstedter Lager wieder einer besseren Zeit entgegengeht. Das Reichskuratorium für Jugendertüchtigung ist ein Problem für Lockstedter Lager. Überall in den Provinzen sollen Geländesportschulen für Jugendertüchtigung eingerichtet werden. Die Schule für Schleswig-Holstein wurde Anfang November in Lockstedter Lager eröffnet. Durch die Einrichtung der Geländesportschule geht Lockstedter Lager wohl einer besseren Zeit entgegen. Die Bevölkerung Lockstedter Lager atmet auf und glaubt zum erstenmal wieder an einen Aufstieg, da diese Bewegung vielleicht noch erweitert werden kann.

## Die Lohmühle

Peter Kahlwelt erzählt

Erbaut wurde die Lohmühle 1526, bis 1528 war sie im Besitz von König Christian III. von Dänemark, der sie an Johann Rantzau gegen ein Gut in Hohenwestedt eintauschte. Als Mühlenbetrieb zum Vermahlen der Loh (Eichenrinde und Fichtenaltheholz waren wichtig zum Gerben von Leder) war die Lohmühle seit 1882 kaum mehr benutzt worden. Während der Anlage der Rieselfelder in den Jahren 1898 bis 1906 wurde das große Mühlenrad durch Turbinen ersetzt. In Schröders Topographie von 1856 wird die Lohmühle „als in reizvoller Landschaft liegend“ erwähnt. Die Schankerlaubnis dieser Gaststätte geht zurück bis mindestens 1870. Seit 1956 ist Peter Kahlwelt Eigentümer der Gaststätte. In dem schönen Lokal ist eine bewundernswerte Antiquitätensammlung untergebracht. Im nahegelegenen Teich wird eine Fischzucht betrieben. Der See ist auch ein beliebter Badeort, der durch die DLRG gesichert wird. Auch während der Zeit des Truppenübungsplatzes wurde dieser Teich zum Baden und Schwimmenlernen genutzt. Die finnischen Jäger schwärmen noch heute von dieser Landschaft, weil sie der finnischen so gleicht.

Martin Brieger



Die Lohmühle, 1912

## Gut Springhoe

Eine Idylle sind das Herrenhaus und der große Gutsteich von Springhoe. Kein Wunder, daß sich Detlev von Liliencron hier so oft aufgehalten hat. Abseits der Bundesstraße, versteckt hinter Bäumen, bleibt dem Vorbeifahrenden dieses Kleinod verborgen. Springhoe, an der alten Landstraße Nortorf–Hennstedt–Lockstedt–Itzehoe gelegen (mit Nebenlinien nach Kellinghusen und Hohenwestedt), dürfte schon in frühgeschichtlicher Zeit eine Bedeutung gehabt haben. In der Nähe des Gutshofes befinden sich zahlreiche Hügelgräber. Bereits im Jahre 1148 wird die Mühle Springhoe erwähnt, sie war damals im Besitze der Ritter (militas) von Hanstide. Im 14. Jahrhundert wird die Mühle an das Kloster Itzehoe verkauft. Das Kloster in Itzehoe gehörte damals zu den reichsten Grundherren im Holstenlande. Es hatte in 67 holsteinischen Dörfern Besitz, so auch hier in Springhoe.

Beides – Meierhof und Mühle – blieben jahrhundertlang im Besitz des Itzehoer Klosters und wurden immer wieder neu verpachtet, bis ein Erbpachtvertrag mit einem Besitzer 1780 von der Äbtissin von Ahlefeld formell bestätigt wurde. Das Kloster behielt sich nur das Recht vor, einmal im Jahr im fischreichen Teich zu fischen.

Aber die nachfolgenden Besitzer wechselten in schneller Folge. Seit 1893 blieb das Gut kaum länger als drei Jahre in den Händen des gleichen Besitzers. Der vorletzte Eigentümer Fritsche machte von 1911 bis 1920 den Versuch, das Gut Springhoe auf die Beine zu bringen, doch mußte auch er aufgeben, und zwar verkaufte er es am 8. Oktober 1920 an den Hamburger Getreidekaufmann Ernst Mackprang für 1 100 000 Mark, wovon für das Zubehör 300 000 Mark gerechnet wurden. Ununterbrochen befindet sich das Gut Springhoe nun seit 63 Jahren im Besitz der Familie Mackprang.



Herrenhaus in Springhoe



Aus ehemaligen Bunkern in der Muna wurden schöne Familienhäuser

## Aus Lockstedter Lager wurde Hohenlockstedt

Bei der Umwandlung des damaligen „Lockstedter Lager“ in einen Industriort erwies sich der alte Ortsname als störend, weil er mit Flüchtlingslagern und sogar mit Konzentrationslagern in Verbindung gebracht wurde. Die Korrespondenz von außerhalb wurde manchmal an die „Lagerleitung“ gerichtet, und die im Ort ansässig gewordenen Ostdeutschen wurden immer wieder gefragt, warum sie denn noch im Lager seien. Dies fiel besonders Arthur Boskamp als stellvertretender Bürgermeister und Leiter der wiederaufgebauten Firma G. POHL-BOSKAMP auf. Er setzte über Jahre hinweg seine ganze Kraft dafür ein, eine Mehrheit der Mitglieder der Gemeindevertretung und schließlich auch die Landesregierung dafür zu gewinnen, den Ortsnamen zu ändern. Dies gelang schließlich 1957 nach langjährigen Bemühungen und vielen Diskussionen, nicht nur innerhalb eines Ortes, sondern zuletzt auch in der breiten Öffentlichkeit Schleswig-Holsteins. Der Name „Hohenlockstedt“ selbst, der inzwischen eingeführt war, wurde von Ernst Schwarzkopf (Mühle) vorgeschlagen.

## Zur Namensänderung Lockstedter Lager in Hohenlockstedt

Wir wollen an dieser Stelle nicht wieder den alten Streit um die Namensänderung aufleben lassen. Wenn wir aber dennoch kurz auf das Pro und Kontra eingehen, dann deswegen, weil die Umbenennung von Lockstedter Lager in Hohenlockstedt eine so wichtige Entscheidung war, daß man nicht einfach darüber hinweggehen kann.

Für die Namensänderung waren vor allem die Vertreter der Industrie. So heißt es im Mai 1956 in einem offenen Brief an alle Einwohner von Lockstedter Lager u. a.: „Viel Gerede um die Namensänderung unseres Ortes hat es gegeben . . . Die Freunde und Befürworter einer Namensänderung haben . . . mit sachlichen und beweiskräftigen Argumenten gearbeitet, um ihre berechtigten von hohem Verantwortungsgefühl im Interesse des Wohles . . . und Gedeihens unseres Ortes getragenen Wünsche zu verwirklichen. Es ist jetzt an der Zeit, das Für und Wider einmal gegeneinander abzuwägen vor aller Öffentlichkeit mit dem sachlichen Ernst, mit dem solche weittragende Angelegenheit behandelt werden sollte.“

Die Industrie unseres Ortes hat seit Jahren berechnete Wünsche auf Ortsnamenänderung der Gemeindevertretung vorgetragen. Sie hat viele wirtschaftliche Gründe, nicht nur im eigenen Interesse, sondern im Interesse aller Einwohner, daß das Wort „Lager“ aus der Ortsbezeichnung verschwindet. Dieses Wort hat einen sehr schlechten Ruf . . .

Im In- und Ausland denkt und spricht man nur mißachtend darüber! Mit welchen Schwierigkeiten auf internationalen Ausstellungen, auf Reisen, bei Bedarf an Spezial- und Fachkräften, bei Geschäftsreklame usw. zu kämpfen ist, das können nur Eingeweihte beurteilen. Ein starkes Hindernis ist das Wort „Lager“ in vielerlei Beziehungen auf jeden Fall. Nicht aus Eigennutz oder Starrsinn, nicht nur dem Beispiel anderer Orte zu folgen, die ihren Namen der verständnisvollen Einsicht ihrer Ortsparlamente zum Wohle ihrer Gemeinden änderten – Sennelager = Senne, Munsterlager = Munster usw. wünscht die Industrie die Namensänderung, sondern . . . weil sie möchte, daß unser Ort wächst, blüht und gedeiht, und weil sie will, daß die Einwohner einen dem allgemeinen Wirtschaftsaufschwung angepaßten Lebensstandard erreichen und vor allen Dingen auf die Dauer erhalten können. Die Industrie sieht in dem Namen „Lager“ eine permanente Gefahr für ihre Entwicklung, für die Neueinrichtung weiterer Betriebe und damit für die Gemeinde und Bevölkerung selbst . . .“

Und dann wird auf das hohe Steueraufkommen an Gemeindesteuern der Industrie, des Gewerbes, des Handels und des Handwerks hingewiesen:

Landwirtschaft: Grundsteuern 13,2 %; Industrie, Gewerbe, Handel u. Handwerk: Grund- und Gewerbesteuer: 86,8 %.

Es heißt dann weiter: Es besteht wohl kein Zweifel, daß annähernd 75 % der gesamten Gemeinde-Steuern vor allem von der Industrie stammen.

Die Gegner der Namensänderung erwiderten 1956 u. a. in einem Flugblatt an die Haushaltungen unter der Überschrift „Es droht ein falscher Weg“ u. a.

folgendes: „Sie nennen Lockstedter Lager im Gegensatz zu Ihren Kollegen anständigerweise nur in Verbindung mit den übrigen ehemaligen Truppenübungsplätzen Munster-Lager und Senne-Lager, die das Wort Lager gestrichen haben. Wenn wir das nicht wollen, so deshalb nicht, weil uns der Ortsname, so wie er ist, . . . viel bedeutet . . .“

Wissen Sie nicht, daß 4 Jahrzehnte hindurch Hunderttausende deutscher Männer hier Wehrdienst taten? Hunderttausende dieser Männer leben heute noch und immer, wenn sie sich ihrer Dienstzeit, ob im Frieden oder in Kriegs-Notzeiten, erinnern, denken sie auch an Lockstedter Lager.“ Und an den Firmenchef Herbert Schmidt gerichtet, heißt es dann weiter: „Haben Sie den Wörtern Lockstedter Lager nicht auch die je beiden ersten Buchstaben für Ihre weltbekannte Lolabürste entliehen?“ Die Industrie meint: Lockstedter Lager ist kein Lager, daher müsse das Wort „Lager“ verschwinden . . . Für uns ist der Name Lockstedter Lager ein wesentliches Stück Heimat . . . Wir bitten alle, die die Ortsnamenänderung betreiben, ihr Vorhaben, den Namen zu ändern, aufzugeben. Unser Dank ist ihnen sicher. Es ist der Industrie ein leichtes, ihre Kunden, soweit diese es nicht schon wissen, durch ihren Prospekten beigegebene Aufklärungsschriften über unseren Ort und seinen Namen aufzuklären . . .“



Das Kommandantenhaus,  
heute Eigentum der Gemeinde Hohenlockstedt

## Arthur Boskamp berichtet

Die Firma G. POHL-BOSKAMP GmbH & Co. ist einer der ältesten deutschen Arzneimittelhersteller. Der eine Zweig des Unternehmens, die Firma G. POHL, wurde im Jahre 1878 in dem alten Kirchdorf Schönbaum bei Danzig ins Leben gerufen. 1890 wurde diese Firma von meinem Großvater übernommen und befindet sich seitdem ununterbrochen im Besitz der Familie. Mein Vater kaufte 1923 die Firma Johannes Lehmann, Berlin, hinzu. Darauf geht das heute geführte Gründungsdatum von 1835 zurück.

In der Zeit nach dem 1. Weltkrieg verlegte mein Vater die Firma von Schönbaum nach Danzig-Langfuhr und gründete von da aus dann auch eine Filiale in Marienburg/Westpreußen. Diese Betriebe haben unter der Leitung meines Vaters weiter floriert und erlangten großes Ansehen im In- und Ausland, insbesondere durch das schon 1924 eingeführte NITROLINGUAL.

Nach Krankheit und Verwundung aus dem Militärdienst entlassen, übernahm ich 1945 nach dem Tode meines Vaters die Leitung der Firma noch in Danzig. Die Aufgabe konnte dann aber nicht mehr die Weiterführung sein, sondern es gelang, auf dem Seewege mit einigen wichtigen Mitarbeitern mit dem Dampfer „Cremon“ von Danzig nach Hamburg zu kommen. Von da aus wurden die geretteten Vorräte und Maschinen mit einem Elbkahn noch vor Kriegsende nach Itzehoe gebracht. Von dort aus wurde der Aufbau im damaligen Lockstedter Lager begonnen, der jetzt dazu geführt hat, daß wir aus den ursprünglich genutzten modernisierten Kasernengebäuden in einen großzügigen Neubau umgezogen sind, der den hohen Anforderungen voll entspricht, die heute an Exaktheit und Hygiene in der Arzneimittel-Industrie gestellt werden.

Wir beschäftigen heute insgesamt 120 Mitarbeiter und sehen auch der weiteren Entwicklung zuversichtlich entgegen.

In den ersten Jahren nach Ende des 2. Weltkrieges gelang es nicht nur, die wichtigsten alten Danziger Produkte wieder herzustellen und erneut einzuführen, sondern es wurden auch wichtige Beiträge zum Fortschritt, besonders in der Herz-Therapie, geleistet.

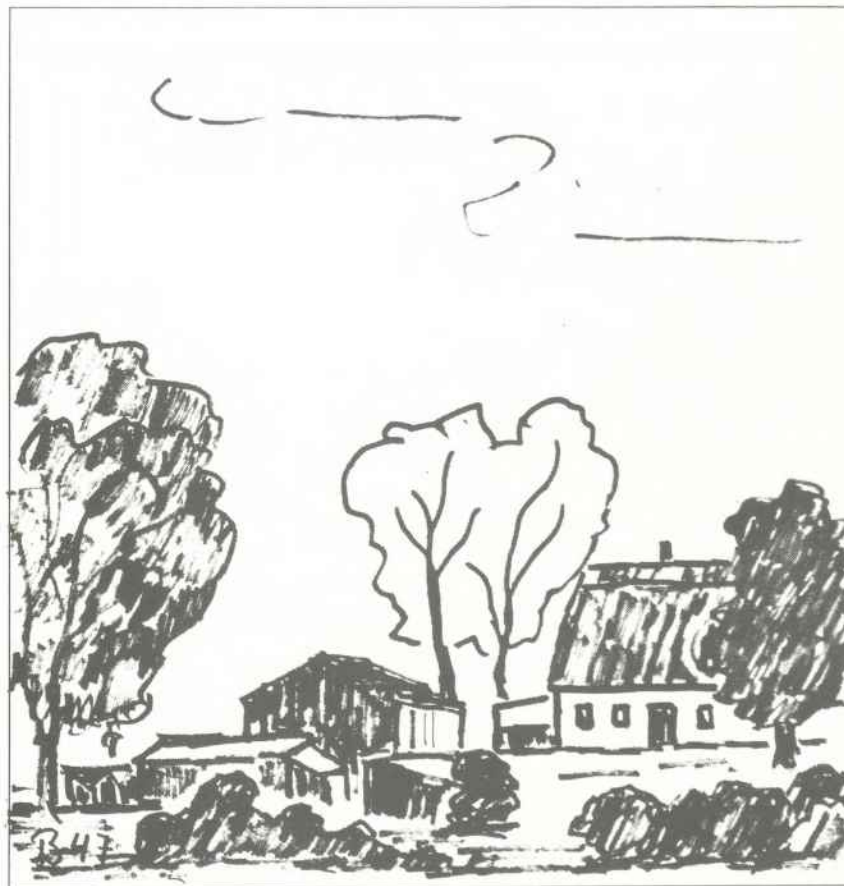
Meine Firma brachte weltweit den ersten Nitroglycerin-Spray heraus, der die Behandlung von akuten Herzanfällen weiter verbessert und vereinfacht; ebenso, neben zahlreichen anderen Präparaten, auch weltweit die erste industriell gefertigte Infusions-Lösung mit Nitroglycerin.

Um den Einschränkungen, die auf dem deutschen Arzneimittelmarkt von seiten der Behörden aus Kostengründen gemacht werden, entgegenzuwirken, haben wir in den letzten Jahren erfolgreiche Anstrengungen zur Förderung des Exports gemacht.

Neben ihren fachlichen Leistungen ist meine Firma dadurch bekannt geworden, daß sie als Mäzen von künstlerisch und schriftstellerisch tätigen Ärzten fungiert und für diese Ausstellungen organisiert und Bücher herausbringt.

Wir fügen noch hinzu, daß Boskamp persönlich mit großem Erfolg als Maler und Schriftsteller tätig ist. So werden seit 20 Jahren nach Motiven seiner Bilder Jahreskalender hergestellt, die inzwischen im medizinischen und pharmazeutischen Leben ein Begriff geworden sind. 1962 gab Boskamp eine Anthologie von Gedichten heraus, die alleine aus ärztlicher Feder stammten. Dieser Band bildete die Grundlage für die Gründung der deutschen Sektion eines internationalen Verbandes von Arzt-Schriftstellern. Außerdem werden auf seine Anregung hin auf medizinischen Kongressen seit vielen Jahren regelmäßig Bilder von künstlerisch tätigen Ärzten gezeigt.

Daß auch in den Betriebsräumen der Firma Aquarelle und Ölgemälde von Arzt-Künstlern und Boskamp zu sehen und zu besichtigen sind, versteht sich von selbst.



Lohmühle – Zeichnung von Arthur Boskamp

## Die Firma Nier

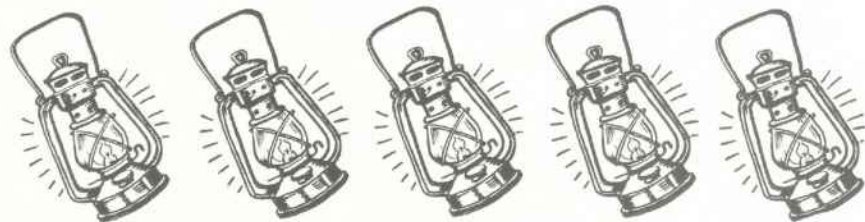
### „Feuerhand“-Sturmlaternen

Im Dezember 1949 kam die Firma Hermann Nier nach Hohenlockstedt, um hier die Sturmlaternen-Produktion wiederaufzunehmen, die man im sächsischen Erzgebirge schon 50 Jahre lang betrieben hatte. Dort, in Beierfeld, hatte Hermann Nier, der Groß- bzw. Urgroßvater der heutigen Firmeninhaber, 1902 mit der Herstellung von Sturmlaternen begonnen. Diese Lampen waren im vorigen Jahrhundert nach der Entdeckung des Petroleums in Amerika für dieses neue Leuchtmittel erfunden worden. Vorher kannte man nur die „Rüböl“-Lampen. Hermann Nier und später seine Söhne haben die Petroleumlampen ständig verbessert und auch immer bessere Maschinen und Fertigungsmethoden zur Herstellung der Laternen angewendet.

So wurde die Firma Hermann Nier zur größten „Spezialfabrik für Sturmlaternen“ in der ganzen Welt. Unter dem Markenzeichen „Feuerhand“ lieferte man in alle Länder dieser Erde. So soll in den 20er Jahren kein deutsches Schiff nach China gefahren sein, ohne „Feuerhand“-Sturmlaternen an Bord gehabt zu haben. In den 30er Jahren nahm das damalige Kaiserreich Indien die führende Stellung als Abnehmer ein. 5 Millionen Laternen konnten 1938 dort verkauft werden.

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges kam die sowjetrussische Armee auch nach Beierfeld, demontierte alle Maschinen und transportierte sie ab nach Rußland.

Da es für die Söhne des Firmengründers keine Möglichkeit gab, die Herstellung der Sturmlaternen in Beierfeld fortzusetzen, gingen sie in den Westen Deutschlands. Im damaligen Lockstedter Lager fanden sie in der früheren „Muna“ leerstehende Hallen und bauten die Fabrik dort mit Krediten aus dem „Marshall“-Plan wieder auf. Für „Lockstedter Lager“ entschied man sich auch wegen der Nähe zum Hafen Hamburg, denn auch heute noch wird der weit überwiegende Teil der Sturmlaternen in die fernen Länder Asiens und Afrikas verkauft. Fast 500 Männer und Frauen arbeiten heute im Werk der Firma Nier; 60 von ihnen sind Lehrlinge, die für Berufe wie Werkzeugmacher, Maschinenschlosser, Industriekaufmann und andere ausgebildet werden.



## Die Keramik-Manufaktur-Kupfermühle

### Frau Nawothnig berichtet

Die Keramik-Manufaktur-Kupfermühle (KMK) besteht seit 1949. Der Name „Kupfermühle“ wurde ihr gegeben, weil anfangs der Standort Kupfermühle bei Bad Oldesloe vorgesehen war. Aber im damaligen Lockstedter Lager gab es so viele leere Hallen und auch Arbeitskräfte, so daß man sich entschloß, unsere Manufaktur hier aufzubauen.

Zunächst waren wir ein kleiner Familienbetrieb mit nur einem Arbeiter. Diese ersten Jahre waren die schwersten. Unser Betrieb konnte sich insbesondere durch den Export unserer Keramikwaren nach Amerika halten. Über 50 Prozent unserer Produktion ging in die USA. Heute sind es keine zehn Prozent mehr. Wir exportieren auch heute noch ins Ausland, vor allem in die deutschsprachigen Länder: Österreich, auch nach Südtirol, in die Schweiz, Luxemburg, aber auch nach Spanien und Norwegen. So mancher Tourist aus unserer Gegend wird sich gewundert haben, in Oslo, auf Mallorca oder in Italien in Kunstläden unsere Waren ausgestellt zu sehen.

Unser Betrieb hat sich inzwischen stark vergrößert. Die KMK hat heute 70 Angestellte, und unsere Fabrikationshalle (ursprünglich eine Munahalle) mußte baulich verdreifacht werden. In Spanien bei Valenzia hat unsere Firma einen Nebenbetrieb.

Unsere Manufaktur hat immer noch einen hohen Anteil an Handarbeit, so werden die Waren – Geschirrkemik und Geschenkartikel, wie Vasen, Krüge, Wandteller – seit 1962 mit der Hand koloriert, nur die Rohfertigung wird halb maschinell betrieben. Wir stellen in jedem Jahr mehrere Malerinnen als Auszubildende ein. Die Firma gehört zur Hälfte der Belegschaft. Wir sind als Betrieb also eine Beteiligungsgenossenschaft.

Jutta Knutzen – Iris Panje



## Firma Schmidt – Lola – „LOLA-Bürsten“

Achim Schmidt berichtet:

Die Tradition der „LOLA“-Spülbürstenfabrikation geht von dem heute noch reinen Familienunternehmen zurück auf das Jahr 1928, als Herbert Schmidt und seine Frau Alwine im damals benannten Lockstedter Lager ein Unternehmen gründeten, in dem die Idee für die heute noch in Form und Ausführung beibehaltene LOLA-Bürste entstand und in Produktion ging.

Im Laufe der Jahrzehnte konnte die Fertigung des anfänglichen Handeinzugs der Borstenbündel in die hölzernen Bürsten durch zuerst halbautomatische Maschinen, später sogar durch Vollautomaten ersetzt werden, so daß der stetig steigende Bedarf der gelungenen Holzspülbürsten gedeckt werden konnte. Die „tolle LOLA“ erreichte sehr bald Weltruf und wurde in alle fünf Kontinente exportiert.

Im Februar 1981 übernahmen in zweiter Generation Achim D. Schmidt und seine Frau Heidrun die Bürstenfabrikation. Intensive Bearbeitung der ausländischen Märkte und die damit zusammenhängend geforderten Stückzahlen haben in der Technik ungeahnte Leistungsreserven mobilisiert, so daß in jetziger Produktion von nunmehr 60 Beschäftigten neben verschiedenen Kunststoff-Modellen ca. 40 000 LOLA-Bürsten täglich das Werk verlassen, und den Namen LOLA in alle Welt hinaustragen. Hierzu werden ca. 3000 fm Buchenstammholz jährlich im angeschlossenen Sägewerk eingeschnitten.

Neu in das Lieferprogramm wurden die LOLA-Fußmatten aufgenommen. Diese patentierten Produkte gliedern sich in Gummimatten mit Bürstenringen, Aluminium-Rollroste mit Bürstenstreifen und motorisch angetriebene Broxomaten. Aufgrund der industriellen Fertigung der LOLA-Produkte hat sich die Firma Bürstenschmidt einen guten Platz in der mittelständischen Wirtschaft erobern können, und wir wünschen, daß diese Familien-Tradition in nächster Generation segensreich weitergeführt werden kann.

## Die Firma Corbelin

Zur gewerblichen Erschließung des Ortes trug 1928 auch die Verlegung der Corbelinschen Bürstenhölzerfabrik von Itzehoe nach Lockstedter Lager bei. In der Fabrik von August Corbelin & Sohn fanden in den dreißiger Jahren bis zu 20 Mitarbeiter Lohn und Brot. Viele arbeitslose Einwohner heizten damals ihre Öfen mit Sägespänen, die sie sich bei Corbelin kostenlos abholen konnten. Nach dem Tode des Juniors Hans Corbelin, im Jahre 1936, ging die Corbelinsche Bürstenhölzerfabrik an A. Schmidt über und wurde Hauptbetrieb dieses Unternehmens in Lockstedter Lager. Hans Corbelin

## Die Firma Dr. Hesse

Hans Peter Schwarzkopf berichtet

Der offizielle Beginn der Firma war von den damaligen Gesellschaftern der Familie Schwarzkopf, Herrn Alfred Michael und Herrn Dr. Hesse auf den 1. November 1959 bestimmt worden.

Zu Geschäftsführern wurden Herr Michael und Hans-Peter Schwarzkopf bestellt.

Als Fabrikationsgebäude diente ein Gebäude des ehemaligen Munitionsgeländes in Größe von 75 qm.

Hauptsächlich sollten mineralische Beifuttermittel vertrieben werden. Da sich der Vertrieb jedoch als sehr schwierig herausstellte, wurde das Programm sehr bald auf Veterinär-Präparate für den Geflügelsektor ausgedehnt. Dadurch war ein größeres Gebäude erforderlich, und im Herbst 1961 bezog die Firma ein Gebäude in dem ehemaligen Munitionsgelände, wodurch 300 qm und später 500 qm Fläche zur Verfügung standen.

Die kaufmännische Abteilung wurde in dieses neue Gebäude auch mit übernommen. Die Produktion befand sich in der ersten Etage dieses Gebäudes und nach einigen Jahren stellte sich heraus, daß dies sehr beschwerlich war. Um rationeller produzieren und um den gesetzlichen Bestimmungen entsprechen zu können, wurde beschlossen, ein eigenes Gebäude zu errichten. So wurde im Jahre 1965 ein Grundstück erworben und im August 1966 mit dem Neubau begonnen.

Dieser Neubau, in dem wir uns heute noch befinden, wurde im Mai/Juni 1967 bezogen. Zu diesem Zeitpunkt erweiterten wir auch unser Produktionsprogramm.

Neben Präparaten für Geflügel wurden Präparate für Schweine und Rinder produziert. Eine Erweiterung des Programms erwies sich in den nächsten Jahren als sehr sinnvoll, da der Umsatz an Geflügelpräparaten stark rückläufig war.

Dies war bedingt durch die Konzentration der Geflügelhaltung auf wenige Großfarmen und die Verbesserung der Hygiene. Da die Veredlungswirtschaft nicht nur auf dem Geflügelsektor, sondern auch in anderen Bereichen zu Konzentrationen neigte, erforderte dies unsererseits eine entsprechende Anpassung. So wurden Arzneimittelvormischungen für die Herstellung von Fütterungsarzneimitteln ins Programm aufgenommen.

Der Hobbytiersektor entwickelte sich Anfang der 70er Jahre sehr intensiv. Wir entschlossen uns deshalb in den Brieftaubensektor einzusteigen, und im Jahre 1971 wurde die Firma Röhnfried erworben.

Durch intensive Werbung konnten wir die Präparate für Brieftauben sehr gut in den Markt einführen und sind heute die führende Firma auf dem Sektor. Die Produktion der Brieftaubenpräparate erfolgte hier in unserem Fabrikationsgebäude und erweiterte das Produktionsprogramm erheblich.

Die nächsten Jahre brachten auf dem Tierarzneimittelsektor sehr viel Unruhe. So wurde im Jahre 1974 eine Tierarzneimittelnovelle verabschiedet, die

bestimmte, daß sämtliche Tierarzneimittel mit entsprechenden Rückstandsgutachten beim Bundesgesundheitsamt registriert werden mußten. Für uns bedeutete dies sehr viel Arbeit und hohe Kosten.

Da außerdem die Neuordnung des gesamten Arzneimittelgesetzes in Vorbereitung war und weitere Schwierigkeiten auf dem Tierarzneimittelsektor zu erwarten waren, entschlossen wir uns, das Programm um unproblematische freiverkäufliche Produkte zu erweitern.

So erwarben wir im Jahre 1976 die Firma Vigor. Damit hatten wir uns ein drittes Bein geschaffen.

In den Jahren 1977 und 1978 entwickelte sich die Firma Dr. Hesse sehr positiv. So konnte im Jahre 1978 das beste Umsatzergebnis in der Geschichte der Firma erreicht werden.

Um den gestiegenen gesetzlichen Auflagen zu entsprechen, begannen wir im Jahre 1978 mit der Umorganisation und dem Umbau unserer Produktionsräume.

Außerdem wurden neue Produktionsanlagen gekauft, die dem neuesten technischen Stand und den Richtlinien der WHO entsprechen.

Durch ein Großfeuer am 7. 7. 1980 wurden die neuen Anlagen völlig zerstört. Wir mußten wieder von vorn anfangen. Den gemeinsamen Anstrengungen aller Mitarbeiter ist es zu verdanken, daß wir bereits ein halbes Jahr nach dem Brand wieder voll produzieren konnten. In der Zwischenzeit versorgten wir mit den nicht verbrannten Lagerbeständen und einer Notproduktion unsere Kunden.

In Schmabek zwischen Hohenlockstedt und Itzehoe betreiben wir auf einem 1 ha großen Gelände die Zucht von Brieftauben. Die aufgezogenen Jungtauben werden ins gesamte Bundesgebiet und ins Ausland verschickt.

Wir produzieren heute 145 verschiedene Tierarzneimittel für fast jede Tierart und beschäftigen im Innen- und Außendienst 46 Mitarbeiter.



Übungsplatz Lockstedt.

Bei der Weidweehöhe.

## Die Familie Böhm berichtet

Einen langen Weg haben die Firmeninhaber seit der Gründung des Betriebes in Westpreußen zurückgelegt. Durch das persönliche Engagement des heutigen Inhabers Lothar Böhm konnte der Betrieb immer weiter ausgebaut werden.

1931 gründete der Tischlermeister Kurt Böhm eine Bau-Möbeltischlerei. Nach mehreren Erweiterungsbauten, 1935–1939, zählte der Betrieb in Thiernburg als die modernste Tischlerei im Landkreis Marienburg in Westpreußen. Auch damals gehörte zur Tischlerei ein Ausstellungsraum mit zwei Schaufenstern, also ein kleines Möbelhaus. Der Senior Kurt Böhm schuf so die Basis dieses heute so erfolgreichen Unternehmens. Er steuerte es durch Inflation und den Zweiten Weltkrieg für die nachfolgenden Generationen. Durch den Zweiten Weltkrieg ging die gesamte Existenz verloren. 1949 begann der Aufbau des Betriebes mit großem Elan von Kurt Böhm und seinen Familienangehörigen von neuem auf dem Platz des jetzigen Möbelhauses, auf den Bodenräumen der damaligen Heereswäscherei.

Äußeres Zeichen dieses Erfolges ist das jetzt neue Einrichtungshaus mit acht Mitarbeitern, angepaßt an das kontinuierliche Wachstum des Betriebes. 1970 übernahm Lothar Böhm die von seinem Vater gegründete Firma. Die bis 1970 angegliederte Tischlerei ist nun nicht mehr auf diesem Grundstück. Zwei modernste Fertigungsbetriebe sind inzwischen daraus entstanden.

Nicola Sperber

## Das alte Kohlengeschäft Kroll

Am 16. September 1927 übernahm Paul Kroll das Kohlengeschäft von Siebke. Im selben Jahr noch heiratete er seine Frau, die im Durchgangslager für entlassene Soldaten als Sekretärin arbeitete. Anfangs lief das Geschäft nicht sehr gut, weil Lockstedter Lager nach der Auflösung des Truppenübungsplatzes nur eine geringe Bevölkerungszahl hatte. Dies änderte sich jedoch, als 1945–1950 die Bevölkerung durch die ca. 5000 Flüchtlinge rapide anstieg. Damals bezog die Firma Kroll die Kohle von dem Großhändler Beneke aus Itzehoe, die Kohle wurde noch mit einem Firmenfahrrad an die Kundschaft ausgeliefert. Während Paul Kroll zuerst in Kiel arbeitete, leitete seine Frau das Kohlengeschäft. Doch später hat er noch ein Tiefbaugeschäft eröffnet, welches später sein Bruder Gustav Kroll übernahm.

Der Sohn von Paul Kroll, Gerhard, ist seit 1960 Mitinhaber des Geschäftes. Neben dem Kohlengeschäft von Kroll gab es ein weiteres Geschäft, dessen Geschäftsinhaber Eggers war. Doch dieses Geschäft ist nur bis in die 50er Jahre in Betrieb gewesen.

Iris Panje – Michaela Soltau

## Gedenkstein der 238. Inf. Division des Ersten Weltkrieges auf dem Ehrenhain.

Im Ehrenhain in Hohenlockstedt, links neben dem Finnenehrenmal, finden wir einen Gedenkstein der 238. Inf. Division des Ersten Weltkrieges. Dieser Stein wurde am 29. April 1962 im Beisein von über 300 Angehörigen dieser Division mit ihren Familienangehörigen eingeweiht.

In der Festschrift zur Geschichte dieses Gedenksteines schreibt der Divisionsangehörige Kurt Treu; Kiel, u. a.:

„In der Heimat hatten wir keinen Platz, wir hatten keine Garnison, die uns militärisch die Heimat bedeutete . . . , da waren viele der Ansicht, daß für ein wirkliches Ehrenmal der Division das Lockstedter Lager allein der geeignete Platz sei, dort waren wir einmal aufgestellt worden, von dort waren wir einmal hinausgezogen, dort hatte in unserer Jugend das gleiche Schicksal vor uns gestanden, dort war die Geburtsstätte unserer immer noch lebendigen Kameradschaft. Dort mußte ein Stein stehen, der einmal von uns künden würde, wenn wir alle nicht mehr unter den Lebenden weilen würden.“ Anfangs lehnte die Gemeindevertretung „sowohl den Stein wie den Platz ab. Aber wir waren der Meinung, was den Finnen gewährt worden sei, müßte auch uns genehmigt werden“. Als dann die Verantwortlichen in Hohenlockstedt diesen Wünschen



Gedenkstein der 238. Inf. Division des Ersten Weltkrieges

nachkamen, hatte durch die Vermittlung des Standortkommandanten Major Wittwer eine Transportkompanie den Stein aus einer großen Kiesgrube am Wardersee am 2. Februar 1962 nach hier geschafft.

Von der Einweihung am 29. April 1962 berichtet Dr. Hahn: „Als wir am 29. April morgens nach dem Lockstedter Lager fuhren, beherrschte uns eine doppelte Neugier, um nicht zu sagen Spannung: Wie würde das alte Lager aussehen? . . . Nun, je näher der Zug sich dem Bahnhof „Hohenlockstedt“ – so heißt die Gemeinde heute – näherte, um so mehr konnten wir eine deutliche Veränderung im Ortsbild feststellen. Zwar standen die alten Kommandanturbauten, im preußischen Sparsamkeitsstil erbaut, noch am alten Platz. Aber sie wurden verschönt und überhöht durch nette und geschmackvolle Wohnhäuser. Breite asphaltierte Straßen führten durch den lebendigen Ort. Das „Lager“ hatte sich verändert. Nach dem Aufhören des Truppenübungsplatzes hatten Erwerbssinn und das Streben der Gemeindeverwaltung dafür gesorgt, daß sich ein reges wirtschaftliches Leben entwickeln konnte. Nun steht unser Stein zusammen mit dem Ehrenmal der finnischen Kämpfer, die „die deutsche Armee zu Soldaten erzog“, wie es auf dem Finnenehrenmal heißt, mit den Gedenkstätten der Gefallenen aus den beiden Weltkriegen an einer schönen und würdevollen Stätte und kündet den Lebenden und den kommenden Geschlechtern davon, daß Treue und Opferbereitschaft auch heute nicht ausgestorben sind . . .“

Wir hätten keinen besseren Platz und keinen schöneren Stein finden können. Nun haben wir auch in der Heimat eine Stätte des Gedenkens, sie ist unserer Division und unserer Toten würdig!“



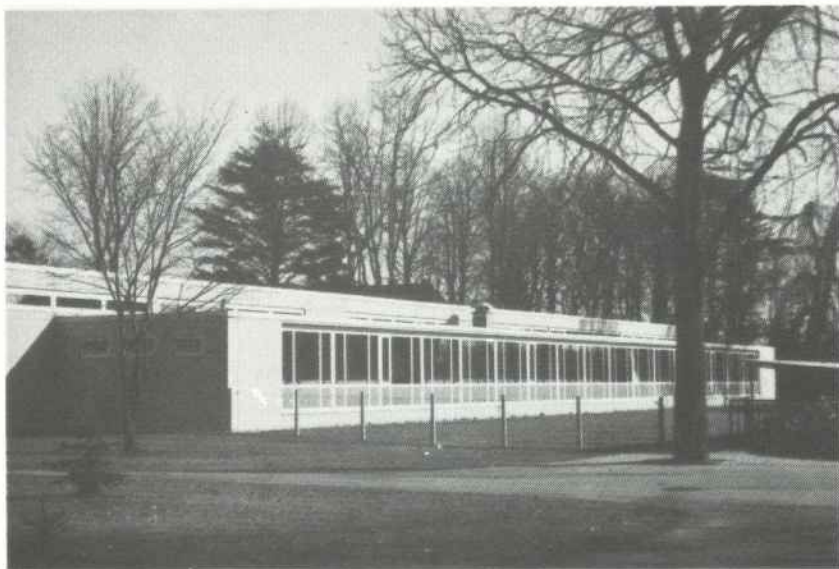
Lockstedter Lager. Ehren-Denkmal

Das Ehrenmal Ecke Kieler Straße–Bahnhofstraße, später verlegt zum Ehrenhain

## Das Schulwesen

Es waren anfangs unzulängliche Schulverhältnisse. Bis zum Jahre 1901 gab es noch keine Schule in Lockstedter Lager; die schulpflichtigen Kinder mußten in Winseldorf zur Schule gehen. Als die Schülerzahl zunahm, so daß Winseldorf die Schüler aus Lockstedter Lager nicht mehr aufnehmen konnte, wurde in Hülsings Hotel eine Schulklasse untergebracht. Der inzwischen gegründete Schulverband konnte noch 1901 in der Bahnhofstraße ein neues Schulgebäude errichten. In geordneten Bahnen verlief jetzt der Unterricht. Durchblättert man die Schulchronik von 1905 bis 1918, so sind die für die damalige Zeit charakteristischen Eintragungen, die sich jährlich wiederholten, auffallend: „Am 27. Januar fand in der Schule die Geburtstagsfeier unseres Kaisers und Königs statt“ und „Am 2. September wurde in der Schule die Sedansfeier würdig abgehalten“.

1918 richtete das Rote Kreuz noch eine Flüchtlingschule ein, ähnlich wie nach 1946 im Flüchtlingslager Hungriger Wolf für die Flüchtlingskinder, untergebracht in den leerstehenden Baracken.



Realschule mit Hauptschulteil vor dem Anbau

1922 wurde die Schule in der Bahnhofstraße bereits dreiklassig. Der Schulraum reichte bald nicht mehr aus, so daß die Siedlungs-Administration eine große Massivbaracke als Schule dem Schulverband überließ. Ridders erhielt eine eigene Schule, und zwar für die Kinder in Ridders und Hohenfiert.

Die Konrektorin der jetzigen Grundschule, **Ella Gänzle**, erinnert sich noch an den Tag der Einweihung 1950. Sie schreibt: „Als Junglehrerin wollte ich mir die Gelegenheit, eine neue eingerichtete Schule besichtigen zu können, nicht entgehen lassen. Das Gebäude, auf das ich zustrebte, war, wie alle umliegenden Häuser dieser Art, um die Jahrhundertwende als Mannschaftsbaracke gebaut und jahrzehntelang als solche benutzt worden. Nun hatte man es zu einer Schule umfunktioniert, da man in dem von Flüchtlingen überfüllten Lockstedter Lager für die große Schülerzahl dringend eine weitere Lernstätte benötigte. Was würde in dem Gebäude außer verwohnten grauen Barackenräumen, vollgestopft mit roh gezimmerten langen Bankreihen, wohl noch zu sehen sein? Meine Erwartungen waren gering. Und dann diese Überraschung!

Ich trat in helle Flure, in Klassenräume, die in freundlichen Farben frisch gestrichen waren; durch vier große Fenster flutete das Licht herein! Und erst die Ausstattung! In jedem Raum nagelneue, dunkelbraune, blank polierte Zweiertische und Stühle, die Größe dem jeweiligen Jahrgang angepaßt. An der Klassenfront eine neue Tafel, seitlich noch zusätzlich eine gestrichene Tafelfläche, auch ein neuer Schrank fehlte nicht. Unvergeßlich das niedliche kleine Gestühl in den 1. Klassen!

Ich betrat die Schulküche. An den Wänden weiße Schränke mit Glastüren, gefüllt mit einheitlichem Geschirr, weiße Elektroherde und mehrere lange Arbeitstische, in deren geöffnetem Unterbau neue Töpfe und Pfannen glänzten. Der Fußboden rot-weiß gekachelt. Eine Schulküche, die sich wahrlich sehen lassen konnte! Auch einen Werkraum hatte man in dieser Schule eingerichtet. Wieviel Spaß mußte es machen, darin zu arbeiten!

Daß es in dieser nach damaligen Begriffen äußerst komfortabel eingerichteten Schule auch noch eine Aula gab, war für mich ein weiterer Grund zum Staunen. Sie besaß eine von mehreren Seiten zugängliche halbrunde Bühne, die durch einen dunkelroten Vorhang geschlossen werden konnte. Neue Bänke boten Kindern und Erwachsenen bei Aufführungen Platz. Die Auladecke war künstlerisch ausgemalt. Alle Besucher waren des Lobes voll. Diese Schule konnte in Schleswig-Holstein ihresgleichen suchen!

Wem hatte man sie zu verdanken?

1. Der Initiative und Tatkraft des Bürgermeisters Käber.
2. Herrn Rektor W. F. Schmidt (geflüchtet aus Berlin). Er war maßgeblich an der Ausstattung beteiligt, die Küchenmöbel waren z. T. nach seinen Angaben hergestellt worden.
3. Herrn Nawothnig (Vater des jetzigen Besitzers der Keramikfabrik), er hatte die künstlerische Ausgestaltung der Aula übernommen.“

1950 erhielt die Volksschule Hohenlockstedt einen Aufbauzug, der zur Mittleren Reife führte. Dieser Aufbauzug begann mit der 7. Klasse und endete in der 10. Klasse mit dem Mittelschulabschluß. In diesem Aufbauzug wurden auch einzelne sogenannte Spätentwickler aus Itzehoe und Kellinghusen aufgenommen, weil die Realschule dort mit der 5. Klasse begann. 1970 erfolgte die Umbenennung in Realschulzug und 1973 ernannte der Kultusminister unsere Schule zur Realschule mit Hauptschulteil.

Inzwischen vergrößerte sich die Schülerzahl an den Hohenlockstedter Schulen derartig, daß Neubauten erforderlich waren. Am 18. August 1969 war die festliche Einweihung der Hauptschule mit Realschulzug, nur die Grundschule verblieb im alten Gebäude. 1972 wurde die Grundschule selbständig. Die Schule für Lernbehinderte war schon 1968 selbständig geworden. Auch diese Schule erhielt 1971 ein neues Gebäude im Schulzentrum.

Aber die Schulraumnot blieb. Ein Anbau an die Hauptschule mit Realschulzug erfolgte 1972, und auch an die Schule für Lernbehinderte wurden 1979 zwei weitere Klassenräume angebaut.

1980 genehmigte der Kultusminister die Umbenennung der Schule für Lernbehinderte in „Gustav-Heinemann-Schule“. An der Realschule mit Hauptschulteil mangelte es nach wie vor an Klassen- und Fachräumen, so daß 1982 ein weiterer Trakt mit zwei Klassenräumen notwendig wurde. Die kleinen Landschulen in Lohbarbek wurde 1965, in Ridders 1968 und in Winseldorf und Schlotfeld 1971 aufgelöst, ein Schulbus bringt die Schüler in die Hohenlockstedter Schulen.

Seit 1976 besuchen auch die Haupt- und Realschüler aus der Schule Hennstedt (dazu gehören die Gemeinden Lockstedt, Poyenberg und Silzen) die Hohenlockstedter Schule.

Die Grundschule, die immer noch in dem alten Kasernengebäude untergebracht war, erhielt endlich 1981 ein neues Gebäude. Sie hat zwar lange warten müssen, dafür wurde diese Schule aber ein Prachtstück; sie ist eine der schönsten Grundschulen im Lande. Sie hat eine große Aula, die 400 Personen faßt, dazu ein Lehrschwimmbecken, das für die Grundschüler zur Attraktion geworden ist. Wie auch an anderen Schulen, wurde ein Schulkindergarten der Grundschule angeschlossen.

Nun befinden sich alle drei Schulen im Schulzentrum des Ortes, inmitten eines Parks.

Schüler- und Lehrerzahlen 1982:

Die Realschule mit Hauptschulteil zählt rd. 600 Schüler, davon sind 200 Hauptschüler und 400 Realschüler. Die Klassenzahl an der Hauptschule beträgt 9, und an der Realschule 16. Insgesamt unterrichten 32 hauptamtliche Lehrkräfte an dieser Schule.

Die Grundschule zählt 12 Klassen mit insgesamt 300 Schülern, die von 15 hauptamtlichen Lehrkräften unterrichtet werden. Die Gustav-Heinemann-Schule (Schule für Lernbehinderte) zählt 60 Schüler mit 6 Klassen und 6 hauptamtlichen Lehrkräften.



Die neue Grundschule



Die alte Schule in der Bahnhofstraße

## Hohenlockstedt – das größte Kartoffelanbaugesbiet

Wie kam es nun dazu, daß in der Großgemeinde Hohenlockstedt das größte zusammenhängende Kartoffelanbaugesbiet in unserem Lande entstand: Zunächst müssen wir noch einmal auf die einstige Heidelandschaft zurückblicken. Dieses Heidegebiet zwischen Hohenaspe, Reher, Peißen, Silzen, Hennstedt, Lockstedt, Mühlenbarbek, Winseldorf und Schlotfeld wird sich wahrscheinlich etwa am Ende der Steinzeit, also um 1500 v. Chr. entwickelt haben, als unsere Vorfahren, die Wanderbauern, Waldgebiete abbrannten, um dort Ackerbau zu betreiben; und nachdem der ausgemergelte Boden nichts mehr hergab, weiterzogen. Als Relikt blieb die Heidefläche zurück. Sie wäre längst wieder vom Urwald zugewachsen, wenn dieses nicht durch Abgrasung verhindert worden wäre. Wir können daher annehmen, daß die umliegenden Siedler hier jahrhundertlang eine extensive Schafhaltung und die anderer Tiere betrieben haben.

Übrigens fällt manchem Durchreisenden auf, daß es im Raum Hohenlockstedt keine Knicks gibt. Auch das hat seine landschaftsbedingte Ursache. 1758 forderte der Dänenkönig Friedrich V. die Bauern auf, ihr Landeigentum einzuzäunen. Die billigste Einzäunung war seinerzeit das Aufschütten von Wällen, die mit Schlehdorn bepflanzt wurden. Ausgenommen von dieser Einzäunungspflicht waren die Güter (Großgrundbesitzer) und die Ödlandgebiete. Die Lockstedter Heidefläche war ein solches Ödland. Daß die Siedler nach dem Ersten Weltkrieg keine Knicks mehr anlegten, ist verständlich, weil diese alte Anordnung keine Gültigkeit mehr hatte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg glaubten die Experten, daß das rauhe holsteinische Klima und der leichte Heideboden ähnliche Voraussetzungen für den Kartoffelanbau hatte wie die deutschen Ostgebiete. Es bildeten sich Genossenschaften, die eine fachkundige Beratung durchführten. Wir fragten Herrn Gänzle, den damaligen Geschäftsführer der Raiffeisen-Genossenschaft, wie es nach dem Weltkrieg hier aussah. Er berichtete: „Die Besatzungsmacht räumte nach dem Krieg 1945 die gesamten Muna-Bunker, die dann der Genossenschaft als Lagerraum zur Verfügung gestellt wurden, insgesamt 18. Bei dieser Gelegenheit erinnere ich mich noch, wie ich gemeinsam mit Bürgermeister Käber 18 000 Zentner Kalksalpeter besorgte, die auch in diesen Muna-Bunkern lagerten. Somit waren die Landwirte für fast zwei Jahre mit Stickstoff versorgt. Aber auch für die Beschaffung von Nahrungsmitteln war die Militärverwaltung zuständig, und so wurde dann auch Pflanzgut aus Dänemark, England, Norwegen den Bauern zur Verfügung gestellt. Damit fing die Kartoffelvermehrung jedoch noch nicht an, es mußte wieder einmal der Zufall helfen.“

Auf dem Bahnhof Lockstedter Lager war ein Waggon mit Saatkartoffeln angelangt. Jedoch war keiner dafür zuständig. Da ich mit der Spar- und Wirtschaftsgenossenschaft Kartoffeln handelte, bekam ich den Auftrag, diese

Saatkartoffeln ‚Ackersegen‘ an die Bauern zu verkaufen. Preise kannte ich nicht. Eines Tages kam ein gewisser Herr Schulz von der Kartoffelzucht Böhm und wollte Abrechnung machen. Dabei mußte ich feststellen, daß das Pflanzgut viel zu billig verkauft wurde, da es sich um eine Elitesaatkartoffel handelte. Bei der Ernte stellte man fest, daß diese Kartoffel wesentlich besser mit unserem Boden zurechtkam als die Sorten von der Militärregierung. So wurde dann enger Kontakt mit der Saatzucht Böhm und später auch mit anderen Züchtern aufgenommen. 1948/49 hatte man fast 350 ha Pflanzkartoffeln von Brokstedt bis Kaaks, von Nortorf bis Münsterdorf unter Vertrag.

In den 50er Jahren kam dann sehr viel Besuch aus den deutschen Ländern, um die guten Kartoffeln in Lockstedter Lager zu besichtigen, besonders während der Blütezeit, da im Kohlenpott die Kartoffeln nicht ‚blühten‘. Auch wurde in diesen Jahren die Kartoffelgeschmacksprüfung ins Leben gerufen. Dieses Fest wird auch heute noch jährlich gefeiert und findet großen Anklang. Mit dem Wirtschaftswunder ging es mit der Kartoffel merklich zurück, und so haben wir heute z. B. nur noch 80 ha Pflanzkartoffeln und 350 ha Speisekartoffeln unter Vertrag.

In den 60er Jahren paßte man sich dieser Situation an und baute nach und nach mehr Speisekartoffeln an. Es war also eine Umstrukturierung zugunsten der Speisekartoffel. Um die Gesundheit der Pflanzkartoffel besser in den Griff zu bekommen, baute man Vorkeimhäuser, die aber heute für unseren Speisefrühkartoffelanbau genutzt werden.“



Zeichnung von Hanna Habbe

## Die Peißener Greet

– eine alte Sage –

Vor Hunderten von Jahren soll der Sage nach in der Nähe des Wirtshauses „Peißener Pohl“ an der Rendsburger Chaussee inmitten eines ausgedehnten Heidekratts, das sich von Reher bis Lockstedt erstreckte, ein Schloß gestanden haben.

Schaurige Geschichten erzählt man sich von der einstigen Gutsherrin der Peißener Greet. Sie brachte nicht nur Gäste um, sondern erwürgte auch ihren eigenen Gemahl. Als sie vor dem Gericht die Tat kaltblütig leugnete, traf sie die Strafe des Himmels. Bei einem gewaltigen Gewitter versank das Schloß in der Erde. Sie selbst wurde dazu verdammt, die Heidelilien zu zählen, die auf ihrem früheren Besitz blühen. Da aber jede Nacht neue hinzukommen und die alten verschwinden, wird sie niemals fertig und irrt ruhelos auf dem Heideviert umher.

Einst hatte ein Fuhrmann im „Blauen Lappen“ vor der Heide über die Maßen getrunken und wollte unbedingt spät am Abend weiter Richtung Rendsburg. Der Wirt aber warnte ihn eindringlich vor der Greet. Er würde es ihr schon zeigen, prahlte der Fuhrmann und fuhr los. Mitten auf der Heide blieben die Pferde stehen. Weder die Peitsche noch gutes Zureden konnten sie vom Fleck bringen. Sie rührten sich nicht. Er fluchte und tobte vor Wut, bis plötzlich aus dem Nebel eine riesige Frauengestalt mit flatterndem Haar und drohender Faust vor ihm erschien. Ehe er die Peitsche zum Schlage ausholen konnte, kippte der Wagen um, und er selbst stürzte wie vom Blitz getroffen zu Boden, wo man ihn am Morgen besinnungslos fand.

Einmal hatte ein Spitzbube einem Bauern aus Ridders einen Sack Korn gestohlen. Im Heidekratt aber verirrte er sich in der Dunkelheit. Mit jedem Schritt wurde die Last immer schwerer und drückte ihn fast zu Boden. Das Verrückteste aber war, er konnte den Sack einfach nicht abwerfen. Alle Versuche waren ergebnislos. Schließlich hatte er keine Kraft mehr. Als er sich hilflos umsah, erblickte er zu seinem Schrecken die Greet. Sie saß rittlings auf dem Sack und grinste ihn höhnisch an. Das war zuviel, und er fiel wie vom Schlag getroffen um. Am Morgen kam er wieder zu sich und entdeckte unweit die Scheune, aus der er den Sack gestohlen hatte. Flugs brachte er ihn zurück und schwor, nie wieder so etwas zu tun.

Es hieß, die Peißener Greet könnte ihre Ruhe finden, wenn es gelänge, sie über die Grenzen ihres ehemaligen Schloßbezirks hinauszubringen. Einmal wurde ein Pastor in später Stunde zu einem Kranken gerufen. Er fand einen mutigen jungen Burschen, der ihn mit zwei Schimmeln durch das Heidekratt kutscherte. Als sie einen Kreuzweg erreichten, rührten sich die Pferde plötzlich nicht mehr von der Stelle. Als die Männer sich umsahen, stand die Greet grinsend und hochaufgerichtet im Wagen. Auf Fragen des Pastors gab sie keine Antwort.

Plötzlich setzte sie sich mit solcher Kraft auf den Wagen nieder, daß die Achse brach und ein Rad davonrollte. Der Pastor sprang vom Wagen, hob die Greet herunter und befahl ihr, die Achse zu ergreifen und so den Wagen bei der Weiterfahrt zu stützen. Das merkwürdige Gespann fuhr nun ohne Unterbrechung bis über die Grenze des Schloßbezirks. Und plötzlich rollte der Wagen auf vier Rädern und einer heilen Achse.

Die Greet soll seither ihre Ruhe gefunden haben, und niemand hat sie je wieder gesehen. Nun wir wollen hoffen, daß dem so ist.

Wenn sich in dichtem Nebel oder Schneetreiben im Gebiet um Ridders, Peißen und Hohenfiert die Greet dennoch zeigt, dann sollte man ihr beherzt entgegenreten, denn ihre einmalige Zauberkraft ist längst dahingeschwunden. (nach Müllenhoff).

Heinrich Hornig,

geboren 1876 in Oesau, Schlotfeld, gestorben 1959, Lehrer und bekannter Heimatdichter, hat zu dieser Sage folgendes Gedicht geschrieben:

### Spökelgreet

Op'n Peißener Viert.  
Kai Bokwold harr in Wistedt swiert  
Un gode Frünn dar drapen.  
Nu reed he öwern düstern Viert,  
Benaut un halv besapen.

He leet den glupschen Bleßvoßhings  
Dör Nacht un Nebel lopen,  
Keek ni na rechts un ni na links,  
Har ok de Dübel ropen.

He japp un does un druus un reed,  
He Hoofslag war so liesen.  
„Will sik de Knick as Feldmarksscheed  
Vunnacht denn gar ni wiesen?“

Op eenmal bock die Voß. – Na nu?  
Verdammija, verbiestert!  
Do steiht de witte Spökelfru  
Miteens vör em. – Se swiastert:

„Kai Bokwold, lat din Gnurrn un Scheln,  
Muß beden as de Papen,  
Un denn hölp mi de Heidblom telln,  
Ehr kann 'k int Graff ni slapen.“

„Du Satanswiew, scher di ut'n Wegg;  
Ik will di Spök bi beden!  
Hoho fri Bahn! wat ik di segg,  
Ans warst du öwerreden!“

„Man sach, Kai Bokwold! Männi een  
Leet al in't Moor sin Lewen,  
Din swarte Seel is, as ik meen,  
Den Düwel lang verschrewen.“

Er Lachen drauh em drook un spietsch,  
Vull Gresen un vull Schrutern;  
He geev sin Perd gau Spoorn un Pietsch  
Un wull dorvunklabutern.

De Bleßvoßhings flog in Galopp  
So licht as Fäs un Fedder;  
In deepe Moorkuhl sprüdt dat op,  
Un Moorkuhl'n – gev't nicks wedder.



Liliencron-Denkmal vor dem Herrenhaus in Springhoe

## Auch Dichter liebten die Lockstedter Heide

Die Lockstedter Heide hat es auch zwei Dichtern angetan, die hier die Ursprünglichkeit der einsamen Landschaft erlebten und auf ihren Wanderungen durch die Heide unzählige Anregungen erhielten: Detlev von Liliencron und Johann Hinrich Fehrs.

### Detlev von Liliencron

Detlev von Liliencron (geb. 3. 6. 1844, gest. 22. 7. 1909), der von 1883 bis 1890 in Kellinghusen wohnte, war zunächst Kirchspielvogt, dann nach seiner Verabschiedung freier Schriftsteller. Das Liliencron-Denkmal vor dem Herrenhaus in Springhoe wurde im Beisein des Dichters von dem damaligen Gutsbesitzer Nietsche 1905 eingeweiht. Spaziergänger sollten sich dieses Denkmal ansehen. Man muß vom See aus durch die große Parkpforte gehen, dann sieht man es rechts etwas versteckt unter den Bäumen. Ein mächtiger Findling, versehen mit dem Relief des Dichters und einer Gedenktafel krönt eine Pyramide aus Felssteinen. In dieser Heidelandschaft verweilte Detlev von Liliencron häufig:

„Die Hände dann unters Haupt verschlungen,  
hab' ich mir Lieder und Sagen gesungen“  
so schreibt er selbst in seinem „Heidegänger“.

Im Steinburger Heimatbuch (Bd. I. S. 328) heißt es: „Jener Stein erzählt uns von dem Dichter, der sich innerlich mehr und mehr fand und zu dem ward, als den wir ihn heute kennen und schätzen. Gerungen hat er damals um den höchsten Preis, und die Lieth mit ihren köstlichen Baumgängen, Rostorf mit seinen Waldungen und Springhoe mit seiner Heide haben ihm die Bilder für seine Gedichte und Erzählungen eingegeben, die damals entstanden . . . Der Stein erzählt indes auch von den furchtbaren Stunden, die er in Kellinghusen durchzumachen hatte. Man kannte ihn nur als den fröhlichen Menschen, der nichts davon ahnen ließ, was in ihm vorging, und war wohl der Meinung, daß er brotlose Künste treibe. Ein Verständnis für seine Gedichte, ein Echo für seine hochfliegenden Pläne fand er kaum. Wenn wir die handschriftlichen Aufzeichnungen des Lichtbildners Vahlendiek daraufhin durchsehen, so erzählen sie mehr oder weniger von dem Menschen, der sich so fröhlich geben und auf weiten Wanderungen sein Herz ausschütten und über Großes und Kleines in Gottes freier Natur sich so aufrichtig freuen konnte. Das eben war sein Verhängnis, das ihm auch den Aufenthalt in Kellinghusen so maßlos verdüsterte, daß kein Mensch ihm ganz nahe trat, ihn aufmunterte und verständnisvoll in seiner Seele zu lesen wußte. Doch hat er schon in Kellinghusen erleben dürfen, daß Stimmen von außen her zu ihm drangen und ihn mit neuer Hoffnung erfüllten. Der Stein in Springhoe zeugt von Detlev von Liliencron in

unserem Kreise, spricht heute mehr denn je eine beredte Sprache und wird noch nach Jahrhunderten um so lebhafter an ihn erinnern, wenn all das, was heute noch sein Bild trüben könnte, längst vergessen und zu Grabe getragen worden ist. Wir schätzen in ihm den Lyriker und großen Balladendichter und Erzähler und wollen uns dessen freuen, daß auch Steinburgs Boden ihm solche Eindrücke zuführte, die lauterste Poesie hervorsprießen ließen."

## Heidebilder

Tiefeinsamkeit spannt weit die schönen Flügel,  
Weit über stille Felder aus.  
Wie ferne Küsten grenzen graue Hügel,  
Sie schützen vor dem Menschengraus.

Im Frühling rauscht in mitternächtiger Stunde  
Die Wildgans hoch im raschen Flug.  
Das alte Gaukelspiel: in weiter Runde  
Hör ich Gesang im Wolkenzug.

Verschlafen sinkt der Mond in schwarze Gründe,  
Beglänzt noch einmal Schilf und Rohr.  
Gelangweilt ob so mancher holden Sünde, Verläßt  
er Garten, Wald und Moor.

Die Mittagsonne brütet auf der Heide,  
Im Süden droht ein schwarzer Ring.  
Verdurstet hängt das magere Getreide,  
Behaglich treibt der Schmetterling.

Ermattet ruhn der Hirt und seine Schafe,  
Die Ernte träumt im Binsenkraut,  
Die Ringelnatter sonnt in tragem Schlafe  
Unregbar ihre Tigerhaut.

Im Zickzack zuckt ein Blitz, und Wasserfluten  
Entstürzen gierig feuchtem Zelt.  
Es jauchzt der Sturm und peitscht mit seinen Ruten  
Erlösend meine Heidewelt.

In Herbstestagen bricht mit starkem Flügel  
Der Reiher durch den Nebelduft.  
Wie still es ist, kaum hör ich um den Hügel  
Noch einen Laut in weiter Luft.

Auf eines Birkenstämmchen schwanker Krone  
Ruht sich ein Wanderfalke aus.  
Doch schläft er nicht, von seinem leichten Throne  
Äugt er durchdringend scharf hinaus.

Der alte Bauer mit verhaltne[m] Schritte  
Schleicht neben seinem Wagen Torf.  
Und holpernd, stolpernd schleppt mit lahmen Tritten  
Der alte Schimmel ihn ins Dorf.

Die Sonne leiht dem Schnee das Prachtgeschmeide,  
Doch ach! wie kurz ist Schein und Licht.  
Ein Nebel tropft, und traurig zieht im Leide  
Die Landschaft ihren Schleier dicht.

Ein Häslein nur fühlt noch des Lebens Wärme,  
Am Weidenstumpfe hockt es bang.  
Doch kreischen hungrig schon die Rabenschwärme  
Und hacken auf den sichern Fang.

Bis auf den schwarzen Schlammgrund sind gefroren,  
Die Wasserlöcher und der See.  
Zuweilem geht ein Wimmern, wie verloren,  
Dann stirbt im toten Wald ein Reh.

Tiefeinsamkeit, es schlingt um deine Pforte  
Die Erika das rote Band.  
Von Menschen leer, was braucht es noch der Worte,  
Sei mir gegrüßt du stilles Land.

## Johann Hinrich Fehrs

Johann Hinrich Fehrs, geb. 10. April 1838, gest. 17. Aug. 1916. Sein Geburtsort ist unser benachbartes Mühlenbarbek. Seine dichterische Heimat blieb Mühlenbarbek mit seiner Umgebung, und dazu gehört auch die Weite der Lockstedter Heide. In dieser Landschaft liegt das „Ilenbeck“ seiner Novellen, und hier spielt sein bedeutender Roman „Maren“. Der Grundstein zu seinem Ehrenmal wurde ihm zu Ehren seines 75. Geburtstages 1913 in Mühlenbarbek gelegt und der Gedenkstein 1922 gesetzt. Die Inschrift dieses Steines lautet:



Johann Hinrich Fehrs (1838–1916)

Tast als Steen, stolt  
as de Eek  
schall stahn dien  
Nam in Ilenbeck.  
Dien „Maren“  
holt Wach för ewige Tied.  
Tru stah er to Sied den  
„Allerhand Slag Lüd“.

### Und sein persönliches Bekenntnis in „Lebenslop“

„De Minsch will veel un kann ok veel,  
he sinnt un spinnt en Barg tosam,  
un doch is, recht bi Licht besehn,  
all, wat he deit, en Kraempelkram.  
Grot is sin Mot un kort sin Arm,  
de Been ward swar un möd dat Hart,  
denn kommt sin Tid, denn mutt he starb'n –  
gottlov, dat't baben beeter ward!“

Wenn die alte Heiloh, wie Johann Hinrich Fehrs die Lockstedter Heide genannt hat, nicht mehr ist und die Heidelerche hier auch nicht mehr singt, so können wir beim Lesen des Gedichtes „De Heiloh“ die Stimmung doch gedanklich nachempfinden.

## De Heiloh

Bi't Hünengraff dar is dat schön!  
Dar wokert de Kratt so düstergrön,  
dar schient de Bram so gel as Gold,  
dar lacht de Königsblom so stolt  
in Moß un Heid,  
wenn de Sommerdag öwer de Heiloh geit.

Denn Brust de Bek un ruscht dat Reet,  
Gelgöschchen singt dat ole Leed,  
de Heidlerch trällert, de Kuckuck röppt,  
Eerdlöper liggt an de Sünn un slöppt  
in Moß un Heid,  
wenn de Sommerdag öwer die Heiloh geit.

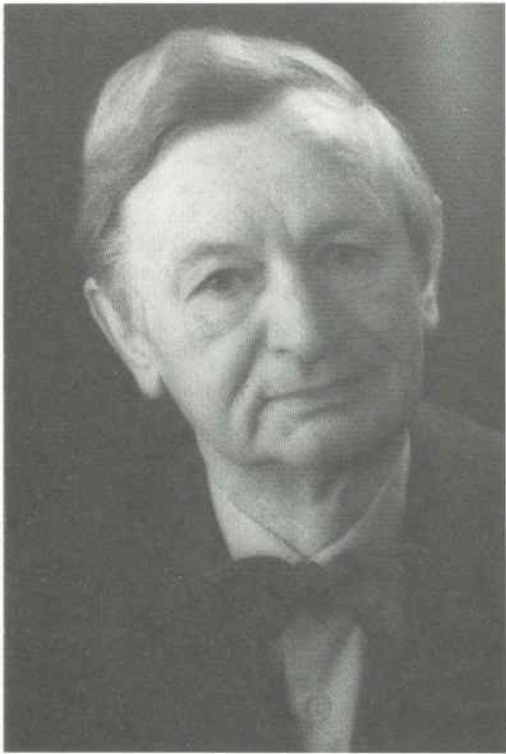
Un blömt sik de Heben mit Maan und Steern,  
denn schriggt die Uhl ut wiede Feern,  
un nerrn in 'n Dümpel geit wat um,  
dat stöhnt un süft un biestert rum  
in Moor un Heid,  
wenn de Sommernacht öwer de Heiloh geit.

Un baben op't Graff dar wiest mit'e Hand  
en olen König in't wiede Land,  
sin Haar is so witt as Blöt op'n Doorn,  
he draut na't Süden, he winkt na't Noorn  
öwer Moor un Heid,  
wenn de Sommernacht öwer de Heiloh geit.

He söcht sin Stadt, sin Borg un Palast  
dat 's all tobraken as Schörren un Glas,  
verstaben sin Volk, begraben sin Kind,  
sin Lustgaarn liggt wöst – nu klagt de Wind  
dör Moor und Heid,  
wenn de Sommernacht öwer de Heiloh geit.

Un dochen: stiggt de Sünn öwer't Holt,  
denn glinstert dat Feld in Parlen un Gold,  
denn blinkert un blöht dat wid un sid,  
un de Vageln singt von de ole Tied –  
o schön is de Heid,  
wenn de Sommerdag öwer de Heiloh geit!

Johann Hinrich Fehrs



Hans Moritzen

### Hans Moritzen

Wir schließen den Kreis der Dichtenden im Raume Hohenlockstedts mit Hans Moritzen. Hans Moritzen, geb. 15. 11. 1911 in Nordhastedt/Dithm., wohnt mit seiner Frau seit 1975 in Hohenlockstedt. Bis zu seiner Pensionierung war er als Leiter des Kreiskulturamtes und als Kreisarchivar im Kreise Segeberg tätig.

Für die Schriftstellerei blieb ihm wenig Zeit; er sah sie auch immer als eine „liebe Nebensache“ an. Zu den herausragenden Schriftstellern hat er sich nie gezählt und nannte sich immer nur einen „Schreiber“. Fachkritiker aber reihen z. B. seine niederdeutsche Novelle „Friech – Monarch“ in die Spitzengruppe niederdeutscher Prosaschöpfungen ein und loben seine Lyrik der „leisen Töne“. Seine fünf hochdeutschen Erzählungen in „Barfüße am Bach“ haben vielen Menschen Freude bereitet, solche Freude, die nach innen leuchtet. Unsere Frage nach weiteren Plänen beantwortet er sehr zögernd: „Da ist die Krankheit, die eine schwere physische, aber auch psychische Last ist. Und

dennoch habe ich Pläne – was wäre der Mensch ohne Pläne! Ich hoffe, daß Ende 1983 ein neues Buch herauskommt.“

Hier Gedichte von Hans Moritzen:

Warrst ümmer noch ni klok,  
mien Hart?  
Wullt weeten, wat nu ward?  
Nu,  
kiek Di um un wunner Di:  
Uns' schöne Welt is doch noch ni  
an' Minschenwahn  
ünnergahn!  
Woto mok wi uns Sorgen?  
Uck morgen  
schient de Sünn!

### Sünnschien un Regen

Druus, oh wat druus  
de Regen op uns' Huus.  
Wi sitt hier binn' in Drögen  
wööt op den Sünnschien töben.  
Regen pladdert op de Stroten  
Vogels hebbt sick all verkropen,  
Woter schütt von Dack un Rünn  
irgendwohin.  
Mol Sünnschien un mol Regen  
so is dat uck in't Leben.  
Ni toveel von dü  
un nit toveel vun dat.  
Wenn't Woter ut de Dackrünn schütt,  
harrn anner' leewer Sünnschien hatt.  
Minschen könt keen Wedder moken  
wat is dat doch för'n Segen,  
anß harrn sick al de Negenmolkloken  
ümmer blots streden!  
Un harrst Du't girn mol anners hatt,  
denn lot Di roden:  
Mol so'n beeten luern op wat  
dat kann Di gornix schoden.  
Beeter is doch, luern opt wat  
un uck mol op wat höpen,  
as ümmer randvull glatt un satt  
un ümmer sick allns köpen.

### Man . . .

Lot stohn, wat steiht,  
wat fast is un grod  
un sick ni dreiht  
as de Wind weiht.  
Lot stohn so veel as't geiht!  
Man,  
wat öwerspeunsch is un dumm,  
wat scheev is un krumm:  
Steut dat um!  
Ower mark Di:  
Lop jo ni achter so wükke ran,  
de keeneen in't Hart kieken kann.

### Nix as Striet . . .

Se verstoht ehr Geschäft,  
de Klokschieters, de Snutensnackers  
un denn de doren,  
de allns un jeden dörch 'n Schiet treckt,  
jedereen kriggt ut ehrn Stinkputt  
wat af:  
Hest all hört? Harst dat dacht?  
'n beeten wat is wohr,  
'n ganze Pattschon is Lögen,  
vun hierher düt,  
vun dorher dat,  
vun öwerall wat.  
Un denn süselt dat as'n Wind  
dörch de Stroten,  
un nix kannst Du foten.  
Dat geiht hen un retour  
un retour un wedder hen,  
denn  
allns is wichtig  
un – klor! – ok richtig.  
So ward  
ut Dummheit, Lögen un Schiet  
Striet, nix as Striet!  
Un all hört se niep to,  
ok Du, ok ick,  
un wí nick'  
fein mit'n Kopp . . .  
Oh Gott, oh Gott!

### Leise Stimmen

Von ganz weit über's Moor  
sind leise Stimmen gekommen,  
verweht und verschwommen.  
Über die Au-Wiesen sind sie gegangen,  
hier in den hohen Tannen  
haben sie sich verfangen.  
Und keiner hat sie gehört.

So laut ist alle Welt  
und im Streit überall.  
Kaum einer, der den andern hält,  
wenn er fällt.  
Alles, was leise ist,  
wird nicht gehört und nicht gesehn,  
wie im Nebel muß es verwehn,  
irgendwo in Tannen  
sich verfangen,  
vergangen.

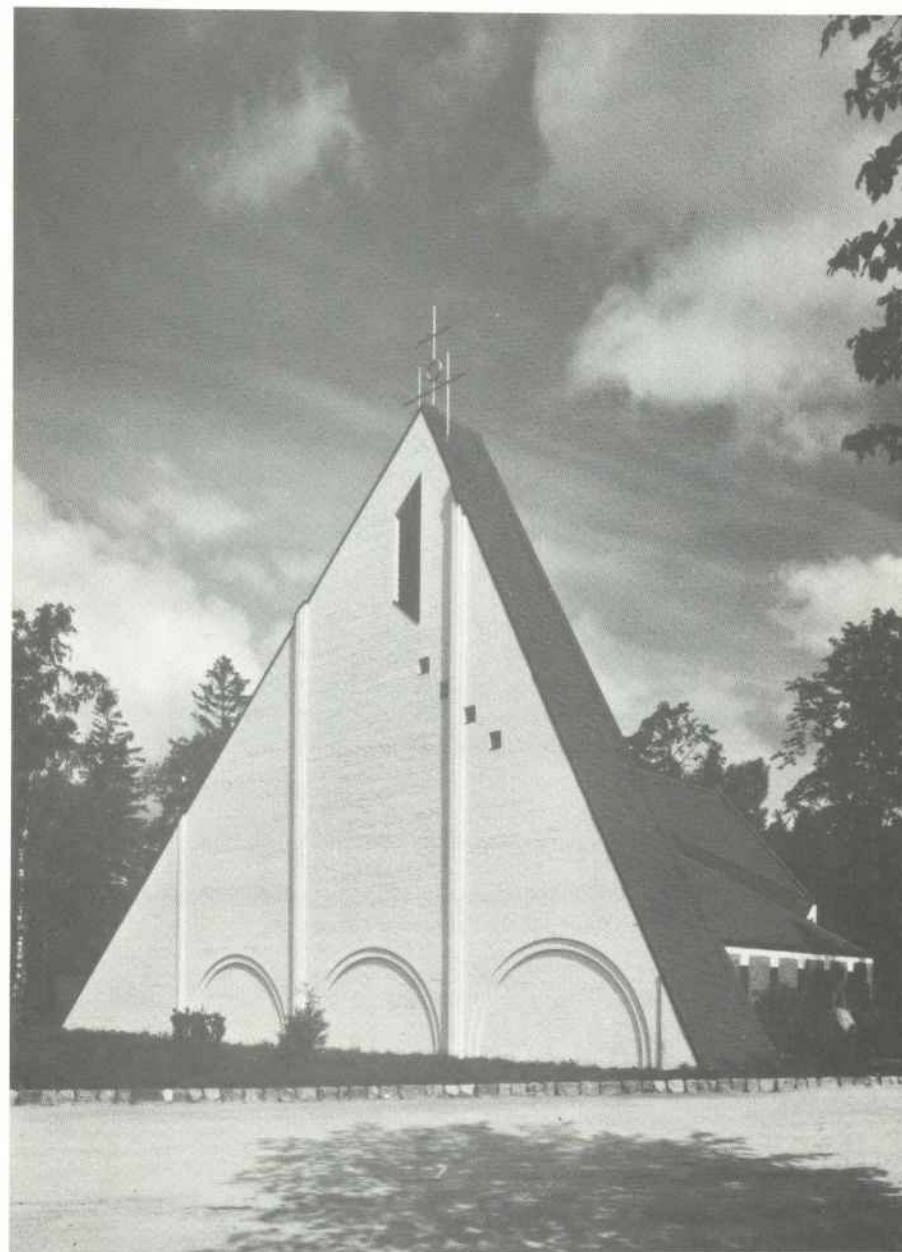
Was ist schon eine Stimme,  
die man nicht vernommen,  
nur weil leise sie geklungen?  
Alles das, was laut gesungen,  
nimmt uns gefangen.  
Und die leisen Stimmen sind wieder gegangen  
woher sie gekommen,  
zerronnen,  
weil keiner sie gehört.

### Muß ümmer an denken

Muß ümmer an denken:  
All dat,  
wat  
Di ni ümsteuten kann,  
is för de Katt!  
Ok, wenn Du so menniwat  
ganz gern harst anners harr. –  
H. M.

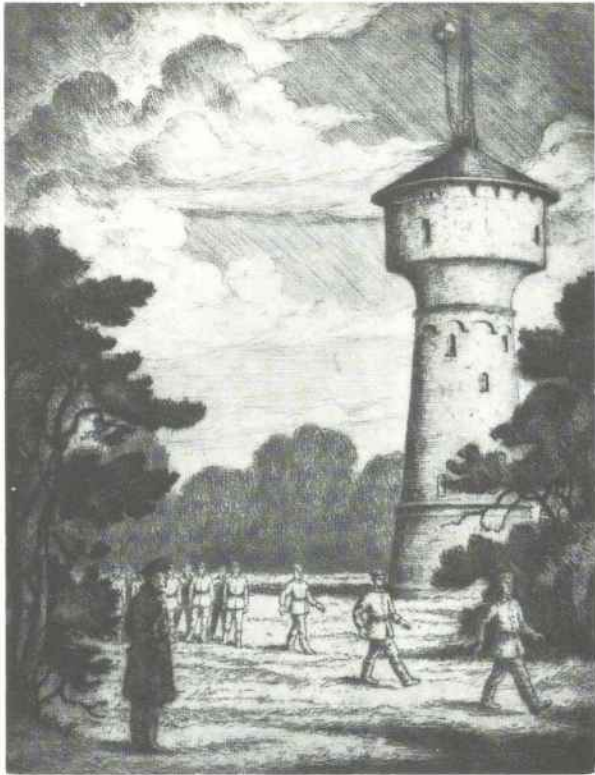
## Die Dreifaltigkeitskirche zu Hohenlockstedt

Die Dreifaltigkeitskirche zu Hohenlockstedt wurde 1965 vollendet. Noch vor der Grundsteinlegung 1961 verunglückte der Schöpfer des Bauwerkes O. A. Gulbransson (München) auf der Autobahn tödlich. Da für die Kirche alle Architekturzeichnungen bereits vorlagen, konnte sie im Sinne des Verstorbenen ausgeführt werden. In Nachfolge der Bettelmönchstradition hat die Kirche keinen ragenden Turm erhalten. Die mächtige Giebelwand beherbergt ein ihr entsprechendes sechsstimmiges Bronzegeläut (Gebr. Bachert, Karlsruhe), welches die Oktave von es' bis es' in der Ausführung des sog. Idealsextett umfaßt. Die Architektur fügt sich in die Landschaft ein und behauptet ihren Standort am Endpunkt einer langen und breiten Allee vor dem Waldfriedhof. Das große weiße Dreieck, die Giebelwand, soll zum Nachdenken anregen, so wollte es Gulbransson. Von Norden her gesehen ist der Bau fein gegliedert. Der Altar steht im Süden. Ein 12 m hohes und 3 m breites Wandmosaik (Arno Bromberger, München) ziert den Chorraum, flankiert von je 1 m breiten Ziegelpfeilern, die die geweißte Innenwand aufteilen. Von unten nach oben stellt das reliefartige Natursteinbildwerk die Himmelfahrt des Propheten Elia dar, die Taufe Jesu im Jordan durch Johannes den Täufer, den Weltenrichter und die 4 Evangelistensymbole, überhöht durch A und O. Das Altarkreuz ist, wie Kanzel, Lektorenpult und Taufe, aus Bronze von Hermann Jünger (Taufkirchen b. München) gestaltet, der auch die Goldschmiedearbeit des Abendmahlsgerätes übernahm. Die Bänke sind zum Altar schräg gestellt. Sie bieten Platz für rund 300 Besucher. Die Empore ist nur für den Kirchenchor gedacht. Hier sind keine Sitzbänke. Die Kleuker-Orgel (Brackwede/Westf.) ist tropfenfest und für das feuchte Klima der Landschaft und die Lage der Kirche am Waldrand besonders geeignet. Mit 15 Registern ist sie der guten Akustik des Raumes vortrefflich angepaßt.



Dreifaltigkeitskirche zu Hohenlockstedt

Foto: Georg Baur



Lob auf den Wasserturm

Schon 1911 schwärmten die Soldaten vom Wasserturm, früher und heute das Wahrzeichen unseres Ortes

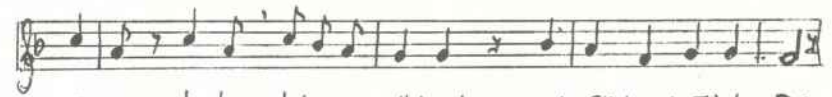
### Wasserturm

Wenn der Wasserturm eine Bowle wär,  
 Ein Pfirsich auf der Höh der Ball,  
 Ich tränke den ganzen Turm dann leer,  
 Und bekäme doch nicht den Lager-Trall.  
 Wahrhaftig trotz Heide und Sand und Dreck,  
 Ging ich dann nicht aus dem Lager weg.

### Hymne auf Hohenlockstedt



Refr. O ha, Lo la mein Hohenlockstedt, kein Ort ist so wie du



O ha, Lola ist meine Heimat, mein Glück mein Fried u. Ruh



1. Wo früher Moor u. Hei-de und Einsamkeit man fand,



ist heute Wald u. Wei-de, ist un-ser Heimat Land

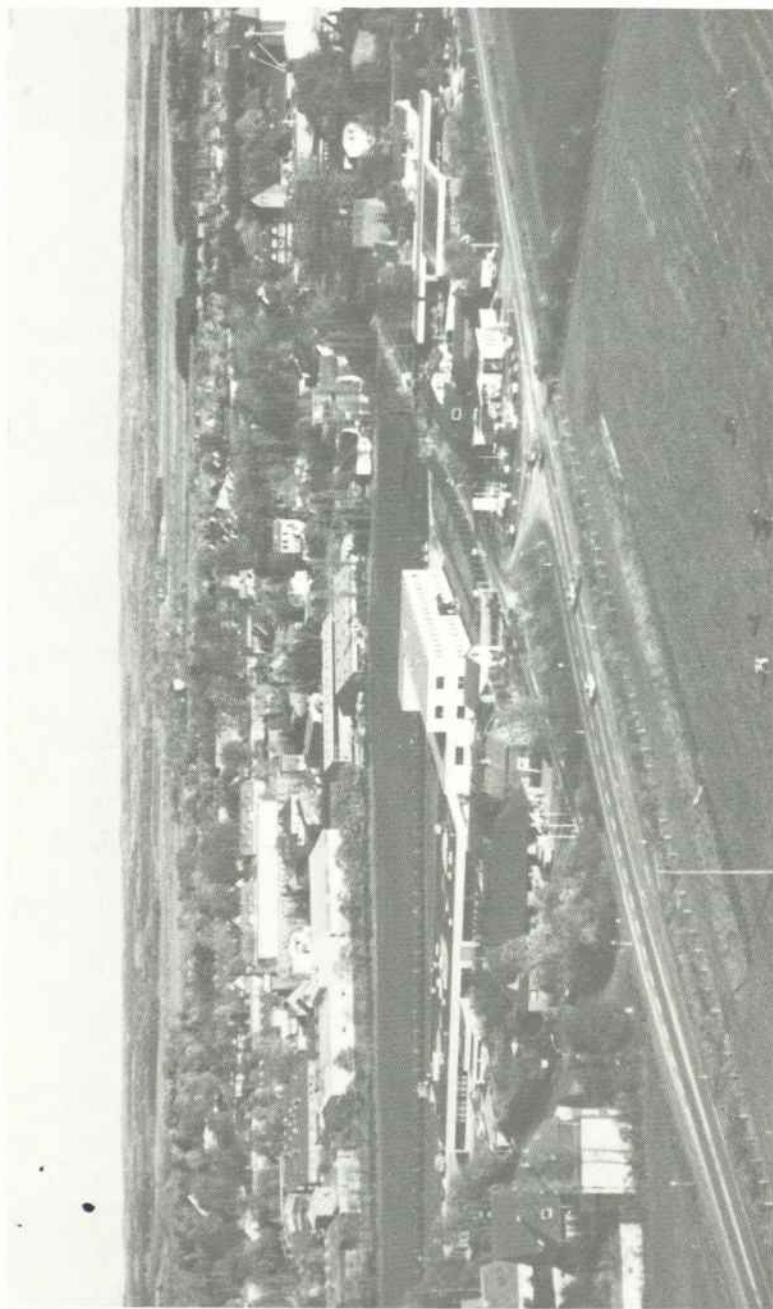
2. Aus aller Welten Enden  
 wir kamen hier zu Hauf  
 und bauten mit den Händen  
 die neue Heimat auf

3. Es ragt als unser Zeichen  
 der Wasserturm empor.  
 Es brummt von allen Seiten  
 der Helikopter Chor.

4. Die Bürger, die Soldaten,  
 die Bayern und der Sport,  
 die Jugend und die Alten  
 bauen die Zukunft fort. - Refr.

Holo, d. 4.8.82

H. Habbe  
 Hanna Habbe



Luftbildaufnahme von Hohenlockstedt 1982

Foto: Dietrich Habbe, SH 874/16

Nachstehend aufgeführte Firmen, Einzelpersonen und Institutionen haben sich an den Kosten der Erstauflage dieser Broschüre beteiligt:

Böhm, Hartmut  
Böhm, Lothar  
Böhm, Werner  
Deutsch-Finnische-Gesellschaft  
Flora Apotheke  
Gemeinde Hohenlockstedt  
Hakawerk  
Hellwig und Fölster  
Hoffmann, Günter  
Kahlweldt, Hans-Peter  
Keramik-Manufaktur Kupfermühle  
Kroll, Gerhard  
Lange, Erich und Heinz  
Mackprang, Rolf  
Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein  
Nier KG  
Ohl, Otto  
Pohl und Boskamp  
Provinzial-Versicherung  
Raiffeisenbank Hohenlockstedt  
Sönnichsen  
Schröder, Manfred  
Sparkasse Itzehoe  
Vereins- und Westbank  
Volksbank

und an der Zweitaufgabe beteiligten sich:

Hein, Dirk  
Dr. Hesse, Betriebsgemeinschaft  
Schmidt, Achim  
Sparkasse Itzehoe  
Raiffeisenbank Hohenlockstedt  
Vereins- und Westbank  
Volksbank

Dank auch dem Kreisarchivar Otto Neumann für die uns zur Verfügung gestellte Chronik, der Familie Kipf für die Bilder und Illustrierten aus dem Jahre 1920, Walter Kirstein, Oldendorf, für viele alte Bilder und Dirk Hein für das umfangreiche Material.

Zusammengestellt und verantwortlich für Text und Bilder: Erwin Papke  
Umschlagentwurf: Klaus-Peter Groth  
Gesamtherstellung: E. A. George oHG, Itzehoe



